







JERUSALEM.

Eine Vorlesung

von

Dr. Ernst Gustav Schultz,
Königlich Preufsischem Consul in Jerusalem.



Mit einem Plane, gezeichnet von H. Kiepert.

Berlin,
bei Simon Schropp & Co.
1845.

Vorwort.

Die Vorlesung, welche ich durch den Druck zu veröffentlichen wage, ist im Herbst des Jahres 1844, in der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, einem kleinen Theil nach, von mir gehalten worden. Ich war darin einer wohlwollenden Aufforderung von Seiten des gefeierten Geographen, Herrn Dr. Karl Ritter dankbar nachgekommen. Herr H. Kiepert hatte die Güte gehabt, nach den Ergebnissen meiner Untersuchungen, einen Plan von Jerusalem zu entwerfen, den ich in der Zeichnung, zugleich mit einigen Bemerkungen über die historische Topographie der Stadt und ihrer nächsten Umgebung, der zahlreichen Versammlung vorlegte. Da mein Vortrag nicht über das bedingte Zeitmaafs hinausgehen durfte, so blieb die Mittheilung unvollendet. Die Beendigung derselben war also eine Verpflichtung, die mir seitdem oblag, und um so dringender, als die Gesellschaft für Erdkunde mir bald darauf die Ehre erzeigte, mich als auswärtiges Mitglied in ihren gelehrten Kreis aufzunehmen. Diese Verpflichtung habe ich auf dem geeignetsten Wege zu erfüllen geglaubt, wenn ich die für den ersten, unmittelbaren Zweck nieder-

geschriebenen Zeilen einer neuen Durchsicht unterwarf, zur Vervollständigung derselben benutzte, was sich mir seitdem zur Prüfung, Berichtigung und Begründung der ausgesprochenen Ansichten noch dargeboten hatte, und wenn ich, mit Beibehaltung der ursprünglichen, mir sehr willkommenen Form, nunmehr meine Vorlesung, mit einem Plan von Jerusalem, dem Druck übergebe; zumal da der Anfang derselben in einem öffentlichen Blatt mit Veränderungen, die eine fremde Hand ohne mein Vorwissen gemacht hat, in einer solchen Gestalt erschienen ist, dafs ich die daraus entstandenen Artikel als meine Arbeit abläugnen mufs, wofür sie gegeben worden ist.

Wenn ich Hoffnungen auf gröfseren Erfolg an die Herausgabe dieser Vorlesung knüpfen wollte, als die Erreichung der eben ausgesprochenen Absicht und die Erfüllung Eines oder des Andern Wunsches, dessen Ausdruck sie selber enthält, so würde ich die bedeutsame Wichtigkeit des Gegenstandes, der ein vielseitiges und tiefes Interesse erregt, mit dem geringen Werth meiner unvollendeten Erforschung desselben in unverzeihlichem Leichtsinn verwechseln.

Mit aufrichtiger Erkenntlichkeit habe ich es zu erwähnen, dafs Herr Williams, der ehemalige Capellan des Lord Bischof Alexander, bei meiner Ankunft in Jerusalem, mich ohne Rückhalt auf Alles aufmerksam gemacht hat, was er, zum Theil in Gemeinschaft mit einem andern jungen anglikanischen Geistlichen, Herrn Rolands, für die Topographie der alten Hauptstadt

des jüdischen Reichs Wichtiges aufgefunden hatte. Ich glaube in meiner Darstellung der Schuldigkeit des *suum cuique* gewissenhaft genügt zu haben. Durch seine Rückkehr nach England sind wir getrennt worden, ehe wir mit unsern beiderseitigen Theorieen auch nur im Ganzen und Allgemeinen fertig waren, in denen unsere Ansichten in mehren wesentlichen Fragen noch auseinandergingen, und die gelehrte Welt hat wahrscheinlich von Herrn Williams eine neue und selbständige Bearbeitung der Topographie von Jerusalem zu erwarten. Unter den vielen, sehr unterrichteten Englischen Reisenden, die eine besondere Aufmerksamkeit auf die Topographie Jerusalems, während meines Aufenthalts daselbst, gerichtet haben, hat Lord Nugent die Güte gehabt, meinen Vermuthungen darüber ein besonderes Interesse zuzuwenden. Herr Elliot Warburton, der die Resultate seiner orientalischen Reise bereits bekannt gemacht, hat mir vorzugsweise für die weitere Erforschung des Landes und seiner gegenwärtigen Zustände seine Theilnahme in der Zusage thätiger Mitwirkung, von England aus oder bei einer möglichen Rückkehr nach Palästina, auf's freundlichste und mit der Beharrlichkeit zu erkennen gegeben, die wir an seiner Nation so hoch zu achten pflegen. Von unsern vaterländischen Gelehrten hätte ich zu viele Namen zu nennen, wenn ich Alle aufzählen wollte, denen ich verpflichtet bin.

Der Beurtheilung meines ersten Versuchs auf einem neuen Gebiet werde ich mit dem Gefühl entgegensehen, mit welchem die Araber eine Bitte auszusprechen

pflegen, indem sie sagen: Wenn Du es mir giebst, so werde ich Dir danken; wenn Du es mir nicht giebst, werde ich Dir auch danken. Wer die Ansichten, in denen ich von den herrschenden glaube abweichen zu müssen, billigt und bestätigt, der wird mich erfreuen und ermuthigen; und wer sie verwirft und mich belehrt, dem werde ich eben so aufrichtig dafür erkenntlich sein.

Herr Professor Petermann, Herr H. Kiepert und Herr Dr. Larsow haben mir fast gleichzeitig das Anerbieten gemacht, die Correctur bei dem Druck dieser kleinen Schrift zu übernehmen, den ich nicht mehr selber beaufsichtigen kann bei meiner nahe bevorstehenden Abreise, die mich in den freundlichen Kreis der kleinen fränkischen Gesellschaft Jerusalems zurückführen soll, und zu den Geschäften meines mir lieb gewordenen Berufs, nach denen in der Zeit der Mufse bei einem jeden die Sehnsucht sehr bald zu erwachen pflegt, selbst in Umgebungen, von denen wir uns ungern trennen.

Berlin, den 22. *Juni* 1845.

E. G. Schultz.

Meine Herren,

Es ist nunmehr beinahe drei Jahre her, dafs mir der lang und sehnlich gehegte Wunsch unerwartet in Erfüllung ging, eine Reise nach Gegenden des Orients zu machen, welche zum Theil der Schauplatz des Lebens derjenigen Völker gewesen waren und noch sind, deren Sprachen und Literatur ich mit grofsem Interesse, wenn auch bis dahin nicht immer unter den günstigsten Verhältnissen, studirt hatte. Im August des Jahres 1842 verliefs ich unsere Hauptstadt. Ich nahm meinen Weg über Wien nach dem schönen Italien. Die Zeit drängte. Wenige Tage in der Kaiserstadt und ich war in dem lebendigen Triest. Die nächste Nacht brachte mich nach dem stillen Venedig, das bald so aussieht, als wäre es eben mährchenhaft aus dem Meere aufgetaucht, bald wieder, als wäre eine unheilvolle Überschwemmung erst vor Kurzem von den Mauern seiner Paläste langsam abgelaufen. Ein heftiges Gewitter begleitete mich dorthin, so dafs die Launen der verlassenen Braut der alten Dogen auch an mir nicht ohne ein warnendes Zeichen vorübergingen. Man rammte schon die Pfähle in den Grund des Meeres ein zu dem Viaduct, der die Inselstadt künftig mit dem Continent verbinden sollte. Dieses Mal brachte mich noch das überladene Postschiff an's Festland.

Ich sah Padua, Ferrara, Bologna, Ancona fast nur im Vorüberfliegen. Mein Aufenthalt im ernsten alten Rom zählte nach Tagen, nicht einmal nach Wochen. So ging's in dem heitern Neapel, doch hatte ich an dem Feuerschlunde des Vesuv gestanden und war in den wieder aufgedeckten Strafsen von Pompeji gewandelt, und am 25. September schiffte ich mich an Bord eines französischen Dampfboots ein, das mich an dem rauchenden Stromboli vorbei, durch die zauberische Meerenge von Messina, vorüber am Fufs des Mongibello, wie die Sicilianer halb lateinisch, halb arabisch ihren Aetna nennen, der gerade mit einem leichten, weifsen Wolkenstreif gegürtet war, nach Malta führte, wo wir für einen unerträglich schwülen

Tag mit einem heimtückischen Sirocco in einem der Häfen von Valetta ankerten, die so aussehen, als hätte der Meeresgott zum Heil der Insel einen Schlag mit der ganzen Hand darnach geführt. Von hier bis Syra waren es drei Tage. Die Südküste der Peloponnesus, an der wir dicht vorüberfuhren, mit dem majestätischen Taygetus, weckte die Erinnerungen an die alte Zeit in reicher Fülle, bis wir im Hafen von Syra anlangten, wo die neue Zeit die alte verdrängte und für die eben bevorstehende Ankunft des Königs von Griechenland Ehrenpforten errichtet waren mit grünem Lorbeer umwunden.

Smyrna war die erste Station nach der herrlichsten Fahrt durch das bunte Inselgewirre des Archipelagus: die erste Stadt des Osmanischen Reichs, die ich betrat, und die eben erst aus der Asche wieder zu erstehen anfing. Constantinopel bekamen wir am frühen Morgen zu Gesicht. Aus einem leichten Nebel tauchten allmälig die Spitzen der Minarets hervor und die Kuppeln der Moscheen. Dann lag das ganze Bild in magischer Schönheit vor unsern Blicken, unvergleichlich und unbeschreiblich. Man erzählt von einem Reisenden, dafs er nach Constantinopel kam, sich vom Meere aus an dem Anblick weidete, und ohne sich auszuschiffen, wieder heimkehrte. Sie kennen die Anekdote. Ich habe allerdings nicht so gethan, sondern eine schöne Täuschung mehr im Leben verschwinden gesehen, nur mit der Erleichterung, dafs ich schon darauf gefafst war. Aber erlauben Sie mir, dafs ich es in meiner Erzählung mit Ihnen so machen darf, wie jener Reisende that; denn unser Weg ist noch weit.

Ich war im Fastenmonat, im Ramasan, in Constantinopel gewesen. Noch ehe das Freudenfest zum Schlufs desselben wieder den Tag zum Tage und die Nacht zur Nacht machte, schwamm ich weiter und zwar zuerst nach Smyrna zurück, von dort an Samos vorüber, nach Rhodus, wo ich zuerst wieder den Fufs an's Land setzte. Erinnern Sie sich, wenn es Ihnen beliebt, bei dem Anblick der schroffen Küsten von Samos an die Geschichte von dem Ringe des Polykrates: die pafst wenigstens vortrefflich zu dem Gefühl der Unsicherheit und Ungewifsheit aller irdischen Dinge, das unsere Zeit zu quälen scheint, wie eine Art epidemischer Hypochondrie, die sich von sich selber und ihren Ursachen keine eigentliche Rechenschaft geben kann. Sie kennen die Denkmäler der Vergangenheit, die in Rhodus sich noch erhalten haben und unter welchen die Wappen der

Johanniter-Ritter am meisten überraschen, die in den äufseren Wänden ihrer ehemaligen Wohnungen unversehrt geblieben sind bis auf den heutigen Tag. Man zeigt Ihnen am Hafen der Stadt die Stellen, wo Eines der Wunderwerke der Welt, der Colofs von Rhodus, mit seinen gespreizten gigantischen Füfsen gestanden haben soll. Lassen wir das auf sich beruhen, denn man kann das so eigentlich nicht mehr wissen. Die Stadt und ihre Umgebung mit ihren Wegen, die wohl noch aus der Ritterzeit mit kleinen Kieseln sorgfältig gepflastert sind, erinnert lebhaft an Malta, das später denselben geharnischten Besitzern gehörte. Ich machte einen kurzen Ausflug nach dem Innern der Insel, nach einem alten Aquäduct, über einen ausgebrannten Krater weg — so schien es wenigstens, und wenn das nicht, so gab es Gelegenheit, das oft vergessene Sprüchwort zu beherzigen: *„Hic Rhodus, hic salta;"* — ferner nach alten Felsengräbern, mit einer Menge umherliegender marmorner Denksteine und Aschensärge, auf welchen griechische Inschriften die Namen der Todten aufbehalten hatten, deren Ruhestätte hier gestört worden war. Nach dem Schauplatz der Thaten des heil. Georg kamen wir nicht. Er lag zu weit von der Stadt Rhodus entfernt. Das war Schade, denn St. Georg ist der Lieblings-Heilige des Orients und um die Erlegung des Lindwurms streiten sich mehre Gegenden wie um die Geburt des Homer.

Hier in Rhodus fühlte ich zuerst, deutlicher zum mindesten als irgend zuvor, dafs ich unter einen neuen Himmelsstrich gekommen war. Die Luft und die Vegetation mahnten daran gleichermafsen. Von Cypern sah ich nur die Kehrseite. Larnaca und seine Umgebung sieht aus, wie man sich bei uns etwa ein Bild von einer afrikanischen Wüstengegend machen würde, und nur die schöne Gestalt der Insel und der Anblick der weiter im Innern liegenden baumreicheren und fruchtbareren Gegenden söhnte allein damit aus.

In den letzten Tagen des October endlich, nach einer Fahrt von im Ganzen acht Tagen, die seit Constantinopel verstrichen waren, landete ich in Bairût, an dem niedrigen kleinen Dreieck, das an die steilen Höhen des Libanon wie angetrieben erscheint, besäet mit Landhäusern in den, die kleine Stadt weit umgebenden Maulbeergärten für die Zucht des Seidenwurms. Im Gebirge donnerten bereits die ersten Gewitter; die Hitze war unten noch beschwerlich; doch bald stieg der Regen auch auf die Ebene hinab,

und in Kurzem fiel der erste Schnee auf den Gipfel des Sannîn, der ihn in seinen Thälern das ganze Jahr hindurch aufbewahrt, was sehr gütig ist von dem alten Herrn, denn nun werden zahllose Lasten Schnee während der heifsen Jahreszeit nach Bairût auf Saumthieren herabgeholt, um damit das sonst kaum trinkbare Wasser einigermafsen erfrischend zu machen.

Bis zum Anfange des December war der Regen nicht anhaltend und vorher gegen das Ende des November, nach einigen vorgängigen kürzeren Ausflügen an die Mündung des Nahr el-kelb, des alten Lycus, wo die oft besprochenen ägyptischen und persischen Monumente, griechische, lateinische und arabische Inschriften zu sehen sind, und nach dem Kloster Mâr Hanna el-Schuwair, bekannt durch seine Druckerei, die wir in einem höchst primitiven Zustande fanden, benutzte ich noch ein paar schöne Tage zu einer Reise nach den herrlichen Ruinen von Ba'albek, ungehindert von den Drusen, die im vorübergehenden Kampfe mit der Osmanischen Regierung waren und die Strafse nach Damaskus besetzt hatten, auf der ich unbewaffnet und unangefochten hin und her zog.

Daran werden Sie, noch ehe ich es sage, erkennen, wie übertrieben die Schilderungen einzelner Reisenden über die Unsicherheit des Landes sind. Man mufs allerdings in dieser Beziehung die einzelnen Districte Syriens vielfach unterscheiden. Der Libanon ist vielleicht die sicherste Gegend von allen, und so sind die Gebirge meistentheils. Man hat sich mehr oder weniger nur in den flachen Gegenden in Acht zu nehmen, wo Beduinen umherziehen, bei denen es allerdings noch häufig als eine Art von *Sport* angesehen wird, den Reisenden anzufallen und zu berauben, wie die Raubritter im Mittelalter thaten. Übrigens werden Reisende durch ihre eigene eingeborene Dienerschaft in der Regel viel mehr betrogen, als ihnen die Beduinen von ganz Syrien stehlen werden. Diese begnügen sich meist mit einem Geschenk, — gleichsam die Durchzugsgebühr durch ihr Gebiet — und ein reisender Europäer ist nicht leicht unter ihnen in Lebensgefahr, wenn er nur keinen unvorsichtigen Gebrauch von seinen Waffen macht, wovor sehr zu warnen ist, und wenn Ihnen meine Versicherung nicht genug ist, so besinnen Sie sich dabei auf das Wort des grofsen Dichters:

„Sei dem Feinde furchtbar durch Kraft mehr als Gebrauch."

Die Beduinen berauben sich viel mehr und viel lieber noch unter-

einander, und treiben einander die Heerden weg; das ist bei ihnen ganz in der Ordnung und die Ehre des Beraubten erfordert es, dafs er sein gestohlenes Gut mit den Waffen in der Hand wieder erobert und wo möglich noch mehr dazu. Sich an die Landesbehörde deshalb zu wenden, würde geradezu entehrend sein. Kommen dabei Menschen um's Leben, so entspinnt sich daraus vielleicht eine lange Fehde, zu der die Pflicht der Blutrache zwingt. Europäer sind aber mit ihnen besser daran, als die eigenen Stammverwandten. Manche Beduinenstämme, wie namentlich die Ta'âmirah an der Westküste des Todten Meeres, deren Scheichs Hamdân und Abdallah sich durch ihre — allerdings nicht ganz uneigennützige — Höflichkeit gegen Europäer, die nach Jericho, dem Jordan und dem Todten Meere pilgern, bereits bei vielen Reisenden in gutes Andenken gesetzt haben, sind bereits so gewöhnt an einen methodischen Umgang mit Franken, dafs sie einem jeden gut begegnen würden, wo sie ihn auch träfen, und wenn er nie daran gedacht hätte, sich unter ihren Schutz oder unter ihre Führung zu begeben. Die entsetzlichen Unruhen und verheerenden Bürgerkriege, welche die Zeitungen immer von Zeit zu Zeit in Syrien ausbrechen lassen, bestehen in der Regel aus Streitigkeiten zwischen ein paar Dörfern oder Lehnsherrschaften, die nun einmal zum Costüm des Landes gehören, aber auch nicht gegen europäische Reisende gerichtet sind. Es ist niemals rathsam die europäische Tracht gegen die Orientalische zu vertauschen, zumal aber dann nicht, wenn irgend wo ein Aufstand gegen die Osmanische Regierung ausgebrochen sein sollte, — deren keiner seit 1840 jemals so ernsthaft gewesen ist, als die gegen die ägyptische Herrschaft; — denn alsdann werden Europäer in der Landestracht gar leicht für verkleidete Türkische Agenten gehalten, und daraus ist es zu erklären, wenn vorigen Sommer in der Gegend von Damaskus auf einen Attaché der K. Grofsbritannischen Gesandtschaft in Constantinopel geschossen wurde, der orientalisch gekleidet ging. Ich rathe ferner vor allen Dingen, nicht mit poetischen Ideen von Syrien und seinen Bewohnern die Reise anzutreten, wie sie unter andern aus Herrn von Lamartine's Beschreibung zu schöpfen sind. Die gröfsten Verlegenheiten der Reisenden pflegen daraus zu entstehen, dafs sie der Landessprache — übrigens sehr verzeihlicher Weise — nicht kundig sind. Ernsthafte Mifsverständnisse pflegen überall davon herzukommen, dafs Einer den Andern

nicht versteht, auch wenn beide dieselbe Sprache reden; um wie viel eher, wenn dies nicht der Fall ist, und man sich durch einfältige und arrogante Dragomane allein verständigen kann, die in Syrien, neben einigen sehr rühmlichen Ausnahmen, geradezu in die Categorie des Ungeziefers gerechnet werden müssen, das der Reisende nicht los werden kann, und wenn ich mich abermals auf eine gewichtige Autorität berufen darf, so folgen Sie auch hier der goldenen Maxime:

„Lafs dich für Schweigen tadeln, doch nicht für Reden schelten."
Sonst hat die Unsicherheit des Landes bei weitem nicht so sehr zugenommen als die Furcht davor.

Nachdem ich Sie nun über die Gefahren einer Reise in Syrien einigermafsen beruhigt zu haben glaube, werden Sie vielleicht keinen Anstand nehmen, mich weiter zu begleiten. Auf den heftigen Regen im December war, bei der Regelmäfsigkeit der Witterung in jenen Gegenden, für den Januar schönes Wetter zu erwarten, und so traf es ein: eine Jahreszeit, die wir hier gar nicht kennen, die zwischen unserem Frühling und Sommer steht und die Vorzüge von beiden hat, ohne ihre Unbequemlichkeiten zu theilen. Dies war auch die Zeit, die ich wahrnehmen mufste, wenn ich vor Ende des Winters ohne grofse Beschwerden nach Jerusalem kommen wollte. Von Bairût nach Jerusalem könnte man drei Hauptstrafsen einschlagen: oben durch's Gebirge über Dschenîn und Nabülüs, oder über Kakûn mehr am Fufs der Berge hin, oder an der Küste lang. Ich wählte den letzten, als den der Jahreszeit angemessensten. So ging ich über Saida und Sûr, stieg die Tyrische Leiter hinab nach Acre ging über den Carmel nach Athlîth, den Ruinen des gothischen Castellum peregrinorum, das seiner Zeit den Tempelherren gehörte, nach Thanthûrah, in der Nähe des alten Dora, nach Kaisarijjeh, den Überbleibseln von Caesarea Palaestina nach Jaffa und Ramlah, in acht Tagereisen, eine Strecke von nicht mehr als dreifsig bis fünf und dreifsig deutschen Meilen, nach Jerusalem.

Um des Wetters willen hatte ich es nicht gerade zu bedauern, die Reise im Winter gemacht zu haben: bei den kalten Nächten und dem feuchten Boden war es mir aber benommen, Zelte mit mir zu führen und meine goldene Freiheit ganz zu geniefsen, die den einzigen Ersatz gewährt für die entbehrten erleichternden An-

nehmlichkeiten einer Reise im Occident, und es ist nichts desto weniger ein Vorurtheil — ich denke, ein weit verbreitetes, — dafs man in Syrien am besten im Winter reise. Dem ist nicht so. Zelte mit sich führen und davon Gebrauch machen zu können, ist, wie gesagt, der wesentlichste Vortheil, dessen man sich nicht berauben sollte. Lange Tage zu haben ist auch gut, und so sind Mai und Juni, selbst Juli noch, die besten Monate, in denen es in den bergigen Gegenden Syriens nicht leicht gefährlich heifs wird, indefs der Regen im Winter schlimme Erkältungen zur Folge haben kann. Wenn Ihnen die Tagereisen aufserdem klein vorkommen, so erlauben Sie mir, wenn nicht mehr, doch Eins hinzuzufügen, dafs es nämlich auf Reisen in jenen Theilen des Orients, — in andern halten Sie es, wie es Ihnen gut scheint, — nicht rathsam ist, sich anzustrengen. Das klingt vielleicht ein wenig kleinmüthig und verdächtig, aber, verlassen Sie sich darauf, wiederholte Erfahrungen, zum Theil sehr traurige, an kräftigen Leuten, die sich viel glaubten bieten zu können, haben mich überzeugt, dafs ich nichts weiter empfehle, als eine nothwendige Vorsicht, deren sich auch der Stärkste nicht zu schämen braucht.

Wenn es Ihnen beliebte, Kleines mit Grofsem zusammenzustellen — *parvis componere magna* — so würden Sie vielmehr geneigt sein, den langen Weg, den ich eingeschlagen, mit dem Lauf des Jordan zu vergleichen, der schon den Alten aus den süfsen Wassern des Sees Genezareth in die salzigen und bittern des Todten Meeres nicht unabsichtlich in so vielen Krümmungen zögernd zu fliefsen schien. Um das Gleichnifs nicht hinken zu machen, will ich die Absichtlichkeit meinerseits nicht weiter unterscheidend definiren, aber lassen Sie mich gleich hier bemerken, dafs das Leben in jenen Gegenden des Orients, für den der länger dort verweilen soll, zumal in Jerusalem, ein sehr mühsames und beschwerliches ist, und in manchen Stücken bald dieser bald jener von den vielen Robinsonaden gleicht, die uns in den Knabenjahren kindlicher Poesie ergötzen, aber in der Wirklichkeit in keinem Stadium des Lebens behagen würden.

Es würde Ihnen Langeweile verursachen, wenn ich Ihnen nur erzählen wollte von den Mühen des häuslichen Lebens. Es wurde dem Menschen auferlegt, als er aus dem Paradiese dieser Erde vertrieben ward, sein Brod zu essen im Schweifse seines Angesichts.

Der Fluch ist für viele von uns im wörtlichen Verstande längst gelöst. Aber in Jerusalem kaufen Sie den Waizen für ihre Haushaltung, Sie setzen arabische Weiber um den Waizenhaufen und lassen die Körner lesen, die voller kleiner Steinchen und anderem ungeniefsbaren Zubehör sind; dann geht er in die Mühle, und wenn Sie wissen, ob Sie wieder erhalten, was Ihnen zukommt, so lassen Sie den Teig in Ihrem Hause kneten und formen und schicken ihn schliefslich nach dem Ofen, wenn Sie zu neuer Unbequemlichkeit keinen im Hause haben, und wenn das Brot dann wohlgebacken auf Ihren Tisch kommt, so seien Sie zufrieden, dafs Sie so leicht und glimpflich davongekommen sind. Dieses kleine Pröbchen sichert mich wahrscheinlich vor weiteren Fragen nach den übrigen Beschwerden der Häuslichkeit.

In die unbehaglichste, ja zuweilen quälende Ungeduld versetzt den Reisenden, wie den fremden Beamten im Orient der geringe Werth, den die Zeit für die Eingebornen hat. Wenn der Reisende mit Tagesanbruch seinen Fufs weitersetzen will, so trödeln Diener und Maulthiertreiber, als wenn es in ihrer Macht stünde, jederzeit mit Josua zu sprechen: „Sonne zu Gibeon stehe still, und Mond im Thale Ajalon!" — Gerade so unbequem ist es für den Beamten, dafs es bei verabredeten Zusammenkünften selten auf ein paar Stunden mehr oder weniger ankommt, und in Jerusalem, wo aufserdem der Müfsiggang zu Hause ist, sind nur vier sichere Geschäftstage in der Woche, wenn, wie gemeinhin, Parteien von verschiedenen Religionen vernommen werden sollen, da der Freitag der Ruhetag der Mohammedaner, der Sonnabend der Ruhetag der Juden, und der Sonntag der Ruhetag der Christen ist, und namentlich die Mohammedaner geneigt sind, alle drei zu feiern. Es ist also zu wünschen, dafs, wenn deutsche Handwerker sich hinübersiedeln, sie nicht auch noch den polizeilich schwierigen blauen Montag mögen zu acclimatisiren streben.

Schlimmer ist es, dafs der gesammte Zustand des Landes Sie nicht mehr befriedigen wird. Ich theile zwar die Ansicht nicht, die manche Reisende ausgesprochen, dafs Syrien durch die Restauration der unmittelbaren Osmanischen Herrschaft statt zu gewinnen, verloren habe. Es wäre viel zu sagen um den Wechsel der Zustände in Syrien seit 1840 in das rechte Licht zu setzen. Unabhängig aber von jeder Verwaltung, bleibt der Stand der Civilisation so weit

hinter dem zurück, was er sein könnte, zumal, wenn man bedenkt, was er im Alterthum war, dafs der Blick auf Land und Volk, das die Künste und Fertigkeiten für die Bedürfnisse des gemeinen Lebens seit Generationen vergessen, ein trüber ist, und das Gefühl der Leere, das er zuweilen in uns erregt, verführt uns hin und wieder, absehend von dem was dort gegenwärtig ausführbar ist, günstigere Umstände zu träumen, Pläne zu machen, und aufzusuchen, was Alles auf einem guten Boden, unter einem lieblichen Himmelsstrich, mit Fleifs und Kenntnifs und mit hinreichenden, gegenwärtig dort überall mangelnden Geldmitteln geschaffen werden könnte. Da aber solche Luftschlösser schneller wieder verfallen, als sie gebaut sind, so bleibt dort, wo jeder Kunstgenufs mangelt und der Verkehr mit der im Vaterlande fortschreitenden Wissenschaft sehr schwer ist, als das einzige übrig, was nach der Arbeit des Tages eine erfrischende und kräftigende Erholung gewährt, das historische Studium, im weitesten Sinne auch das sprachliche umfassend, und die geographische Erforschung des Landes.

Nichts kann für den Beobachter der Zustände der Gegenwart betrübender sein, als ein Land zu sehen, dessen Bewohner seit Jahrhunderten in einer Stabilität verharrt haben, die immer zuletzt in Indolenz und Schwäche und in dem Krebsgang aller Dinge endet, indefs andere Nationen fortgeschritten sind und im Fortschritt beharren. Nichts kann dagegen für den, der die Vergangenheit des Landes sich lebendig vor die Seele führen, sie vor seinen Augen wiederbeleben will, überraschender und erfreuender sein, als wenn er, in der ihn umgebenden Wirklichkeit, auf Bilder trifft, die genau noch zu den Beschreibungen passen, welche, in grauer Vorzeit mehr oder weniger gleichzeitig mit den Vorgängen, aufgezeichnet auf unsere Tage herabgekommen sind. Das Leben in Palästina ist voll von solchen erläuternden Bildern, die jeden Tag in neuer Mannigfaltigkeit oder Monotonie an dem Auge des Beobachters vorübergehen, und darin liegt die Lösung der Frage, was, bei einem längern Aufenthalte im Lande, die Entbehrungen, die Einsamkeit und die Sehnsucht nach der Heimath auch in solchen Stunden gern ertragen lehrt, wo das Gefühl der erfüllten Berufspflicht dem erlaubten Streben nach dem Genufs des Lebens Zeit läfst, das doch nun einmal vergeht und nicht wiederkommt.

Diese Wiederbelebung der starren Vergangenheit an der bewegten Gegenwart ist eine sehr wichtige Sache.

Eigene Erfahrung hat uns schon oftmals nachhaltig belehrt, wenigstens weit genug, um uns bis zu einem überzeugenden Wissen von dem zu führen, was theoretisch für das Leben wahr ist. Damit ist immer schon viel gewonnen. Sie kommt darum mit der Erziehung des Menschengeschlechts so häufig nicht weiter, weil selbst das eigen Erlebte in unendlich vielen Fällen mit nicht gröfserer Leibhaftigkeit hinter uns liegt, denn ein Traum. Fremde Erfahrung mufs deshalb den Menschen noch viel schwerer erziehen können, selbst dann, wenn sie den Vortheil hat, dafs sie durch nahgelegte eigene Anschauung zu uns spricht, sei es, dafs wir mit unsern Sinnen selber wahrnehmen, als Zeugen von Freude und Leid, sei es, dafs die Zunge dessen, der gelebt hat, uns die Zustände schildert, durch welche er geniefsend oder entbehrend hindurchging und uns die Folgerungen klar macht, die er aus den erlebten Thatsachen für die kommenden Tage gezogen. Um wie viel weniger dürfen wir uns endlich verwundern, wenn die Geschichte, der Inbegriff der Erfahrungen der ganzen Welt, sollte sie auch auf Einer Seite nichts als das sein, „was wir übereingekommen sind für wahr zu halten," so selten die Wirkungen übt, die uns doch willkommen sein müfsten. Ihre Wirkung in der Erziehung der Welt erinnert nur zu oft an die Schwäche der menschlichen Natur, wie sie sich sehr naiv in der Äufserung jener alten Frau kund that, die nach einer Charfreitagspredigt weinend nach Hause ging und sich in ihren Thränen mit den Worten tröstete: es sei Alles solch einen weiten Weg hin, und so lange Zeit her, und es möchte doch vielleicht nicht Alles gar so schlimm und so traurig gewesen sein. Der Mensch verliert oft das Mitgefühl mit sich selber, thut sich von neuem dasselbe Leid an und beraubt sich des Genusses, den er schon einmal ausschlug; um so weniger ist es zu verwundern, wenn seine Theilnahme für Andere neben ihm noch leichter erkaltet, und die meiste Nahrung und Anregung bedarf die Empfindung, wenn wir in dem Ahnensaal der Vergangenheit unter den verbleichenden Gemälden der Vorzeit wandeln. Auf Einer Seite, die mit Nachdenken betrachtet sein will, soll es allerdings so sein, denn hätte die Welt die Lehren nie vergessen, die sie schon erkannt, so

würde sie sich vermuthlich jetzt in dem Ideal des Lebens bewegen, das wir hier erkennen sollen, aber nicht erreichen.

Ich rede aber nicht blofs von den Erfahrungen, die da warnen oder rathen, sondern lassen Sie uns den Kreis unserer Betrachtung auf Alles ausdehnen, was wir in der Erinnerung besitzen, und sie selber giebt uns ja die liebevolle Weisung, dafs wir diesen schönen Besitz nicht blofs aufhäufen und vermehren, sondern gern und mit inniger, stiller Freude geniefsen sollen, indem sie ohne unser Zuthun prüft, ausscheidet, an dem Schlimmen bessert und es bei Seite bringt, und zumal das Gute behält und oben auflegt. Es ist das Gesetz der Welt, der wir angehören, dafs sich das Leid verwischt und der Rausch der Freude verfliegt, denn die Bewegung soll ewig sein. Wir sollen es nicht dahin bringen, dafs wir erworbene Kenntnifs und erlernte Übung, Fertigkeit und Abhärtung in der Kunst des Lebens unsern Nachkommen einzeln und nach den Titeln des Erbrechts gleich einem baaren Capital, hinterlassen, auf dafs sie die Lebensreise wie mit einem von Hause aus gewonnenen Vorsprung damit anfangen mögen. Wir wissen aber auch alle, dafs in einer andern Gestalt ein reiches, geistiges Besitzthum der ganzen menschlichen Gesellschaft als National- und Welt-Reichthum überliefert worden ist, von einem Zeitalter zum andern Zins von Zinsen tragend. Dieses Besitzes sollen wir uns bemächtigen, und viele sind, die sich darum bemühen. Ob auch ihrer viele sind, die seine Wohlthat geniefsen? Wir könnten, wenn wir uns statistisch danach erkundigen wollten, bei dem kleinen, unruhigen Jünger auf der harten Schulbank zu fragen anfangen; aber gleichviel, ob wir darauf bejahend oder verneinend antworten, so viel wird sicher sein, dafs es zu wünschen wäre.

Der Genufs des geistig Schönen giebt eine Freudigkeit und Kraft, wie kein anderer. Er wirkt auf die Pflege der Wissenschaft und Kunst wie eine reiche Ernte auf die Bestellung der nächsten Saat. Genufs ist nur da wo Leben ist. Finden wir also Mittel, die erhöhtes Leben in die Zweige des Wissens bringen, die ihren Stoff aus der Vergangenheit holen, so werden wir wohl thun, sie eifrig zu ergreifen und so vielen als möglich die Wege zu zeigen und zu öffnen, die zu dem entfernteren und schöneren Ziel einer in höherem Mafs vollendeten Bildung führen.

Unsere gesammte Bildung ruht, wie bereits die Bildung lange

einander gefolgter Jahrhunderte auf einer doppelten Gestaltung der Entwickelung des Menschengeschlechts, auf dem hebräischen und auf dem hellenischen Alterthume, die beide, fast gleichzeitig in ihrer gröfsten Fülle, aneinandertrafen gleich Strömen aus zwei verschiedenen, weit von einander entlegenen Quellen, die brausend ihre schäumenden Wellen in ein gemeinsames Flufsbett stürzen. Kämpfend in tausend Windungen der steilen, zerrissenen Ufer verliert sich der Flufs zum Theil unter den schwarzen Klippen und in den finstern Höhlungen, denen sich das Mittelalter vergleichen liefse, bis er daraus in der neuen Zeit in starken Armen hervorbricht und auf seinen Wassern, bald hier bald dort, rudert ein jeder seine Barke hin und wieder, die im Anfange dem Rohrkästchen gleicht, in dem Moses ausgesetzt ward und am Ende Charons Nachen, der ihn zuletzt hinübergleiten läfst ohne Wiederkehr zu fernen unbekannten Gestaden, wo denen, die vor uns dorthin abgerufen sind, längst ein schöneres Licht aufgegangen ist über die irdischen Dinge und die Ideen der Menschen, indefs man viele von ihnen für ihre Ansicht oder Lehre unter den zurückgebliebenen canonisirt oder verdammt, und zumeist über das, was der Mensch nicht wissen kann, und was er glauben oder nicht glauben soll.

Es begegnet aber nicht einem jeden, dafs eine Tochter Pharao's kommt, ihn aus dem verpichten Rohrkästchen zu befreien. Bei weitem den meisten bleibt es überlassen sich heraus zu picken, wie das Küchlein aus der Schaale. Bei den begabten Geistern giebt es zwei verschiedene Wege, welche ihre Gedanken nehmen und auf denen die Einen wie die Andern zu einer tiefen Bildung, dem gröfsten irdisch-geistigen Glück gelangen. Die Einen steigen in die Gründe des menschlichen Denkens und Fühlens hinab gleich dem Bergmann, der, das Grubenlicht in der Hand, die edelsten Metalle zu Tage legt. Die andern gleichen den Reisenden, die den Raum der Erde wandernden Fufses durchziehen und mit Mund und Hand gesammelt nach Hause bringen, was nicht Allen zu erreichen gegeben ist. Jenen erschliefst die Kraft ihres Geistes, wie mit dem Blick des Sehers, die Aufsenwelt, die sie schauen, wenn auch seltener berühren. Diese beherrschen die Aufsenwelt mit solcher Gewalt, dafs sie, scheinbar an der Oberfläche festgehalten und hin und her geworfen, selbst an dem Kleinen und Geringfügigen das Tiefste und Inhaltschwerste ergründen. Jene thun wie der Maler der Cha-

rybdis, der sich an einem kochenden Mühlbach zu seinen Versen auf den Höllenmund begeisterte, der da wallet und siedet und brauset und zischt. Aber selbst der Sänger des westöstlichen Divans, der die fremden Weisen anstimmte mit einer Untrüglichkeit des Ahnungsvermögens, als wenn sein Ohr sie aus erster Nähe vernommen hätte, sprach zu Gunsten der Andern:

Wer den Dichter will verstehen,
Mufs in Dichters Lande gehen.
Wer die Dichtung will verstehen,
Mufs in's Land der Dichtung gehen.

Redet er aber etwa nur zu Gunsten der Andern? — ich hätte sagen sollen: zu Gunsten beider. Aber auch das ist nicht genug. Sehen wir ja recht zu. Wir thun einen grofsen Schritt weiter. Auf beiden Wegen zugleich soll der Jünger der Poesie wandern. Was von der Dichtkunst gilt, gilt von der Wissenschaft. Keine Wissenschaft darf vergessen, dafs sie der Kunst nacheifern mufs, in dem was sie schafft; die Bildung, welche die Wirkungen beider auf die Entwickelung des Menschenlebens umfafst, ist die künstlerische Vollendung desselben, die erstrebt werden soll; und wir haben ein Recht zu glauben, dafs jene begabten Geister, die unsere Achtung in Anspruch nehmen in ihren Leistungen, zu denen ihnen fast nur die Eine Quelle zugänglich war, einen unberechenbar höheren Grad der Bildung erreicht haben müfsten, wenn ihnen Wissen und Beobachtung der Wirklichkeit in gegenseitig sich steigerndem Erfassen möglich gewesen wäre.

Ich kann hiermit wohl nichts anderes wollen, als die Wichtigkeit, die für den Fortschritt der Wissenschaft, in der harmonischen Bewegung ihrer Thätigkeit auf dem Gebiete der gelehrten Kenntnifs und des reinen Denkens und auf dem weiten Felde der Beobachtung liegt, ganz besonders für die gesammte historische Wissenschaft hervorzuheben, an die sich die Sprachenkunde eng anschliefst, seit sie durch Wilhelm v. Humboldt die Tiefe, den Umfang und die Richtung bekommen hat, von der sie nicht mehr abgehen kann: eine Frucht der schöpferischen Kraft des Menschengeistes, die man neben die gröfsten Erfindungen und Entdeckungen stellen müfste, wenn man ihren Werth durch Vergleichung messen wollte.

Je weniger mein Urtheil in der Welt Gewicht haben kann,

um so willkommener mufste es mir sein, dafs ich mich so eben an einen in Form und Inhalt schönen Gedanken unsers gefeierten Dichters lehnen durfte, den wir von der Poesie auf die ganze Bildung, als eine Aufgabe des Lebens, angewendet haben. Um wie viel mehr mufs es mich freuen, wenn es mir jetzt so nahe liegt, dafs Sie ohne Zweifel schon meinen Worten in Gedanken zuvorkommen, noch daran zu erinnern, dafs jene Aufgabe, schwer genug, um beinahe ideal genannt zu werden, gelöst worden ist; dafs gerade unser Jahrhundert, bei seinem Beginnen, zwei Männer, Brüder aus altem Geschlecht, in der Blüthe der kräftigsten Jahre auftreten sah, die den Augen der Mit- und Nachwelt, weiter als es je die Hand des Einzelnen vermocht hatte, die Thore der alten und der neuen Welt öffneten; und von denen der Eine noch unter uns weilt, der Stolz seines deutschen Vaterlandes, aber wie von der Heimath, so auch von dem Auslande verehrt und bewundert als der gebildetste Mann unter seinen Zeitgenossen; der in seinem jüngsten Werk, mit dem er sie beschenkt hat, — einem vollendeten Kunstwerk, das „die Welt" darstellt, einem der gröfsten Ereignisse unserer Tage, — rührend von dem Abend seines Lebens redet, dem aber, bei der Wärme des Herzens, von der die Tiefe seines Geistes, der Tiefe nach zunehmend gleich der Wärme der Erde, durchdrungen ist, ein jeder, der sie empfunden hat, glückwünschend sagen wird, dafs die Sonne seiner Jugend, das Vorbild seines unvergänglichen Ruhmes, nicht untergeht in dem Reich seiner Jahre.

Sollten Sie, meine Herren, es unvorsichtig finden, dafs ich so gesprochen habe? — Ich weifs, woran Sie mich mahnen könnten. Habe ich aber gefehlt, nun so will ich dieses Mal gefehlt haben, denn ich bin mir bewufst, dafs es alsdann aus keinem andern Anlafs geschehen ist, als aus einer unwiderstehlichen Regung dankbarer Verehrung und Bewunderung. Und gesetzt, ich hätte in der unverholenen Äufserung wirklich gefehlt, so folgt mir die Strafe auf dem Fufse, denn ich habe Ihre Aufmerksamkeit dahin gelenkt, von wo her sie schwer zu mir zurückkehrt, zumal da ich nun in eine Sphäre hinabsteigen mufs, in der ich besser zu Hause bin, in die Sphäre derer, die Ursache hätten, ihren Kräften zu mifstrauen, wenn sie das für sich erreichbar hielten, was nur den wenigen Bevorzugten unter den Menschen zu erlangen vergönnt ist.

Hierin liegt nichts Entmuthigendes. Auch in den enger be-

grenzten Sphären der Arbeit an der Bildung des Menschengeschlechts ist viel Verdienst zu ernten, da es — wenn Sie mir auch diese Reminiscenz gestatten wollen, — weniger darauf ankommt, was wir thun, als wie wir es thun; und es ist ein Glück, wenn neben dem „Kosmos" von vielen „Mikrokosmen" die Rede sein kann. Denken wir mit einem Wort daran, dafs Wissenschaft und Kunst und Leben Hand in Hand gehen sollen, und dafs die Zeiten vorüber sind, wo man vielleicht in der Naturgeschichte des gebildeten Menschen, in dem Genus die zwei verschiedenen Species hätte nachweisen mögen, von denen die Einen, Maulwürfen ähnlich, ohne Augen für die Oberwelt, und die Andern gleich Zugvögeln wären, die so klug wieder heimkehren als sie hinüberfliegen, jene stumm und unzugänglich von den Wurzeln lebend, wo diese das Gras schnatternd am platten Boden verzehren. Das Streben, den Kreis der gebildeten Welt zu erweitern, folgt einem bekannten politisch-ökonomischen Grundsatz: auf „das gröfste Glück der gröfsten Zahl" — *the greatest happiness of the greatest number* — hinzuarbeiten. Es geht aber mit der Anwendung dieses Satzes im Materiellen wie im Geistigen. Man darf sich nicht täuschen lassen durch die Ansprüche, welche der wachsenden Zahl gegeben werden; es darf nicht vergessen werden, dafs das Glück auch durch innerlichen Werth gesteigert werden mufs. Der innerliche Werth des Wissens steigert sich aber mit der zunehmenden Klarheit und Bestimmtheit desselben; mit der Klarheit nimmt die Leichtigkeit der Anwendung zu, die den Genufs der Arbeit und die unbefangene Liebe zur Sache bedingt; die Liebe zur Sache endlich verschönert die Form der Darstellung, der mündlichen und schriftlichen Mittheilung.

Der Geist des Alterthums kann niemandem klarer werden, als dem, der mit Kenntnissen ausgerüstet den classischen Boden betritt. Niemanden mehr als denen, die es über sich nehmen, die Kenntnifs des Alterthums zu lehren, den Männern des Standes, der unter allen, die ihm gleichstehen, ein schönes, aber vielleicht auch das schwerste Loos gezogen hat, des Lehrstandes, möchte ich es wünschen, dafs bei der zunehmenden Beweglichkeit des Zeitalters es recht vielen von ihnen vergönnt sein möge, den antiken Boden zu betreten, dafs es wie eine Nothwendigkeit erscheinen möge, so wie es der Muhammedaner für seine Pflicht hält, wenigstens Einmal in seinem Leben die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina zu machen. Wir behalten

eine grofse Anhänglichkeit an das fremde Land, wo wir geistig fortgeschritten sind; die Erinnerung an den Aufenthalt in seinen Gränzen bildet einen schönen, jede Lücke wohlthuend ausfüllenden Hintergrund für die spätere vielleicht sehr mühevolle Gestaltung des Lebens, wie eine schöne, weite Aussicht aus unserem Fenster, auf der das Auge ausruhen oder in der es sich ergehen kann, von der wir vielleicht meinen, dafs wir sie gewohnt werden, die wir aber sehr vermissen würden, wenn Alles, was wir empfinden und denken und thun, sich nicht mehr auf jenem wohlthuenden Hintergrunde malte.

Man erzählt, dafs eine deutsche Regierung einmal einen Architekten zu seiner Ausbildung nach Rom schickte. Er kam dort an; schrieb aber in Kurzem und bat um seine Abberufung, denn er wisse nicht, was er dort lernen solle. Die Antwort war, er solle nur so lange in Rom bleiben, bis er das wissen würde. *Se non è vero è ben trovato.* Unter unsern Künstlern wird heutzutage schwerlich irgend Einer mehr gefunden werden, der in Gefahr wäre, in Rom auf solche Gedanken zu kommen. Unsere Künstler rechnen gegenwärtig in der Biographie ihrer Ausbildung nach Jahren Rom's, nach Jahren vor und nach ihrem Aufenthalt in Italien oder Griechenland. Auch die Jünger der redenden Künste des Alterthums fangen immer mehr und mehr an, dem Beispiel jener zu folgen und es ist nicht unmöglich, dafs, bei der herrschenden Neigung, nächstens unsere Ausgaben des Homer, des Thucydides, des Horaz, des Livius mit Ansichten aus Troas und Latium, von der Akropolis und dem Capitol, dem Olymp und dem schneebedeckten Soracte, der Grotte der Egeria und zahllosen andern Ansichten und mit Bildern der handelnden Personen und Scenen nach Büsten, Statuen, Münzen und Wand- und Vasen-Gemälden illustrirt, ja selbst Geräthe des Krieges und des Friedens benutzt werden, um wunderliche Anfangsbuchstaben zusammenzusetzen. Nehmen Sie das für Scherz oder für Ernst, wie Sie wollen, aber es ist mir sehr ernst, vielleicht schon wiederholentlich, zu sagen, wie jene Reisen die ganz unschätzbare und in ihrem Werth unberechenbare Wirkung haben, dafs sie den Studien des hellenisch-römischen Alterthums eine immer tiefere Lebendigkeit und einen immer kräftigeren Schwung geben, den sie durchaus haben müssen, wenn sie einen bleibenden Genufs gewähren und nachhaltig in der gesammten Bildung durchblicken sollen.

Was Wanderungen durch Italien und Griechenland der Kunst und der Wissenschaft fördernd leisten und noch leisten können, das kann die Wallfahrt nach dem classischen Boden des hebräisch-christlichen Alterthums auf einer andern Seite gleichermafsen thun, und hiermit sind wir noch nicht so weit als mit jenem. Erzväter und Könige und Propheten, den Heiland selbst und die Apostel läfst uns der Künstler noch oft auf idealem Grunde auftreten, wo er die geistig-historische Wahrheit in die Farben der Wirklichkeit kleiden könnte. Es ist allerdings nichts weiter als eine spöttische Bemerkung, — die, wie Alles der Art, nicht wahr zu sein braucht, um witzig zu erscheinen, — man habe an der Bibel so viel erklärt, dafs man sie beinahe gar nicht mehr verstehe. Aber es geht damit, wie mit einem verläumderischen Gerücht, von dem es so oft heifst, es müsse doch etwas daran wahr sein. Dieses Etwas ist sehr häufig weiter nichts als eine Warnung. Als Warnung darf man es also auch nicht überhören, und als solche durfte ich jene Bemerkung hier erwähnen.

Der Grund, auf welchem unsere Religion steht, ist nicht eine gepredigte Theorie, er ist etwas historisch Vollbrachtes. Das fühlt auch der Volksglaube in zahllosen Äufserungen. Die Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande und der heiligen Stadt gehören zu den Äufserungen desselben, die noch jetzt fortdauern, wo in den Tagen vor dem Osterfest, in den letzten Stunden vor Sonnenuntergang, eine ununterbrochene Caravane von Pilgern zum Jaffathore einzieht. Viele von ihnen eilen nach dem Jordan an die Stelle, wo sie glauben, dafs Jesus getauft ward. Sie bringen die Nacht vor dem Auferstehungsmorgen in der Kirche des heiligen Grabes zu, als sollte die Begebenheit, von der sie glauben, dafs auf ihr die Göttlichkeit der Sendung Christi beruht, sich noch jedes Jahr wieder und wieder ereignen; und sie ziehen endlich fort, beladen mit Bildern, mit geweihten Lichtern und Rosenkränzen, ja manche mit einer am heiligen Feuer des Ostersonnabends angezündeten Kerze, und meinen, sie trügen ein Stückchen Wirklichkeit heim von der grofsen Vergangenheit. Der Werth der ganzen Masse der unscheinbarsten Reliquien ruht eben so sehr auf diesem Glauben, als der Fanatismus der Kreuzfahrer, die das ganze heilige Land erobern und besitzen wollten. Was kann der Volksglaube dafür, wenn seine kindliche Naivität in Aberglauben verkehrt wird mit allen seinen

erniedrigenden Wirkungen im Gefolge? — Ganz auf dem entgegengesetzten Ende der Reihe von Formen, in denen sich der religiöse Glaube des thatsächlichen Inhalts der altgeschichtlichen Zeit zu bemächtigen sucht, sind ja die Gefahren nicht geringer. Im strengen Gegensatz gegen diejenigen, welche die materielle Wirklichkeit zum Talisman der Seligkeit machen, suchen andere das Übermenschliche wieder zu verwirklichen, wie sie sich denken, dafs es im apostolischen Zeitalter gewaltet hat, und werden, — so wie schon im gemeinen Leben Alles mifsräth, was man zu gut machen will, — von der Mahnung getroffen, mit der einmal ein sehr geistreicher Kanzelredner seine Predigt schlofs: Wer ein Engel sein will, ehe er ein Mensch gewesen, der wird ein Teufel. Amen.

Selbst durch alle diese Verirrungen, die ich aus der Tagesgeschichte von Jerusalem und der einzelnen heiligen Örter reichlich vermehren könnte, klingt vernehmlich der wahre Gedanke hindurch, dafs wir nichts verschmähen und keine Anstrengung scheuen dürfen und uns vor allem vor einseitig beschränkten Versuchen hüten müssen, wenn wir Geschichtliches uns wie Erlebtes zu eigen zu machen und wenn wir zu sagen gedenken, dafs wir daran glauben und danach handeln wollen.

Die Bibel ist ein Buch, das für die Menschen geschrieben ist, wie kein anderes, wegen der unendlichen Mannigfaltigkeit der Gestaltung der Charactere und ihres persönlichen Werths, der Zustände und Schicksale, die es aufzeigt, mit den Farben der Wirklichkeit ohne den verhüllenden Schleier mühsam ausgedachter Systeme. Wer nach Palästina kommt, pflegt anfangs über die Einförmigkeit der Färbung der Gegenden verwundert zu sein. Erst allmählig übt sich das Auge und erkennt die wunderbarsten Schattirungen. Dies ist das Bild des gewöhnlichen Verständnisses des reichsten Schatzes menschlicher Erfahrungen. Hier im fleifsigen Abendlande wird unter fremdem Himmelstrich und fremden Sitten, nach langen Jahrhunderten, selbst mit einer atomisirenden Analyse, nur das grofse Ganze der hebräisch-christlichen Vergangenheit erkannt. Auf dem classischen Boden des hebräisch-christlichen Alterthums tritt dagegen, und nach Mafsgabe der gründlicheren Kenntnifs desselben und der glücklicheren Auffassungsgabe, die innere Wahrheit der Bibel mit um so höherer Schärfe der Erkennbarkeit im Einzelnen hervor, wie nirgends anders. Neu belebt wird dort auch die Wahrnehmung des

Kunstgehalts der biblischen Schriften, der bis zu einem vielleicht nur selten in seiner wahren Höhe geahnten Werth ermessen wird, und das ist nicht zu übersehen in einem Lande, wo die Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern geschrieben sind, denn es sind Dinge in der Bibel zu lesen, von denen man selten reden hört, und die über Alles würden gepriesen werden, wenn sie im Shakespeare ständen.

Ist nun jene erreichbare Schärfe der Auffassung ein Gewinn, — und das scheint mir unzweifelhaft zu sein — so kann die theologische Wissenschaft nichts wichtigeres unternehmen, als das, was sie lernt und lehrt, da zu prüfen, wieder zu erwecken und zu ergänzen, wo das Buch des Lebens noch vor ihr aufgeschlagen liegt, wenn auch der Sturm der Zeiten etliche Blätter weiter umgewendet hat, von der Stelle an, wo sie zu lesen anfangen möchte. Und wenn auf dem heimischen Boden die Vergangenheit des Landes klarer wird, mit dem, was an ihr vergänglich war und was bleibend ist, so kommt die Gegenwart noch hinzu, um die Hand für die Arbeit der Zukunft zu üben. Drei Religionen, die Bekenner fast in allen Theilen der Erde zählen, verehren, durch eine wenig verschiedene Zahl der Bewohner vertreten, in Jerusalem eine heilige Stadt. Eine jede hat in ihrem Schoofs die verschiedensten Confessionen und wenigstens zehn Sprachen, die Eine Hälfte orientalische, die Andere occidentalische, dienen dem Verkehr des täglichen Lebens. Ohne weiter zu gehen, will ich also gleich hinzufügen, wie viel versprechend es mir vorkommt, wenn die Bestrebungen der theologischen Wissenschaft in neuster Zeit lebhafter als je auf das Land gelenkt werden, das ihr classischer Boden ist, so wenig ich andererseits hier habe sagen wollen, dafs ein gläubiges Herz nöthig habe, ein tiefes und inniges Erfassen des Schriftsinnes für sich auf einer mühevollen Pilgerschaft nach dem heiligen Lande zu suchen, denn es sieht ein jeder seinen eigenen Friedensbogen am Himmel, auch das Auge dessen, der die Farben daran nicht zu unterscheiden vermag. Um eines andern willen könnte ich eher glauben, dafs die hier gethanen Äufserungen nicht so möchten aufgenommen werden, wie sie gemeint sind. Denn man hat mich sonst schon zuweilen, wenn ich sie laut werden liefs, darauf angesehen, als wollte man mich fragen, ob ich die Gunst des Himmels oder der Erde damit auf mich herabzuziehen hoffte. Ich kann aber aufrichtig versichern, dafs ich nicht an die

Eine, auch nicht an die Andere gedacht habe. Ich habe nur geglaubt, dafs das, was ich sagte, richtig war, und sollte irgend jemand schon zuvor darin mit mir übereinstimmend gemeint gewesen sein, so freue ich mich nicht darüber, ihm in der Äufserung zuvorzukommen, denn es ist mir ganz einerlei, wer die Wahrheit sagt, ob ich es bin oder ein Anderer, wenn die Wahrheit nur gesagt wird.

Einige Ergebnisse meiner Studien der topographischen Geschichte von Jerusalem scheinen mir geeignet, als Beläge zu dem Vorigen zu dienen; es mag mir erlaubt sein, sie hier mitzutheilen, und wenn ich in den heutzutage so oft begangenen Fehler verfallen bin, bei den vorbereitenden Worten zu lange verweilt zu haben, so will ich das nicht mit den Gebrechen des Zeitalters zu entschuldigen suchen, sondern Sie mögen daraus, dafs ich zögernd auf meinen Gegenstand gekommen bin, nur ersehen, wie sehr ich fühle, dafs meine Äufserungen darüber Ihre freundliche Nachsicht dringend werden ansprechen müssen.

Nehmen Sie nunmehr, wenn ich bitten darf, den Plan von Jerusalem zur Hand, den ich hiermit zu veröffentlichen wage. Das, was mir eine gewisse Zuversicht geben kann, indem ich ihn vorlege, die Zeichnung und Anordnung des Ganzen, gehört nicht mir an, sondern ist das schon vielfach bewährte Verdienst meines Mitarbeiters, des Herrn H. Kiepert, der sich dieser Arbeit mit eben so viel gelehrter Kenntnifs, als Gründlichkeit in der Vergleichung der früheren topographischen Darstellungen Jerusalems unterzogen hat, und zugleich mit einem so lebhaften und freudigen Interesse an der Sache, dafs ich darin eine höchst willkommene Anregung zur Fortsetzung und ferneren Vervollständigung meiner Untersuchungen gefunden habe. Erlauben Sie nun, dafs ich Sie zuerst nach dem heutigen Jerusalem führe, und Ihnen behilflich bin, auf dem Terrain, dessen Vorstellung Ihnen die Zeichnung am meisten erleichtert, nach den angegebenen Grundlinien der Strafsen und Gebäude die Stadt in Gedanken aufzubauen, wie sie jetzt ist. Eine ausführliche, malerische Beschreibung derselben wird niemand von mir erwarten, da ich mit Raum und Zeit sparsam umzugehen genöthigt bin, und eine solche von andern Reisenden mit mehr Glück versucht worden ist, als es mir gelingen dürfte. Es ist vielmehr nur nöthig, dafs ich, um uns zu orientiren, kurz an Bekanntes erinnere, und einige Zusätze versuche.

Denken Sie sich, dafs wir von Jaffa am Meere, durch die Ebene von Ramlah, und dann im Gebirge, nach Jerusalem hinaufsteigen, eine Entfernung von etwa sieben deutschen Meilen, so nähern wir uns der Stadt von der Westseite auf der nördlichsten der beiden, auf dem Plan angegebenen, gröfseren Strafsen. Der Weg ist ermüdend, weil wir der Stadt erst ansichtig werden, wenn wir ihr ganz nahe sind, von der Wasserscheide des Gebirges Juda aus, wo die Thäler, die bisher an uns vorbei sich mehr oder weniger nach Westen hin senkten, nunmehr nach dem Jordanthal und dem Todten Meere abfallen. Bleiben wir hier eine kleine Weile halten, um die Aussicht zu betrachten.

Die Mauer entzieht das Innere der Stadt fast ganz unsern Blicken. Vor uns liegt das Jaffathor, wie es die Fremden, oder Hebron-Thor, *Bâb el-Chalîl*, wie es die Eingebornen heifsen. Rechts davon steht das Castell der Stadt, *el-Kal'ah*, weiter südlich ragen die Bäume aus dem Garten des Armenischen Klosters über die Stadtmauer. Nördlich von der Burg sehen wir die Kuppeln der Kirche des Heiligen Grabes. Vom Thor bis zur Südwestecke vertieft sich das Thal Hinnom sehr schnell und die „Thürme von Gaza," *Abrâdsch Ghazzeh*, wie dieser Theil der Mauer bei den Arabern heifst, liegen darüber, hart am Rande des steilen Abhanges von Zion. Der Ursprung des Namens ist mir unbekannt, und eben so wenig weifs ich zu sagen, warum die Ruinen auf der Südwestecke des unbebauten Theils von Zion, Bad von Tiberias, *Hammâm Thabarijjeh*, genannt werden. Das Terrain, auf dem wir einherschreiten, wenn wir uns der Stadt nähern, ist wenig höher, als der Theil von Jerusalem, welchen wir vor uns haben. Auf der Südseite des Thals Hinnom erheben sich die Hügel ein wenig darüber, mehr aber überragt sie die auf der Nordseite des Kidronthals liegende Bergkette. Die drei Kuppen derselben, die wir gen Osten hinter der Stadt erblicken, bilden den Ölberg. Der Boden rings um uns her ist sehr steinig. Um die Osterzeit, wo die meisten Fremden nach Jerusalem kommen, ist er leidlich grün von den Saaten und Gräsern, die der Winterregen getränkt hat. Im Mai beginnt der Himmel wolkenlos zu sein; hin und wieder wehen die Enden des ägyptischen *Chamsîn* als empfindlicher Sirocco hinüber. Anfangs Juni werden Weizen und Gerste geerntet. Die Sonne wird nun immer glühender. Mit dem Steigen des Nil, An-

fangs August, fangen leichte, weiſse Wolken an über Jerusalem von Südwesten her hinwegzuziehen; aber, wenn gleich ein reichlicher werdender Thau die Erde erfrischt, liegt dennoch zuletzt im September und October auf der ganzen Gegend eine lechzende Dürre, die nach dem Frühregen dürstet. Wenn das Ende des October die ersten Tropfen bring., so ist die Freude groſs. Zuweilen läſst der Regen bis in den December auf sich warten. In der Regel aber ist der November die Zeit periodischer Regenschauer, die zur Bestellung der Saat benutzt wird. Dann beginnt das Grün wieder. December pflegt anhaltend naſs zu sein. Januar bringt eine etwa dreiwöchentliche Periode des herrlichsten Wetters, eben jene Zeit des Jahres, welche die Annehmlichkeiten des Frühlings und Sommers in sich vereinigt, bis endlich der Spätregen meist im März am anhaltendsten eintritt, und gemeinhin mit kalten, feuchten, stürmischen Tagen bis gegen die Zeit hin fortdauert, mit welcher wir den Cyklus des Jahres vollenden.

Gehen wir nun von da, wo wir Halt machten, weiter, so lassen wir links vom Wege die Gräber muhammedanischer Märtyrer, *Kubûr el-Mudschâhedîn,* liegen, hinter denen gen Norden das Terrain sich nach dem Kidronthal absenkt. Dann zeigt sich rechts das beginnende Thal Gehinnom mit einem Reservoir für das, von den umliegenden Hügeln abflieſsende Regenwasser, *Birket Mamillah,* umgeben von einem muhammedanischen Begräbniſsplatz, *Turbet Mamillah;* auf wenige hundert Schritte davon haben wir zur rechten den um Weihnachten 1844 geweihten Anglikanischen Begräbniſsplatz und so ziehen wir zum Thor hinein, wie in eine mittelalterliche Festung, der Jerusalem ganz ähnlich ist.

Hier betreten wir die Nordwestecke des Hügels Zion. Gerade vor uns läuft eine Hauptstraſse vom Thor bis nach der groſsen Moschee, *el-Harâm el-Scherîf* oder vorzugsweise *el-Harâm* genannt. Diese Straſse hieſs zur Zeit der Kreuzfahrer, und auch später noch bei den Arabern, die Davidsstraſse. Jetzt hört man den Namen nicht leicht. Sie zieht sich nicht in einem Thal hinab, wie Sie nach den früheren Plänen glauben sollten, sondern am Nordabhange von Zion hin, der natürlich höher zu werden scheint, je tiefer die Straſse sich senkt. Das ist ein Umstand, auf den ich sorgfältig zu achten bitte. Gehen wir diese Straſse hinab, so kommen wir an eine Stelle, die Sie auf dem Plan mit „Erdwall" bezeichnet finden. Ein künstli-

cher Erdwall, auf den mich der ehemalige Capellan des Lord Bischof Alexander in Jerusalem, Herr Williams, zuerst aufmerksam gemacht hat, führt dort, durch ein Thal, nach der grofsen Moschee, von der wir längst wissen, dafs sie die Lage des jüdischen Tempels in sich schliefst, also von Zion nach dem alten Tempelberge hinüber. Die Häuser zu beiden Seiten der Strafse verbergen das Vorhandensein eines solchen Erdwalles den Augen des weniger aufmerksamen Beobachters. Jenes Thal aber beginnt im Norden der Stadt, nordwestlich vom Damaskusthor und zieht sich durch ganz Jerusalem, wie Sie es dargestellt finden, bis es fast gleichzeitig mit den tieferen Thälern Hinnom und Kidron zusammentrifft, mit denen es, von Süden gesehen, einen grofsen Dreizack bildet. Die Rinne des Thals liegt, von Norden her verfolgt, anfangs der westlichen Hälfte der Stadt, später der östlichen näher. Zion ist das Ende des Hügelrückens, der auf unserem Plan bei den Muhammedanischen Märtyrergräbern beginnt. Das Terrain, welches sich von der vorigen Hügelreihe abzweigt und in den Tempelberg ausläuft, erhebt sich am meisten in der nördlichen Umgebung der grofsen Moschee.

Wir wollen uns nun die Stadt nach Quartieren abtheilen und dabei von dem Terrain weiter reden. Suchen Sie noch Ein Mal die Davidsstrafse auf und überblicken Sie Zion. Die Strafse, welche von dem, an die Davidstrafse auf der Nordseite anstofsenden Bazâr, nach Süden läuft, anfangs ansteigend, folgt nachher einer thalartigen Vertiefung des Bodens in mittäglicher Richtung, die auch an dem Abhange des Berges aufserhalb der Stadt sichtbar ist. Diese Strafse trennt das Quartier der Juden, *Hâreth el-Jahûd,* die Ostseite von Zion von der Westseite, dem Quartier der Armenier, *Hâreth el-Arman,* die dort ihr grofses *Sanct-Jakobs-Kloster* mit dem Garten und das kleine Nonnenkloster *Deir el-Zeitûneh* haben. Dieses Quartier ist vorzugsweise von den Armenischen Christen bewohnt, die Monophysiten sind. In ihrer Nähe haben die Jakobitischen Syrer, ebenfalls Monophysiten, ihr Kloster; und, was Sie am meisten interessiren wird, die Stelle, wo die protestantische Kirche dereinst stehen soll, liegt an der Nordseite des Armenischen Quartiers, der Citadelle gegenüber, an der nördlichsten Gränze des Berges Zion. Die Bezeichnung *„Evangelische Kirche"* auf dem Plan, die Herr Kiepert gewählt hat, könnte von Englischen Lesern leicht mifsverstanden werden, da die

wörtliche Übertragung derselben, *evangelical church,* einen ganz anderen Sinn hat, als der deutsche Ausdruck. *Protestantische Kirche* wird manchen Engländern auch nicht genehm sein. Bei der Verlegenheit, in die ich hier gerathe, würde ich mich bedanken, wenn man mir eine in jeder Beziehung passende Bezeichnung suppeditiren wollte.

Mit einem leider sehr gewöhnlichen Übergange vom Erfreulichen zum Betrübenden mufs ich Sie nun noch auf die Hütten der Aussätzigen aufmerksam machen. Sie liegen östlich vom Zionsthor, dicht an der Stadtmauer. Andere Reisende haben Ihnen schon erzählt von diesen Unglücklichen, deren Leben eine der gräfslichsten Phasen des menschlichen Daseins zeigt. Ich hatte Gelegenheit, vor etwa Einem Jahre, ihnen ein ziemlich beträchtliches Almosen zu bringen, das mir Reisende für sie übergaben. Ich liefs sie mir aus ihren Lehmhütten alle zusammen herausrufen. Sie waren, nach ihrer eigenen Angabe, an Männern, Frauen und Kindern, noch sieben und zwanzig an der Zahl, und sollen Muhammedaner sein. Es ist aber schwer über ihre Schicksale und ihre moralischen Zustände etwas zu erfahren.

Nördlich von dem Quartier der Armenier, die Nordwestecke der Stadt, ist das vorzugsweise so genannte Christliche Quartier, *Hâreth el-Nussârah,* dort wohnen Griechisch- und Römisch-Katholische, dazu die monophysitischen Kopten, die zwei Klöster, und die Abyssinier, die eines haben. Alle haben sich in möglicher Nähe der Kirche des heil. Grabes angebaut. Die römisch Katholischen haben aufser dem grofsen Franciscaner-Kloster Sanct Salvator, ein kleineres neben der Grabeskirche, und besitzen noch aufserdem die Kirche der Geifselung, die in dem muhammedanischen Quartier an der Via dolorosa liegt. Die Griechen, die zahlreichsten unter allen, haben zwölf Klöster in der Stadt. Die Gränze des Christen-Quartiers gegen Osten bildet der Bazâr und die grofse Strafse, welche von dort nach dem Damaskusthor führt. Das Terrain ist auf der Westseite am höchsten und fällt ab nach Osten zu. Die Kirche des Heiligen Grabes, — dies empfehle ich Ihrer besonderen Beachtung, — liegt auf einem felsigen Vorsprung, der höchst wahrscheinlich nach Norden und Osten steil abfiel. Die Erhebung desselben ist auf der Südseite dadurch verdeckt, dafs die Ruinen des alten Johanniter-Hospitals bis

zum ersten Stockwerk, das sich fast allein erhalten hat, mit Schutt ausgefüllt sind, worauf ein Garten gewachsen ist, aus dem man in die Strafsen, wie in Gräben hinabsieht. Ausgenommen ist nur der vordere, der Grabeskirche zunächst gelegene kleinere und Haupttheil des Gebäudes, der zu einer Lederfabrik *(Debâghah)* benutzt wird und zu dem ein stattliches Portal führt, an dessen Bogen die Reste einer lateinischen Inschrift zu lesen sind, welche in der Mitte das Wort LVNA hat, und zur einen Seite desselben die sechs ersten, zur andern die sechs letzten Monatsnamen in lateinischer Sprache. Unter den Oertlichkeiten dieses Stadttheils möchte ich Sie noch aufmerksam machen auf den Teich *Birket Hammâm el-Batrak,* der durch eine Wasserleitung aus dem Teich *Mamillah* gespeist wird und seinerseits die umliegenden Häuser und das, auf der Ostseite der Strafse, gegenüber gelegene Patriarchen-Bad *(Hammâm el-Batrak)* mit Wasser versieht. Die Strafsenecke nördlich an der Kirche des Heil. Grabes bildet ein grofses Gebäude, *el-Chânkeh* bei den Arabern genannt, zur Zeit des lateinischen Königreichs in Jerusalem die Wohnung des Patriarchen.

Der ganze übrige Theil der Stadt ist das Muhammedanische Quartier, *Hâreth el-Muslimîn*, von dem die Nordostecke der Stadt *Hâreth Bâb el-Hitta* heifst, und der Theil des Thals südlich von dem Erdwall *Hâreth el-Mughâribeh*, der, an sich klein und elend, noch jetzt meist von Afrikanern oder Moghrebinern bewohnt wird.

Unter den Strafsen, welche aus dem Muhammedanischen Quartier in das Christliche führen, wird die Via dolorosa *(Tharîk el-Alâm)* am meisten Ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie beginnt bei der Nordwestecke des grofsen Parallelogramms, das den Umfang des mit einer hohen Mauer nach aufsen, und innerhalb der Stadt zum Theil mit Häusern umgebenen *Harâm* bezeichnet. Dort liegt eine grofse Caserne, zugleich die Dienstwohnung des jedesmaligen Gouverneurs von Palästina. Darauf geht die Via dolorosa durch das Thal, das die Stadt in zwei grofse Hälften theilt und steigt an der andern Seite nach der Kirche des Heil. Grabes hinauf.

Unter den Gebäuden des Muhammedanischen Quartiers ist natürlich der Harâm der anziehendste Gegenstand der Wifsbegierde; aber es darf für jetzt niemand hinein. Ich mufs Sie daher namentlich auf die Beschreibungen des Spaniers Badia (Ali Bey) ver-

weisen. Von der Terrasse, d. h. von dem flachen Dach der eben erwähnten Caserne aus dürfen Europäer ungehindert das Innere der grofsen Umhegung und das Aeufsere der Gebäude betrachten, die sie einschliefst. Zu ebener Erde giebt es ein westliches Thor, *Bâb el-Kattanîn* genannt, wo Fremde, welche die Moschee *el-Sachrah* mehr aus der Nähe sehen wollen, bis an die Schwelle kommen dürfen.

Auf der höchsten Höhe des nordöstlichen Theils der Stadt steht eine Derwisch-Moschee, die nach der Architektur zu urtheilen, ehemals eine christliche Kirche war. Es ist werth, sie zu besuchen; man darf das Innere derselben sehen und das angenehmste ist, von dem platten Dach herab die Stadt zu betrachten. Die Kirche der heiligen Anna *(Sandhânet* oder *Salehijjeh)* in der Nähe des heutigen Stephansthors ist gegenwärtig eine Moschee. Saladin hatte Kirche und Kloster in ein muhammedanisches gelehrtes Collegium umgewandelt. Sie gehört zu den seltenen Ausnahmen unter den Gebäuden orientalischer Städte, die der Regel nach nicht leicht ausgebessert werden. Tajar Pascha, der bis zum Herbst 1842 Statthalter von Palästina war, liefs den Schutt umher wegräumen, wobei die Ruinen der Hallen zum Vorschein kamen, die ehedem die Kirche umgaben. Leider liefs er den Schutt in den Teich *Birket Isra'îl* an der Nordostecke der Harâm-Mauer werfen, welcher unlängst durch ein treffliches Oelbild von Herrn Max Schmidt, der die Grafen Albert und Wilhelm v. Pourtalès auf ihrer schönen Reise durch den Orient in den Jahren 1843 und 1844 begleitete, zunächst hier in der Hauptstadt einem gröfseren Kreise lebhafter und treuer als je zuvor dargestellt worden ist. Den Hügel der Nordostecke der Stadt, die sehr wüst und verfallen ist, durchschneidet von dem jetzt vermauerten Thor *Bâb el-Zahari* (Blumenthor) nach Süden hin eine thalartige Vertiefung, wie wir sie bei dem Berge Zion erwähnt haben. Als Denkmal Maurischer Baukunst und muhammedanischer Wohlthätigkeit verdient noch die von den Christen: Hospital der Helena, von den Arabern: *el-Tekijjeh* genannte Armen-Anstalt, auf der Westseite dieses Quartiers, erwähnt zu werden, die aber hinter ihren schönen Portalen fast nichts als Ruinen birgt. Auch unter den Minarets werden Sie manche finden, deren Architektur Sie anziehen wird.

Der gröfste Theil des Grundbesitzes in der Stadt ist *Wakf,*

d. h. er gehört den Moscheen, Kirchen oder öffentlichen Anstalten. Danach wird das Wakf auch unterschieden in *wakf el-Harâm*, Eigenthum der grofsen Moschee; *wakf el-Tekijjeh*, Eigenthum des Hospitals der Helena; *wakf frandschi*, fränkisches Kirchengut oder Eigenthum des grofsen Lateinischen Klosters, das Europäer inne haben; *wakf rûmi*, griechisches Kirchengut; *wakf armani*, armenisches Kirchengut, und so weiter. Andere Grundstücke sind den Moscheen, Kirchen und öffentlichen Anstalten in der Art verschrieben, dafs sie ihnen zufallen, wenn der Besitzer keine männlichen Erben oder gar keine Erben zurückläfst. Diese Art des Privatbesitzes heifst *mülk maukûf* (manus mortua). Der kleinste Theil des Grundbesitzes ist Privateigenthum *(mülk)* und der Werth desselben wird allemal in vierundzwanzig *kirâth* oder Portionen eingetheilt, die verhältnifsmäfsig selten in Einer Hand sind. Fast jedes Grundstück hat daher mehre Besitzer, und nichts ist schwerer, als in Jerusalem Grundbesitz zu erwerben, weil Ein einziges Kirâth in einer unwilligen Hand dem Verkauf Schwierigkeiten in den Weg legen kann. Schon zur Zeit der Kreuzfahrer scheint Erwerb von Grund und Boden in und um Jerusalem nicht leicht gewesen zu sein.

Die Zahl der Einwohner einer orientalischen Stadt ausfindig zu machen, hat überall seine Schwierigkeiten. Die Angaben über die Bevölkerung von Jerusalem variiren daher nicht unbedeutend. Was ich darüber sagen kann, ist das Ergebnifs von sorgfältigen Erkundigungen, und ist in der Vertheilung nach Religionen, Confessionen und Nationen folgendes:

I. Muhammedaner		5000	Seelen
II. Christen:			
a) Griechen	2000		
b) Röm. katholische	900		
c) Armenier	350		
d) Kopten	100		
e) Syrer	20		
f) Abyssinier	20		
	3390	3390	—
	Latus	8390	—

III. Juden *):	*Transport*	8390 Seelen.	
a) Türkische Unterthanen (*Sephardim*, Spanier) . . .	6000		
b) Fremde (*Aschkenazim*): Polen, Russen, Deutsche etc.	1100		
c) Karaiten	20		
	7120	7120	—
Summa		15510 Seelen.	

Rechnen wir dazu, dafs die Zahl der Protestanten, die sämmtlich Europäer sind, und meist mit den Consulaten oder kirchlichen Stiftungen in Verbindung stehen, ungefähr 60 bis 70 Seelen beträgt, zu denen noch etwa 15 bis 20 Personen kommen, die zu den Consulaten der katholischen Mächte gehören, und die türkische Garnison mit höchstens 800 bis 1000 Mann, so erreicht das wahrscheinliche Maximum der mehr oder weniger permanenten Bevölkerung von Jerusalem noch nicht die Zahl 17000. Die Zahl der Pilger, um Ostern am gröfsten, ist schwer zu ermitteln; das Maximum wird auf 10000 angegeben. In den Jahren, wo ich in Jerusalem war, wurde 1843 die Anzahl der Pilger auf etwa 5000, im J. 1844 auf etwa 3000 geschätzt.

Ich mufs mich enthalten in der Schilderung der heiligen Stadt und ihrer jetzigen Bewohner weiter zu gehen. Ueber die Abstammung der Einwohner weifs ich wenig zu sagen. Acht alte Patricier- oder Effendi-Familien rühmen sich von Begleitern Saladins

*) Die Gesammtzahl der Juden in Palästina vertheilt sich folgendergestalt:

Jerusalem . . .	7120
Hebron	400
Saphed	400
Tiberias	300
Nabülüs	150
Schavram . . .	75
Summa	8445

Im Jahre 1839 vertheilte sich die Zahl der in Jerusalem lebenden fremden Juden (*Aschkenazim*) wie folgt:

Russen . .	520—540
Polen . . .	250
Deutsche .	30
	= 820

herzustammen. Unter den Juden giebt es keine alte Familien. Die Pest scheint die Ursache gewesen zu sein, dafs sie häufig ausstarben und durch neue Ansiedler ersetzt werden mufsten. Ueber die Ansiedlung und Abstammung der Christen bin ich nicht unterrichtet. Die kleine einheimische Industrie derselben ist originell, würde mich aber zu weit führen, obwohl ich nur Seifenfabriken, einige wenige kleine Webestühle, die Anfertigung der Rosenkränze, Kreuze, geschnitzter Muscheln, Wachskerzen, Heiligenbilder bei Griechen und Armeniern, zu erwähnen hätte, und mit Auszeichnung die Druckerei der Juden und des Armenischen Klosters. Vielleicht habe ich ein anderes Mal Gelegenheit ausführlicher und weniger Nöthigung zurückhaltend zu sein. Eine Wohnung des Friedens ist Jerusalem noch nicht geworden, die überhaupt auf der Erde schwer zu finden ist. Muhammedaner, Christen und Juden sind ungleich vor dem Landesgesetz. Gegen den Muslim gilt nur des Muslims Zeugnifs, gegen den Christen das Zeugnifs des Muslims und des Christen, gegen den Juden das Zeugnifs von allen Dreien. Der Muslim hat noch die alte Redensart: *adschallak Nusrâni, adschallak Jahûdi,* „mit Respect zu sagen ein Christ," und „mit Respect zu sagen ein Jude," — so wie in ganz Syrien unter den Eingeborenen gesagt wird: *adschallak Marah,* „mit Respect zu sagen eine Frau." Es ist beinahe unschicklich so etwas zu wiederholen, aber es ist thatsächlich, und nun kennen Sie einige Hauptzüge der Gestaltung der orientalischen Gesellschaft, nur mufs ich hinzusetzen, dafs die Praxis des Lebens nicht alle die Consequenzen aus jenen Grundsätzen in ihrer schlimmsten Gestalt verwirklicht; wie denn die Formen des geselligen oder staatlichen Lebens es niemals thun, sondern allemal die Menschen.

Begeben wir uns nun auf einige kleine Wanderungen vor den Thoren der Stadt und fangen wir an mit der Nordseite. Wir gehen also zum Damaskusthor, von dessen Alterthümlichkeit bereits in Robinson's Palästina die Rede ist. Bevor wir hinaus gehen, mache ich Sie noch auf die Reste eines runden Thurmes aufmerksam, die rechts von der Strafse in geringer Entfernung vom Thor liegen und auf dem Plan angezeichnet sind. Die Alterthümlichkeit der Localität würde Ihnen noch deutlicher werden, wenn Sie aufserhalb der Stadt rechts am Thor den Wasserbehälter betrachten könnten, der hart an der Mauer liegt und den Graben an der Stelle bildet.

Er ist ganz in den Fels gehauen, und seine Form ist ungefähr auf dem Plan angegeben. Ich bin bis jetzt keiner Tradition auf die Spur gekommen, die sich darüber bei den Eingebornen erhalten haben könnte. Ich zweifle aber nicht, dafs es die bei *Mudschîr el-dîn*, nach den von Herrn *v. Hammer* in den Fundgruben des Orients (Bd. II. und III.) mitgetheilten Auszügen, erwähnte „*Grotte de Cotton*" ist, von der man zu seiner Zeit abentheuerliche Vorstellungen hatte, über ihre Verlängerung bis unter die Höhle des Jeremias.

Sie erkennen leicht auf dem Plan, dafs diese nicht weit davon entfernt ist. Jene Höhle, die jetzt im Besitz der Muhammedaner ist, und vor der einige Muhammedanische Scheichs begraben liegen, ist zuletzt ein Steinbruch gewesen, wodurch sie ihre gegenwärtige Gestalt bekam. Gräber sind sehr häufig in Steinbrüche verwandelt worden, und Gräber sind gewifs in alter Zeit am häufigsten da in den Fels gehauen worden, wo ein Steinbruch zuvor den Zuschnitt der Wand dazu geeignet gemacht hatte. Alle diese drei Phasen scheint die Höhle des Jeremias durchlaufen zu haben. Ein grofser Steinbruch mufs hier gewesen sein. Der Hügel, unter dem die Höhle liegt, fällt nach Süden ganz steil ab, und dieser Abfall ist künstlich. Ebenso die entgegengesetzte gleich hohe Nordseite der Stadt. Das Gestein ist auf beiden Seiten nicht nur dasselbe, sondern die Strata des Felsens sind parallel, und wiederholte Betrachtung der Oertlichkeit hat mich immer mehr in der einmal von Herrn Williams gegen mich geäufserten Vermuthung befestigt, dafs die jetzt getrennten Hügel ursprünglich zusammenhingen, und Einen bildeten. Wahrscheinlich ist das Material zur Stadtmauer von hier genommen worden. Am Eingange und an der inneren Gestalt der Höhle des Jeremias ist nichts mehr erkennbar, was einem altjüdischen Felsengrabe ähnlich sähe. Dazu ist der ganze Raum zu sehr erweitert; übrigens in einer leicht denkbaren Weise, da die Zwischenstufen der halb in Steinbrüche verwandelten Gräber noch in der nächsten Umgebung der Stadt sichtbar sind. Was aber entschieden dafür spricht, dafs die Höhle einst ein Grab war, ist einmal der Einschnitt in den Fels, den man mit ähnlichen Einschnitten mufs vergleichen können, vor Gräbern, die noch da sind, um das Gewicht dieses Umstandes zu erkennen, und dann die grofse, alterthümliche Cisterne, die noch an der Ostseite der Vorderwand der Höhle unter dem Boden, den man betreten kann, einem Theil des davor liegenden gepflasterten Hofs,

vorhanden ist. Man kann mit einer Kerze in der Hand auf der verfallenen Treppe, übrigens ohne Gefahr, in die Cisterne hinabsteigen, da sie jetzt vernachlässigt und meist wasserleer ist. Sie ist in den Fels gehauen, und überwölbt; in der Mitte steht ein colossaler Pfeiler, der das Gewölbe trägt. Wände und Pfeiler sind mit Cement belegt, und dieser ist an dem Pfeiler noch so gut erhalten, dafs ich nicht sagen kann, ob er gemauert ist, oder aus Fels besteht, den man beim Aushauen der Cisterne zu dem Behuf unversehrt liefs. Eine solche Cisterne findet sich in und um Jerusalem nur noch neben den Gräbern der Könige, zu denen wir gleich kommen wollen, wenn ich vorher kurz bemerkt haben werde, dafs der Wasserbehälter an der Stadtmauer östlich von Bâb el-Zahari bei den Eingebornen *Birket el-Hidscheh* heifst. Robinson, auf seinem Plan der Stadt, läfst ihn unbenannt, und giebt den eben bezeichneten Namen irrthümlich dem Wasserbehälter aufserhalb der Mauer, unweit des heutigen Stephansthors, der *Birket Hammâm Sitti Marjam* (Teich des Bades der Jungfrau Maria) genannt wird, weil er dazu diente, das Bad dicht am Thore innerhalb der Stadt mit Wasser zu versehen. Als ich Jerusalem im Juni 1844 verliefs, wurde das Bad aus Mangel an Wasser nicht mehr gebraucht. Das kleine Birket el-Hidscheh hat nichts merkwürdiges, es ist eine mit neuem Mauerwerk überwölbte halbverfallene Cisterne von geringem Umfange, und der Teich des Bades der Jungfrau ein offener Wasserbehälter, der vielleicht viermal so grofs ist.

Kehren wir nun zum Damaskusthor zurück, und folgen wir der grofsen Strafse nach Nabülüs, so langen wir am südlichen Rande des Kidronthals bei den Gräbern der Könige an. Sie erinnern sich, dafs Robinson sie für das Grab der zum jüdischen Glauben übergetretenen Helena, Königin von Adiabene, die zur Zeit des Kaisers Claudius in Jerusalem lebte, hat halten wollen. Ich bin darin nicht mit ihm einverstanden und werde später sagen warum. Aber der vortreffliche Plan, den Robinson von diesem merkwürdigen Denkmal seiner Beschreibung beigegeben hat, überhebt mich jeder Schilderung desselben. Nur der dazu gehörigen Cisterne mufs ich erwähnen. Sie liegt an dem Ende des ersten kleinen Vorhofs, aus dem man durch ein halb verschüttetes Portal in den grofsen Vorhof geht. Der Eingang zur Cisterne ist sehr eng, da der frühere bequeme ebenfalls verschüttet und unzugänglich ist, aber gefahrlos für

jeden, der überhaupt sich hinein zu winden vermag, was mir und andern gelungen ist. Die innere Einrichtung der Cisterne ist durchaus der früher beschriebenen an der Höhle des Jeremias ähnlich, nur ist sie weniger grofsartig. Aus der Ähnlichkeit beider schliefse ich, wie schon angedeutet, auf die ehemalige Bestimmung der Höhle als Grab eines hochgestellten Mannes. Die Juden nennen die Gräber der Könige Grab des *Calbah Schevuah*, mit welchem sonderbaren Beinamen sie einen durch seine Wohlthätigkeit und Freigebigkeit berühmten Mann alter Zeit bezeichnen. Unter den muhammedanischen Eingebornen habe ich keine Tradition über die Bestimmung jener Gräber gefunden. Sie nennen sie *Kubûr el-Mulûk*, Gräber der Könige; aber wohl nur weil die Fremden sie so oft mit diesem Namen belegt haben. Steigen wir von hier in das Kidronthal hinab, rechts von der Strafse, so finden wir eine Menge Gräber in der Felswand des Thales, unter denen das von den Juden als Grab Simons des Gerechten verehrte durch seine Structur merkwürdig ist, und malerisch durch die halb eingestürzte Decke, die in grofsen Felsblöcken vor dem Eingange liegt, indefs von den zwei Pfeilern, die den übrigen Theil der Decke tragen, der eine bald ebenfalls zusammenzubrechen droht. Gehen wir weiter das Thal hinab, so kommen wir an eine Stelle, wo die Südwand desselben einspringt und ein kleines Thal bildet. Hier liegt halb am Abhange, einsam und in lieblicher Umgebung von Oelbäumen und Reben, ein höchst einfaches, aber grofses und wohlerhaltenes Felsengrab, das, welches Sie auf dem Plan als „Grab des Walkers" bezeichnet finden. Noch weiter östlich, auf der Spitze, welche das Terrain der Biegung entgegenkehrt, die das Kidronthal nach Süden macht, liegen Gräber und Cisternen, wie denn überhaupt Gräber und noch mehr Cisternen auf dem ganzen Strich an der Nord- und Nordwestseite der Stadt bis an das Kidronthal hin in Menge zu finden sind, von denen wir noch weiter werden zu reden haben.

Nehmen wir nun unsern Weg nach der Westseite hin, so erblicken Sie in geringer Entfernung die schon erwähnten *Kubûr el-Mudschâhedîn*. Nördlich davon liegen abermals grofse, alte Felsengräber. Nur aus der Ferne ebenfalls will ich Ihnen die Lage von Felsengräbern oberhalb des Teichs *Mamillah* andeuten. Ein wenig südlich von der kleinen griechischen Kirche *Sanct Georg*, auf der Westseite des Thals Hinnom, sind auf der Höhe die Ruinen

eines arabischen Dorfs zu finden, das *Abu Wa'ir* hiefs und etwa seit hundert Jahren verlassen ist. Es hatte neben sich ein kleines Castell, *Kasr el-Asfûr* oder *Kasr el-Ghazâl* genannt, die Vogelsburg oder Gazellenburg. Die Ruinen von *Deir Kaddîs Modistus* oder *Abu Thôr* kennen Sie aus Robinson's Nachrichten und v. Hammer's Auszügen aus *Mudschîr el-dîn*. Gehen wir von der beträchtlichen Höhe, auf der diese Ruinen liegen, nach der Ecke hinab, welche von dem Thal Hinnom und dem Beginn der Vereinigung der drei Thäler der Stadt eingeschlossen wird, so treffen wir abermals auf eine grofse Nekropolis von oft beschriebenen Felsengräbern. Einige davon führen Inschriften. Die Inschrift

† THC AΓIAC CIΩN

kehrt zwei oder drei Mal wieder und bedeutet ohne Zweifel, dafs diese Gräber der Kirche (ἁγια) auf Zion, der jetzigen Moschee *Nebi Daûd*, angehörten.

In jener Ecke liegt auch nach der Tradition der Töpfersacker oder Blutacker, *Hakeldama*, und ein noch jetzt benutztes Lager von weifsem Thon in der Gegend spricht zu Gunsten der Annahme für eine Oertlichkeit, die man sonst höchstens noch in der Nähe der Ruinen *Abu Wa'ir* suchen könnte, wo es ein Lager von röthlichem Thon giebt. Robinson, wie viele seiner Vorgänger, erwähnt das Leichenhaus auf *Hakeldama*. Dies verdient genauer angesehen zu werden, als bisher geschehen. Ich bin mit Hilfe einer Leiter hineingestiegen und kann daher davon Rechenschaft geben. Es ist ein altes Felsengrab mit einer doppelten Grabeshöhle. In beiden sind noch viele Nischen, in welche die Leichen gelegt wurden, ganz unversehrt oder wenigstens in deutlichen Spuren davon, sichtbar. Der Fels ist sehr weicher Kalkstein. Um zu verhindern, dafs dieser weiche Stein nicht abstürzte, stützen zwei Pfeiler die Vorderwand. Das Mauerwerk derselben besteht aus kleinen zierlich gearbeiteten, geränderten Kalksteinen, die sehr sorgfältig zusammengefügt sind. Man sieht deutlich an dem obern Theil der Pfeiler, dafs sie ein Gewölbe tragen halfen, welches höchst wahrscheinlich eine Vorhalle bildete, wie die jetzt vorhandene übrigens sehr roh aufgeführte. Auch scheinen an der Vorderseite Stufen, in den Fels gehauen, zu dem Grabe hinabgeführt zu haben. Das Mauerwerk jener beiden Pfeiler ist von der Art, dafs ich es bis in die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus glaube hinaufsetzen zu müssen, und sehe dieses Leichenhaus für das Grab eines

vornehmen Mannes jener Zeit an. Von den übrigen Gräbern sage ich nichts, da sie schon oft beschrieben worden sind.

Werfen Sie von hier aus einen Blick auf den höchsten südlichen Rand von Zion, so bemerken Sie die deutlichsten Spuren von altem Mauerwerk von der Westseite an bis an die Ostecke der Moschee *Nebi Daûd*. Steigen wir in das Thal hinab, so lassen wir südlich den Hiobsbrunnen liegen, der in seiner Structur sehr alterthümlich ist. Robinson und Smith haben ihn gründlich untersucht und beschrieben. Dafs er im Frühling überfliefst, wenn es im Winter stark geregnet hat, ist ein uneigentlicher Ausdruck. Das Wasser kommt alsdann nicht aus dem Brunnen, sondern bricht an zwei Stellen in seiner Nähe aus der Erde hervor in Gestalt von gewöhnlichen Quellen. Die Eine dieser Stellen liegt mehr nach der Ostseite des Thals hin, südlich vom Brunnen. Die Andere dicht an der westlichen Thalwand noch weiter südlich. Jene pflegt zuerst zu sprudeln und diese nicht allemal nachzufolgen. Im Frühjahr 1844 war es umgekehrt. Die tiefer liegende Quelle flofs allein und auch nur kurze Zeit mit einer geringen Wassermasse.

Die Wasserleitung welche durch den Fels gehauen aus der steigenden und fallenden Quelle der Jungfrau nach der eigentlich sogenannten Quelle Siloah führt, ist bekannt durch Robinsons und Smiths Untersuchung und Beschreibung. An dem südlichen Ende derselben sieht man deutlich die Spuren eines Teichs, der in alter Zeit das Wasser sammelte. Das sehr verengte Thal zwischen den äufsersten Enden von Zion und dem Tempelberge erleichterte die Construction desselben. Man hatte fast nur nöthig das Thal abzudämmen. Dieser Damm steht noch: eine Mauer aus grofsen Steinen. Der Teich selbst aber ist mit Erde ausgefüllt, und mit Bäumen und darunter zuweilen mit Gemüsen bepflanzt. Das Wasser fliefst am Abhange des Tempelberges durch einen engen Canal im Felsen und bewässert die Gärten in der Tiefe des Kidronthals, wo es verbraucht wird. Nur bei starken Regengüssen fliefst momentan Wasser im Kidron, oberhalb des Hiobsbrunnens. Unterhalb des Brunnens ist der Bach nur dann perennirend, wenn ausnahmsweise die erwähnten Quellen hervorbrechen, und auch dann höchstens für zwei Monate. Im Thal Hinnom bildet sich selbst in der Regenzeit kein Giefsbach. Gehen wir also trockenen Fufses das Kidronthal hinauf, so kommen wir an dem Dorf Silwân vorbei nach der Quelle der

Jungfrau. Oberhalb dieser Quelle, dicht unter dem Ostrande des Abhanges mündet ein merkwürdiger, aus grofsen Steinen gebauter, unterirdischer Gang, der von der Stadt herkommt; wahrscheinlich ein alter Kloak. Er ist in neuerer Zeit dadurch bekannt geworden, dafs die Beduinen und Fellahs der Umgegend, in den letzten Verwaltungsjahren Ibrahim Pascha's, ihn benutzt haben, um in die gesperrte Stadt heimlich einzudringen. Er reicht bis in die Nähe der westlichen Mauer des Harâm; doch habe ich ihn noch nicht näher untersuchen können.

Der Weg führt uns weiter an dem grofsen Begräbnifsplatz der jüdischen Gemeinde vorbei, auf dem es meines Wissens keinen Grabstein giebt, von welchem es sich mit Sicherheit bestimmen liefse, dafs er älter wäre, als c. 222 Jahre. Daneben liegen die gröfseren Gräber, die sehr unsichere traditionelle Namen haben. Das Grab des Absalom ist dasjenige, was am meisten die Aufmerksamkeit der Reisenden zu fesseln pflegt. Man hat die Ähnlichkeit dieses Monuments mit Denkmälern in Petra *(Wadi Mûsa)* bemerkt und ganz passend daran erinnert, dafs Herodes der Grofse von dort herstammte, und daraus sich vielleicht ein Schlufs machen liefse auf die Zeit, in welcher das sogenannte Zeichen Absaloms möchte errichtet worden sein. Neben demselben führt eine Brücke über das vom Regen ausgespülte Kidronthal. Eine zweite finden wir dicht unterhalb der griechischen Kirche, die das Grab der Maria genannt wird. Es ist die Brücke, welche auf den, dem Lateinischen Kloster zugehörigen Garten Gethsemane mit seinen acht alten Ölbäumen hinführt.

Hier sind wir nun an dem Wege zum Ölberge, den wir ersteigen wollen. Wenden wir uns zuerst der südlichen der drei Kuppen desselben zu, und steigen wir in die Gräber der Propheten *(Kubûr el-umbia)* hinab. Diese sind ein höchst interessantes, altes, unterirdisches Mausoleum, in den weichen Kalkfels gehauen. Durch eine Vorhalle kommt man zu zwei concentrischen halbkreisförmigen Gängen mit unzähligen Grabnischen. Andere Gänge, weniger regelmäfsig, führen tiefer in den Berg hinein und bilden ein kleines Labyrinth, das ich noch nicht ganz habe durchforschen können, da die tiefsten Stellen voller Schutt sind und selbst kriechend darin einstweilen nicht fortzukommen ist. Diese merkwürdige Grabhöhle liegt wenige Schritte südlich von dem Wege, der zwischen

der mittlern und der mittäglichen Kuppe des Ölbergs hindurchführt. Auf der mittäglichen findet man grofse Cisternen und etliche Säulenschäfte. Die nördlichste scheint unbebaut gewesen zu sein. Auf der mittleren steht die kleine Himmelfahrtscapelle mit den von Robinson beschriebenen und historisch erläuterten Ruinen. Neben der halb verfallenen Moschee erhebt sich ein altes Minaret. Dieses können wir, ohne seine Baufälligkeit oder den muhammedanischen Fanatismus zu fürchten, zum Schlufs unserer Wanderung besteigen, um von dort aus die Stadt und ihre Umgebung noch einmal zu betrachten, und in einem weiteren Kreise, als der, welcher sich bisher vor unsern Augen geöffnet hat.

Die Aussicht von dort oben ist weit und schön. Dicht unter uns bis hart an den entgegengesetzten Rand des Kidronthals liegt Jerusalem vor uns ausgebreitet. Die kräftigen Umrisse der Davidsburg zeichnen sich auf dem westlichen Himmel. Die Kuppeln der Klöster und die Kirche des Heiligen Grabes, das schlanke Minaret auf dem nordöstlichen Hügel der Stadt: — Eines nach dem Andern finden wir auf in dem Gewirre der vielen flachgewölbten oder platten mit durchbrochenen, discreten Mauern umgebenen Dächer der Häuser heraus, und erkennen es wieder bis wir selbst in den uns unzugänglichen grofsen Hof des *Harâm* einen ruhigen Blick werfen, und die Schönheit der Moscheen, der achteckigen, mit einer der schönsten Kuppeln die es giebt bedeckten *Sachrah,* und der an die Basilikenform christlicher Kirchen erinnernden *Aksa* betrachten, die das freundlichste Grün und wohlthuende Bäume, Seltenheiten in jener Gegend, in feierlicher Stille und fast schwermüthig umgeben.

Wenden wir das Auge gegen Süden, so begränzt den Horizont in weitem Bogen ein Höhenzug des Gebirges *Juda,* der bei den Bergen von *Thekoa* beginnt und nach Westen hin fortläuft. Der Frankenberg *(Dschebel Fureidis)* und die Gegend von Bethlehem sind sichtbar. Uns näher und in derselben Richtung liegt ein Höhenzug, auf dem das griechische Kloster *Mâr Eliâs* liegt; diesseits die Ebene, die man für die Ebene *Rephaim* hält, welche sich südwestlich in das Rosenthal, *Wadi el-ward*, zusammenzieht, das, nach der Jahreszeit, der Umgebung von Jerusalem feuchte Nebel oder den kühlenden Seewind vom Meere her zuführt. Gegen Westen liegt die nächste parallele Ablagerung des Bergrückens, der die bei-

lige Stadt selber trägt, und über die sich die Strafse nach Jaffa hinzieht. Kehren wir uns weiter nach Norden hin, so erhebt sich dort die Höhe von *Nebi Samwîl* mit ihrer Moschee schroff empor, von der man das Mittelmeer sehen kann; weiter im Hintergrunde die Berge von Samarien, und zuletzt gegen Osten haben wir das Jordanthal unter uns, wo ein grüner Streif auf weifslichem Grunde den Lauf des Flusses nach dem Todten Meere hin bezeichnet, in dessen Spiegel wir, zwischen den diesseitigen wellenförmigen Hügeln hindurch, hin und wieder hineinsehen, wie er die jenseitigen Felsufer zurückwirft; und folgen wir dem östlichen Rande der Jordansaue, von Nord nach Süd, so reiht sich dort Berg an Berg bis an die steilen Abfälle des Todten Meeres, über denen sich tiefer im Lande, mit zusammengedrücktem, sanft ansteigendem Gipfel, der *Dschebel Schihân* erhebt, im Winter häufig mit Schnee bedeckt, indefs hart am Meere die Thalrisse des *Zerka*-Flusses und des *Arnon (Wadi Môdscheb)* deutlich zu unterscheiden sind, und bei klarem Wetter die alte Veste *Kerak*, wie ein Felsennest, zum Vorschein kommt, wo das Meer längst aus unsern Augen verschwunden ist, die nach vollendetem Kreislauf wieder bei der Stelle anlangen, von welcher wir ausgingen. Und hier ist es, wo ich wünschte, dafs ich Sie nicht blofs im Geiste, sondern in Wirklichkeit auf mein altes verfallenes Minaret auf der Höhe des Ölberges versetzen könnte, denn alsdann würden Sie die Berge jenseits des Todten Meeres, die man auf eine weite Strecke auch von den höhergelegenen Theilen der Stadt erblickt, sehen können, wie es an klaren Abenden zu sein pflegt, leise berührt von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne in einer so wunderbar schönen Beleuchtung, durchsichtig wie das Bild der Fata morgana, dafs wenn der Pinsel des Malers es je aufbehalten hätte, man hier im nordischen Abendlande darin, zweifelnd, nichts weiter würde zu erkennen glauben, als ein liebliches Spiel der Künstler-Phantasie. So aber bin ich in Verlegenheit, wenn ich die ganze Gegend in Gedanken noch einmal ansehe und nachsinne, mit welchem bekannteren Landstrich ich sie wohl vergleichen dürfte, da man mich so oft fragt, wie es denn eigentlich in und um Jerusalem aussehe; denn ich finde kein verwandtes Bild, das ich zu Hülfe nehmen könnte.

Wären wir dort, und wollten Sie noch mehr von den Gegenden Palästina's sehen und dürfte ich Ihnen den Weg zeigen, so

würde ich Sie vom *Thabor* aus, nur drei Stunden weit, nach *Belvoir* führen, oder *Kaukab el-haua,* „Stern der Luft," wie die Araber heutzutage ihr Dorf auf den, noch jetzt von dem alten Festungsgraben umgebenen Ruinen des Kreuzfahrerschlosses nennen, an dem Rande des Jordansthals, unfern des südlichen Ufers des Tiberias-Sees, wo der Hermon, von den Arabern *Dschebel el-Teldsch* „Schneekoppe" genannt, im Norden am Horizont über dem Galiläischen Meer erscheint, hinter uns der Tabor, der *Dschebel Dehhi,* das Gebirge *Gilboa* mit der daran stofsenden Ebene von *Beisân,* vor uns die Gebirge von *Gilead,* unter uns weit hin zur Rechten das Nordende der Jordansaue, abermals mit den grünenden Ufern des Flusses, und nur im südlichen Hintergrunde die gelbliche Wüste. Am 18. Juni 1844 brachte ich einige genufsreiche Stunden dort zu. Über der ganzen Gegend lag der herrlichste und klarste Sonnenschein, tiefes Schweigen und regungslose Stille. Nur zwei dicke Rauchwolken stiegen langsam wirbelnd aus dem Thal herauf, wo Beduinen das wuchernde und nun von der Sommerhitze gedörrte Unkraut angezündet hatten.

Und führt Sie jemals Ihre Lebensreise des Weges und Sie wollen das ganze Land vom Karmel an bis zum *Dschebel Makmîl,* einem der höchsten Gipfel des Libanon, das Gebirge selbst mit schneegefüllten Thälern gestreift, wie der Rücken des Zebra, vielleicht gar bis zum See von *Höms,* das hohle Syrien, den Antilibanon, die Ebene von Damaskus mit der Stadt in den grünenden Gärten ringsum, die daranstofsende Hochebene von Haurân bis an den Bergkegel, der *Kolaib Haurân,* „das Herzchen des Haurân" genannt wird, die Berge von Adschlûn, über den See Tiberias weg, das Jordanthal entlang bis dahin, wo Sie das Todte Meer ahnden, und den Lauf des Leontes mit den prächtigen Ruinen von Belfort oder *Kal'ath el-Schekîf* am steilen Uferrande, in dem herrlichsten Rundgemälde schauen, welches in Westen das Mittelmeer begrenzt und im Osten die gleich bläuliche Wüste hinter dem Silberstreif des verdunstenden Sees, in den sich die sieben Flüsse des Paradieses von Damaskus ergiefsen, so scheuen Sie die leichte Mühe nicht und steigen Sie von *Hâsbeija* aus zu den uralten Ruinen der Burg des Schebib *(Kal'ath el-Schebîb),* die an *Antar* erinnert, wie an den im Hohenliede besungenen „Thurm auf Libanon der gen Damaskus siehet,"

hinauf auf den zerbröckelnden Gipfel der Schneekoppe von Syrien, und gebe Ihnen Ihr Glück auf der Reise einen eben so schönen Tag, wie er mir in Gesellschaft lieber Reisegefährten dort im vorigen Jahre geschienen.

Aber ich vergesse, dafs ich nichts zur Hand habe, als einen trockenen Plan von Jerusalem, über den ich Ihnen noch fernere Auskunft schuldig bin. Wir haben uns lange im Freien umgesehen und nun ist es Zeit, dafs wir die alten lieben Bücher herbeiholen, welche die Topographie von Jerusalem gelegentlich oder mit besonderer Absicht erläutern, oder aus der topographischen Kenntnifs der heutigen Stadt Erläuterung empfangen, ein Verhältnifs, das in der Regel ein gegenseitiges ist und so auch in unserem Fall. Anzugeben, welches diese Bücher sind oder, mit andern Worten, die Angabe der Quellen zu einer topographischen Geschichte Jerusalems müfste mein erstes Geschäft sein. Meine gegenwärtige Behandlung eines für die Wissenschaft so wichtigen Gegenstandes, wie die topographische Geschichte von Jerusalem macht aber keinen Anspruch auf das Verdienst einer gelehrten Arbeit. Ich glaube die Forderungen genau zu kennen, die an eine solche Arbeit gestellt werden müssen. Bei den Vortheilen, die meine Untersuchung begünstigt haben, hätte ich den Versuch vielleicht schon jetzt wagen mögen, eine möglichst erschöpfende und namentlich eine kritische Bearbeitung zu liefern, von der ich hoffen könnte, dafs sie wenigstens in so weit einen dauernden Werth haben würde, als er solchen Arbeiten überhaupt zugeschrieben werden darf. *Le temps ne respecte pas ce qui n'est pas fait avec lui,* — sagt ein französisches Sprüchwort von tiefer Wahrheit, und die Zeit ist es, die mir fehlt, da ich im Begriff bin, nach Jerusalem zurückzukehren. Während meines Aufenthalts in Palästina haben mir die Quellen, aus denen ich zu schöpfen gewünscht hätte, bei weitem nicht alle zu Gebote gestanden, und mein zeitiges Verweilen im Occident habe ich vorzugsweise benutzen müssen, um die betreffenden Werke theils zu sammeln, theils zu excerpiren, die nun wiederum, des gründlichen Studiums im Angesicht der Localitäten bedürfen, und in diesen Sammlungen würde es unrecht gewesen sein, wenn ich mich auf Jerusalem hätte beschränken und nicht ganz Palästina und die zunächst angränzenden Länder in meinen Kreis hätte ziehen wollen. Die Ausdehnung, welche dadurch jene Sammlerarbeit bekam, wird

mich vielleicht bei Ihnen entschuldigen. Meine Absicht kann für jetzt nur die sein, die bisher gewonnenen einzelnen und vielleicht der Beachtung nicht ganz unwürdigen Resultate meiner theilweisen Untersuchung zur verbreiteteren Kenntnifs zu bringen, um dadurch, wo möglich, bei Männern von Fach so viel Vertrauen zu erwecken, als sie bestimmen könnte, mich in der Fortsetzung meiner Studien mit ihrem Urtheil und mit ihrer Kenntnifs zu unterstützen, wofür ich gern bereit wäre, zum Ersatz, die genaueste Beschreibung und Prüfung dessen zu geben, was nicht einem jeden mit eigenen Augen an Ort und Stelle, und mit der Möglichkeit, die günstigste Gelegenheit abzuwarten, zu sehen vergönnt ist, als wie mir.

Also auch das, was ich über die Quellen der topographischen Geschichte Jerusalems sagen will, macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es soll vielmehr nur dienen, um uns gegenseitig zu orientiren. Die Literatur der Topographie von Jerusalem kann und darf vielleicht kaum ausgesondert werden aus der gesammten Literatur zur Geographie von Palästina. Der Cyklus der Schriften des Alten Testaments und der dazu gehörigen Apokryphen beginnt die Reihe. Unter den zahlreichen Hilfsmitteln zum Verständnifs derselben an den betreffenden Stellen sind Josephus zwanzig Bücher der Antiquitäten und die in den Polyglotten gesammelten älteren Übersetzungen zu nennen, die selber für eine spätere Zeit als Quellen benutzt werden können. Diese sowohl, als was von älteren Commentatoren in dieselbe Categorie gehört, verzeichnen die Handbücher der Einleitung in das Alte Testament. Der Cyklus der Schriften des Neuen Testaments enthält bekanntlich, mit dem Alten Testament verglichen, wenig zur Geographie des heiligen Landes, und zur Topographie von Jerusalem; aber dieses Zurücktreten des Interesses an Örtlichem vor dem Werth des Gedankens und der That macht, dafs im Neuen Testament die schwierigsten Aufgaben für die Bearbeitung dieser Seite des geschichtlichen Inhalts desselben liegen. Die Hilfsmittel zum Verständnifs des Neuen Testaments laufen parallel mit denen des Alten Testaments. Josephus Geschichte des jüdischen Krieges ist die reichste und willkommenste Ergänzung dessen, was wir gern aus dem Neuen Testament selbst erfahren möchten und führt uns noch weiter, bis zur Zerstörung von Jerusalem durch Titus und darüber hinaus.

Wer sich über die spätere jüdische Literatur unterrichten will, weifs längst dafs er die gründlichste und vollständigste Belehrung darüber in Dr. Zunz's unübertroffenem Werk über die *Gottesdienstlichen Vorträge der Juden* findet, und seine specielle Bearbeitung der Geographischen Literatur im Anhange zu Asher's Ausgabe der Reise des R. Benjamin von Tudela: in der Monographie: *Essay on the geographical literature of the Jews from the remotest times to the year* 1841. *By Dr. Zunz.* Aus der christlichen Zeit bis zur Eroberung von Jerusalem durch die Araber sind Eusebius und Hieronymus unerschöpfte Quellen der geographischen Kenntnifs des heiligen Landes, im Allgemeinen wie im Besonderen.

Ein neuer Cyklus von christlichen Schriftstellern, hieher gehörig, beginnt mit der Zeit der Kreuzzüge, die sich in einem gelehrten Verzeichnifs am Schlufs des classischen Werks von Wilken über die Geschichte der Kreuzzüge zusammengestellt finden, und für deren vollständigere Bekanntmachung die französische Regierung die lebhafteste Thätigkeit angeregt hat. Die wichtigsten Documente, die ich, so weit es mir möglich sein wird, bei meiner Rückkehr nach Palästina für die Geographie des Landes auszubeuten gedenke, sind die uns aufbehaltenen Urkunden, namentlich über die Besitzungen der geistlichen Ritterorden und der kirchlichen Stiftungen. Die reichhaltigste Sammlung von solchen Documenten ist der erste Theil des Urkundenschatzes des Johanniterordens: *Codice diplomatico del sacro militare Ordine Gerosolimitano,* herausgegeben von Sebastiano Pauli. Lucca 1733. fol. — Die wichtigsten Urkunden über die Besitzungen des deutschen Ordens in Palästina besitze ich handschriftlich in einer Copie aus dem Manuscript des Geheimen Staats- und Cabinets-Archivs in Berlin, *Scrin. C. No.* 12. Ich habe dabei dankbar zu erwähnen, dafs der Geh. Reg.-Rath Herr Dr. Voigt in Königsberg mich auf diese Handschrift aufmerksam gemacht und dafs, unter den Auspicien Sr. Durchlaucht, des Fürsten zu Sayn und Wittgenstein, der Geh. Ob.-Reg.-Rath, Herr Dr. v. Raumer mir mit der gröfsten Zuvorkommenheit die Benutzung desselben gestattet hat und der Geh. Archivrath Herr Höfer mir freundlich dabei behilflich gewesen ist. — Es ist wohl möglich, dafs die Tempelherrn ähnliche Urkunden besafsen, und dafs französische und italiänische Bibliotheken

noch jetzt diese Schätze bergen. Urkunden aus dem *Cartulario del Santo Sepulcro,* welches die Bibliothek des Vaticans aufbewahrt, hat der Graf Beugnot seiner glänzenden Ausgabe der *Assises de Jérusalem.* Paris 1843. 2 voll. fol. beigefügt und der zweite Theil enthält S. 531 ff. einen Auszug aus einer bisher ungedruckten Beschreibung Jerusalems aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Die reichhaltigsten und gründlichsten Hilfsmittel zur Kenntnifs des Theils der arabischen Literatur, der die Geographie von Palästina und die Topographie von Jerusalem mehr oder weniger absichtlich behandelt, sind nächst den Bearbeitungen arabischer Geographen, um die sich in neuster Zeit besonders die Hrn. Reinaud, A. Jaubert, Mac Guckin de Slane und Jomard in Paris verdient gemacht haben, die Geschichte der Mameluken-Sultane in Aegypten, verfafst von dem berühmten Historiker *Taki eddîn Ahmed Macrîzi,* übersetzt und mit einem sehr reichhaltigen Commentar versehen von Hrn. *E. Quatremère;* endlich die seltene Abhandlung eines früh verstorbenen dänischen Gelehrten Paul Lemming über die Beschreibung der grofsen Moschee in Jerusalem von *Kemal eddîn Mohammed ben abu scherîf.* *) Eine Zusammenstellung der hieher bezüglichen handschriftlichen Schätze europäischer Bibliotheken aus den Catalogen der orientalischen Manuscriptensammlungen wäre für eine möglichst erschöpfende Benutzung der neueren, morgenländischen Nachrichten über Palästina, eine willkommene kleine Vorarbeit, die bei einer wohlversehenen Bibliothek wenig Mühe und mehr nur Zeit kosten würde.

Die gesammte Literatur der Reisebeschreibungen und Bearbeitungen der Geographie von Palästina und der Topographie von Jerusalem findet sich mit grofser Vollständigkeit verzeichnet in dem, ungeachtet einer gewissen Unbequemlichkeit der Anordnung der verschiedenartigen Mittheilungen, mit vollem Recht sehr hochgeschätzten Werk der Herren Robinson und E. Smith über Palästina. Unter den dort aufgeführten Werken enthält namentlich Relands noch immer unübertroffene Arbeit über die Geographie von Palästina

---

*) Specimen libri اتحاف الاخصا بفضايل المسجد الاقصي auctore Kemaloddino Muhammede ben abu scherif, von Paulus Lemming. Hauniae MDCCCXVII. 4to.

auch das, was aus den griechischen und lateinischen Classikern und den späteren Schriftstellern des Byzantinischen Reichs und der Kirche für seine Wissenschaft zu gewinnen war. Unter den seit Robinson's gelehrter Reisebeschreibung erschienenen Bearbeitungen der Topographie von Jerusalem habe ich es bedauert, die sehr günstig beurtheilten Untersuchungen von H. Dr. Thenius in Dresden, noch nicht benutzen zu können.

Was an ungedruckten Quellen zur Geschichte von Jerusalem noch an Ort und Stelle, in Privatbibliotheken der Eingebornen oder in den Archiven der Klöster, vorhanden sein mag, hat sich bis jetzt noch meiner Nachforschung bis auf weniges entzogen.

Ein interessantes, mehr das Persönliche hervorhebendes Verzeichnifs namhafter Reisenden, Frauen und Männer, die das Christliche Jerusalem besucht haben, zumal fürstlicher Personen, Würdenträger der Kirche und solcher, die ihre Reiseberichte über Jerusalem und Palästina veröffentlicht haben, findet sich bei Jacob Gretser im zweiten Theil des IV. Bandes seiner sämmtlichen Werke, in dessen Fortsetzung, wenn wir bei den vaterländischen Erinnerungen stehen bleiben, aus der neuesten Zeit, neben einem schlichten Pilger, dessen Tagebuch voll primitiver Anschauung und Darstellung auch selbst im Auslande mit Interesse gelesen worden ist, eine glänzende und geistvolle Schriftstellerin zu nennen wäre, die besonders eine aufserordentliche Unbefangenheit auszeichnet, in der sie die geduldig aufgenommenen Eindrücke mit zierlicher Einfachheit und mit grofser Lebendigkeit wiedergiebt. Der Reihe der fürstlichen Personen wäre der Name Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preussen hinzuzufügen, der Sonntag den 30. April 1843, von Aegypten kommend, in Jerusalem eintraf, und in dem, für den jedesmaligen temporären Aufenthalt des K. Russischen General-Consuls aus Bairût, um die Osterzeit bereitgehaltenen Hause, dem grofsen griechischen Kloster gegenüber, bis zum 8. Mai seine Wohnung nahm.

Aus dieser unvollkommenen Übersicht der Quellen zu einer historischen Topographie von Jerusalem ergiebt sich zum mindesten, dafs die Masse des zu überwältigenden Stoffs sehr bedeutend ist. Wer ein gelehrtes Werk darüber zu liefern gedächte, würde die Arbeit zu theilen haben. Ich für meinen Theil habe zu sagen, wie ich mir die Aufgabe für das, was ich noch zum Gegenstande unse-

rer Unterhaltung machen will, beschränke. In der Erforschung der Topographie von **Jerusalem** im Ganzen sind zwei besondere Untersuchungen enthalten, die, vollständig angestellt, jede für sich Stoff zu einer umfangreichen Monographie geben würden: die Geschichte des jüdischen Tempels und die Geschichte der Kirche des Heiligen Grabes. Die Geschichte des **Tempels** habe ich einstweilen fast ganz bei Seite liegen lassen müssen. Über die **Kirche des Heiligen Grabes** werde ich die Hauptsachen zu behandeln versuchen; und dies wird das Einzige sein, worin ich Veranlassung habe, mit Absicht und nicht blofs gelegentlich in der Geschichte Jerusalems über die Zeit der Zerstörung der Stadt durch Titus (70 oder 71 n. Ch.) und ihre Wiederherstellung durch den Kaiser Hadrian (c. 136 n. Chr.) hinauszugehen. Die wesentlichsten Veränderungen, welche Jerusalem erfahren, und dazu rechne ich vorzugsweise Veränderungen ihres Umfangs, gehören jener ältern Periode an und werden weniger bedeutsam, seit es den Namen **Colonia Aelia Capitolina** empfing.

Von den 38 bis 39 Jahrhunderten, während welcher Jerusalem in dem Bereich unserer Geschichtskenntnifs liegt, werden also fürs Erste nur etwa 21 Gegenstand unserer besonderen Aufmerksamkeit. Die Möglichkeit und demgemäfs die Berechtigung zu einer solchen Beschränkung liegt in dem wichtigen, von **Robinson** (Palästina II. S. 110.) hervorgehobenen Umstande, dafs, zufolge gröfster Wahrscheinlichkeit, die **heutige Stadt** den Umfang der **Aelia Capitolina** behalten hat. Ich glaube übrigens diesen Satz in ausgedehnterem und wörtlicherem Sinne nehmen zu müssen, als der gelehrte Reisende gethan. Er selber macht davon eine wesentliche Ausnahme in der Art, wie er die Angaben des Bischofs **Arculfus**, die dem Ende des siebenten christlichen Jahrhunderts angehören, über die Thore der Stadt der heutigen Zahl und Lage derselben anpafst.*) **Arculfus** erwähnt sechs Thore, die er in den Mauern Jerusalems fand:

1. Porta **David**,
2. Porta **villae fullonis**,
3. Porta **Scti Stephani**,
4. Porta **Benjamin**,

---

*) **Robinson**, Palästina II. 119 ff.

5. Portula, hoc est parvula porta, ab hac per gradus ad vallem Josaphat descenditur.
6. Porta Thecuitis.

Die Porta David identificirt Robinson mit dem heutigen Jaffa-Thor *(Bâb el-Chalîl)*. Von der Porta villae fullonis nimmt er an, dafs sie jetzt nicht mehr da sei. Die Porta Scti Stephani ist ihm das heutige Damaskusthor *(Bâb el-'Amûd)*. Die Porta Benjamin das jetzt geschlossene Thor *Bâb el-Zahari*. Die Portula, das kleine Thor, bringt er mit dem grofsen *Bâb sitti Marjam* zusammen. Die Porta Thecuitis erkennt er in dem kleinen Thor *Bâb el-Mughâribeh* wieder, das jetzt meist vermauert ist und nur im Spätsommer und Herbst geöffnet wird, um aus der Quelle der Jungfrau, zumal für die Besatzung von Jerusalem Wasser zu holen. Von dem Zionsthor *(Bâb Ssahiûn)* glaubt er, dafs es zu Arculfus Zeit gar nicht vorhanden war. — Ich kann diesen Annahmen nicht beistimmen, und sie scheinen mir durch die bisher noch nicht gehörig geprüften Berichte arabischer Schriftsteller über die Zahl der Stadtthore späterer Zeit verwirrt worden zu sein. Ich möchte die Thore nach Arculfus Bericht folgendergestalt mit den heutigen zusammenstellen:

1. Porta David	=	Bâb el-Chalîl,
2. Porta villae fullonis	=	Bâb el-'Amûd,
3. Porta Scti Stephani	=	Bâb el-Zahari,
4. Porta Benjamin	=	Bâb sitti Marjam,
5. Portula	=	Bâb el-Mughâribeh,
6. Porta Thecuitis	=	Bâb Ssahiûn.

Es ist möglich, dafs ich im Irrthum bin, indessen, aufser der Einfachheit, scheint meine Annahme noch einige wesentliche Coincidenzen für sich zu haben. Die Porta villae fullonis darf in ihrem Namen nicht auf Jes. VII, 3. anspielen,*) sondern wird ihren Namen von einer Villa desselben Walkers gehabt haben, dessen Grab Josephus erwähnt und das unmöglich anderwärts als im Norden der Stadt gesucht werden kann.**) *Stephanus* bedeutet einen Blumenkranz und *Bâb el-Zahari* heifst Blumenthor, möchte also die arabische Übersetzung des alten Namens sein. An die Stelle

*) S. Robinson, Palästina Bd. II. S. 119. Anm. 4.
**) Jüd. Krieg. V. 4. 2.

des grofsen östlichen Thors haben wir nicht nöthig ein der Localität nach unwahrscheinliches Pförtchen zu setzen. Dagegen ist *Bâb el-Mughâribeh* in der That eine Portula noch heute, und *Bâb Ssahiûn* dürfen wir nicht schliefsen. Als Porta Thecuitis entspricht der Name vollkommen seiner Lage. Nach dem Allen möchte ich also mit Sicherheit annehmen, dafs auch die Thore der Aelia Capitolina in Bezug auf Lage und Zahl seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts nicht wesentlich verändert worden sind. Die Anschauung der Örtlichkeit macht es höchst unwahrscheinlich, dafs sie je mit grofsen Abweichungen vertheilt sein konnten, seit die Stadt ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Spuren von veränderter Lage der Mauern zeigen sich allerdings an der Nordseite, nahe der Nordwestecke der Stadt, wo die gegenwärtige Mauer Solimans des Grofsen ein wenig eingezogen ist und Reste einer älteren Mauer aufsen liegen; sie sind aber als Abweichungen der Richtung der Mauer unbedeutend und nur wichtig und in der That interessant zur Vergleichung mit noch älteren Mauerresten, von denen wir später zu reden haben werden.

Nunmehr können wir mit der Geschichte Jerusalems während der ein und zwanzig Jahrhunderte älterer Zeit beginnen, sobald wir den Ausgangspunkt festgestellt haben. Ich könnte in der Darlegung der Ergebnisse meiner Forschungen der chronologischen Folge der Erwähnung der Örtlichkeiten Jerusalems in den Quellen, im Alten und Neuen Testament und bei Josephus, nachgehen. Dann würde ich rein synthetisch zu Werke gehen müssen; aber ich glaube nicht, dafs ich dazu berechtigt bin. Es würde eine Zuversichtlichkeit verrathen, die ich nicht hegen darf. Rein analytisch zu verfahren und auf die bisher über die Topographie von Jerusalem vorgetragenen Theorien prüfend einzugehen, würde mit dem, was ich über die Gränzen meiner gegenwärtigen Vorlesung gesagt habe, im Widerspruch stehen. Erlauben Sie mir also, damit ich Sie nicht aufhalte, von derjenigen Zeit auszugehen, aus welcher wir von Einem Berichterstatter die vollständigste Nachricht über Jerusalem haben, und das ist die Zeit kurz vor der Zerstörung der Stadt durch Titus und der Berichterstatter ist der wegen Mangel an Wahrhaftigkeit, wie ich glaube, mit grofsem Unrecht so

oft angefochtene Flavius Josephus. Von den sonst hieher gehörigen Schriftstellern kommt nur Nehemia dem Josephus im Umfange der topographischen Angaben einigermafsen gleich. Zum Beginn der Untersuchung ist aber Josephus ohne alle Frage vorzuziehen. Von den neueren Bearbeitungen werde ich nur die von Robinson näher berücksichtigen, als die beste, und weil ich sie als die Vertreterin der herrschenden Meinung glaube ansehen zu dürfen, von der ich in wesentlichen Stücken abweichen mufs. Josephus giebt uns im IV. Capitel des V. Buchs seiner Geschichte des Krieges der Juden mit den Römern, der eben für die unglückliche Nation mit der Zerstörung ihrer Hauptstadt und mit dem Verluste ihres Vaterlandes endete, eine ausdrückliche Beschreibung von Jerusalem. Danach stand Jerusalem auf zwei Hügeln; einer höher als der andere und natürlich von einander durch ein Thal getrennt. Der erste, auf dem die Oberstadt erbaut war, hiefs, zu Josephus Zeit, der Obermarkt, der andere, auf dem die Niederstadt lag, hiefs Akra. Der Hügel Akra bestand aber ursprünglich aus zwei Hügeln, dem eigentlichen Hügel Akra und dem niedrigeren, der, wie aus dem Zusammenhange deutlich erhellt, den Tempel trug. Ein tiefes Thal schied beide ehedem von einander. Zur Zeit der Hasmonäer aber wollte man die Stadt mit dem Tempel vereinigen, trug Akra ab und verschüttete das Thal. Jenes Thal, welches die Oberstadt von der Niederstadt trennte, hiefs Tyropöon oder das Käsemacherthal, und lief zur Quelle Siloah aus. Der Obermarkt des Josephus wird allgemein und nunmehr unbestritten für den südwestlichen Theil der heutigen Stadt, den Berg Zion des Alten Testaments gehalten, den Sie auch auf dem vorliegenden Plan mit Zion bezeichnet finden Den Hügel Akra legt Robinson nördlich von Zion dahin, wo die Kirche des Heiligen Grabes liegt. *) Diese Kirche steht auf einem felsigen Vorsprunge, der von Westen herkommt, und nach Osten vielleicht sehr steil abfiel, wie wir schon gesehen haben. Der Hügel Akra hingegen bildete, nach Josephus, schon seit der Zeit der Hasmonäer mit dem Tempelberge nur Einen, den er Akra in weiterem Sinne nennt. Das Thal zwischen beiden war nämlich ausgefüllt. Nach Robinson's Annahme aber würde noch heute zu Tage zwischen beiden Hügeln ein tiefes

---

*) Palästina II. S. 26.

und breites Thal liegen. Es wäre ganz unmöglich, dafs Josephus jenen Abhang und den Tempelberg als Einen Hügel mit einem gemeinschaftlichen Namen benannt hätte. Da das Käsemacherthal zwischen Akra und dem Obermarkt lag, so sucht Robinson den Anfang desselben beim Jaffa-Thor. Er folgt hierin übrigens den Vermuthungen der meisten seiner Vorgänger. Hier erinnere ich Sie an das, was ich schon vorher bemerklich machte, dafs beim Jaffathor gar kein Thal beginnt. Man könnte höchstens sagen, dafs jenes Thal, das von Norden her kommt, und wenig westlich vom Damaskusthor in die Stadt tritt, zwischen der Kirche des Heiligen Grabes und der Nordseite von Zion eine Bucht bildet, welche die Überbleibsel des alten Johanniter-Gebäudes einnehmen. Noch besser könnte man es eine grofse Terrasse auf halbem Abhange (*à mi-côte*) des westlichen Höhenzuges nennen. Die Folge von jenen Annahmen Robinson's ist ein unvermeidlicher Zwang, der Josephus angethan wird und Zweifel gegen seine Glaubwürdigkeit, die ich nicht theilen kann. *) Der Verfasser des 1. Buchs der Makkabäer bezeichnet die Festung, welche die Syro-Macedonier nach Josephus auf Akra erbauten, keineswegs als wenn sie in der Oberstadt, auf Zion, gelegen hätte, sondern Akra ist ihm beständig eine Festung, die den Tempel bedrohte, und ein solcher Zwinger konnte der Örtlichkeit nach nur auf der Nordseite des Tempels gebaut werden. Nun bin ich mit dem gelehrten Reisenden, mit dem ich so eben verschiedener Ansicht war, vollkommen einig in seiner Vermuthung über die Lage der Burg Antonia, **) und wir wissen aus Josephus, ***) dafs diese von Herodes jenen Namen erhielt, indefs sie früher zur Zeit der Hasmonäer, die sie bewohnten, Baris hiefs; und diese Burg lag nördlich vom Tempel. Ich nehme also an, um es kurz zu sagen, dafs die Antonia des Herodes und die Baris der Hasmonäer und die Akra der Macedonier auf demselben Hügel standen und dafs diese die *Bîrah hab-baith*, die Tempelburg des Nehemia (II, 8.), daselbst bereits vorfanden; vier verschiedene Stadien, die dasselbe Befestigungswerk im Lauf der Zeit durchgangen hat. Ich nehme ferner an, wie schon

*) Vgl. Rob. Palästina II. S. 47. und bes. Anm. 3.
**) Palästina II. S. 74.
***) Jüd. Krieg. I. 3. 3. u. 5. 4.

Herr Williams that, dafs jenes Thal, welches noch heute von aufserhalb des Damaskusthors durch die Stadt läuft bis nach der Quelle Siloah *(Ain Silwân)* hin, das Tyropoeon des Josephus ist; und hiemit ist wohl auch der Widerspruch gelöst, wenn Josephus sagt, dafs Simon Maccabaeus die Veste der Macedonier eroberte und zerstörte, und das 1. Buch der Makkabäer, dafs er sie befestigte und zu seiner Residenz machte; denn es ist vielleicht keine zu kühne Vermuthung, beide Berichte möchten sich dahin vereinigen, dafs Simon Maccabäus die Burg der Macedonier eroberte, zerstörte, den Hügel Akra abtragen liefs, das Thal zwischen Akra und dem Tempelberge verschüttete, die Burg unter dem einheimischen Namen Baris aus den Trümmern der Akra erbaute und sie zu seinem Schlofs erhob. Wie dem auch sei, so beharre ich auf der eben aufgestellten zwiefachen Annahme über die Lage von Akra und die Richtung des Käsemacherthals, und stütze sie einfach darauf, dafs mit ihr die Beschreibung des Josephus noch auf die heutige Beschaffenheit des Bodens pafst, ohne dafs wir nöthig hätten, wie die Vertheidiger der bisherigen Vermuthungen, an den Worten unseres Schriftstellers zu künsteln und zu drehen.

Wenn nun der Berg Akra, der einst die Burg der Macedonier trug, da lag, wo später die Antonia stand, so mufs das Thal, welches ehedem Akra vom Tempelberge trennte, mitten durch das Parallelogramm gegangen sein, welches auf dem Plan den Umfang des heutigen Harâm angiebt; und in der That ist auf der Ostseite desselben an der betreffenden Stelle der Boden von solcher Beschaffenheit, dafs sich vielleicht noch jetzt die Spuren der künstlichen Ausfüllung erkennen lassen. Um Josephus nicht zu mifsverstehen, mufs man beachten, dafs der Name Akra, der im 1. Buch der Makkabäer die Festung der Macedonier bezeichnet, bei ihm verschiedene Bedeutungen hat, und im engsten Sinne den Hügel meint, auf welchem jene Festung erbaut war, im weiteren den Hügel Akra mit dem Tempelberge und seinem Abfall nach Süden, in einem dritten Sinne endlich die Niederstadt, von der der Tempel entweder unterschieden oder der er zugerechnet werden mufs. Es ist bekannt, dafs der Name Käsemacherthal im Alten und Neuen Testament nicht vorkommt. Wir kennen ihn nur aus Josephus. Der Name Zion war zu seiner Zeit nicht mehr üblich; der Name Mo-

riah kommt bei ihm nirgends vor, und ich habe von sehr ausgezeichneten Kennern des biblischen Alterthums, wie Herr Dr. F. Benary in Berlin und Herr Dr. Roediger in Halle, die Ansicht aussprechen gehört, die gewifs sehr richtig ist, dafs dieser Name höchst wahrscheinlich immer nur ein poetischer möchte gewesen sein, also auch auf unsern Plänen von Jerusalem künftig zurücktreten könnte.

Neben den drei Hügeln, dem Obermarkt (Zion), Akra und dem Tempelberge nennt Josephus nun noch einen vierten: Bezetha, der nördlich von der Antonia lag. Dies geht aus den Äufserungen unseres Schriftstellers ganz deutlich hervor, und Robinson scheint mir vollkommen Recht zu haben, wenn er *) vermuthet, dafs der Fels, der die Antonia trug, also der Hügel Akra, eine Verlängerung des Berges Bezetha nach Süden gewesen sei, was auch noch jetzt deutlich genug zu erkennen ist. Wenn aber die Untersuchung über den Zug der zweiten Mauer hinzukommt, so wird es nur dann möglich die Angaben des Josephus unzweideutig zu verstehen, wenn man nicht übersieht, dafs bei ihm Bezetha einmal einen Hügel bedeutet und dann wiederum die Neustadt, die einen sehr viel gröfseren Raum einnahm, als der Hügel selbst. Die gröfste Schwierigkeit ist aber darin enthalten, dafs man nicht umhin kann anzunehmen, ein Theil des Hügels Bezetha habe zur Niederstadt gehört und nur der nördlichste zur Neustadt. Darauf werde ich weiter unten zurückkommen müssen. Hier nur so viel, dafs, welche veränderte Auffassung des Berichts des Josephus auch beliebt werden möge, nach meiner Ansicht festgehalten werden mufs, mit dem Hügel Bezetha sei bei Josephus der gemeint, welcher auf meinem Plan mit dem Wort Akra im Sinn von Niederstadt bezeichnet ist und der durch den Stadtgraben von seiner nördlichen Hälfte, dem Hügel über der Höhle des Jeremias, getrennt ist.

Nachdem er von den Hügeln gesprochen, auf denen die Stadt erbaut war, geht Josephus im §. 2. der angeführten Stelle zur Beschreibung der Mauern über. Er hat vorher erwähnt, dafs die beiden Hügel, der Obermarkt und Akra, d. h. der eigentliche Hügel Akra mit dem Tempelberge zusammen, von aufserhalb mit tiefen Thälern umgeben waren. Robinson **) mufs bei seiner Annahme

*) Pal. II. S. 73.
**) Pal. II. S. 52.

über die Lage von Akra gegen diese topographische Notiz Zweifel hegen. Mir hat gerade diese Notiz Zweifel gegen die herrschende Ansicht erregt. Nach meiner Annahme ist auch diese Angabe des Josephus übereinstimmend mit der gegenwärtigen, der damaligen gleichen Beschaffenheit des Bodens. Mit den erwähnten beiden Thälern sind das Thal Hinnom und das Kidronthal gemeint, die zur Festigkeit der Stadt von jeher viel beigetragen haben müssen.

Jerusalem hatte nun zur Zeit des Josephus drei Mauern. Um seine Beschreibung zu verstehen mufs man eine Bemerkung wohl beachten, die im wesentlichen schon in Karl v. Raumer's Palästina*) zu finden ist. Josephus bestimmt die Richtung der Mauer nach der Weltgegend, nach welcher die äufsere oder, ein Mal wenigstens gewifs, die innere Wand der Mauer schaute. Sagt er z. B. die Mauer liege gegen Westen, so heifst das, nach der uns gewöhnlicheren Ausdrucksweise, sie lief von Süden nach Norden oder von Norden nach Süden. Diese uns geläufigere Bezeichnungsart kommt übrigens bei ihm auch vor und er geht aus der Einen in die Andere über.

Von der ersten oder alten Mauer sagt Josephus, sie habe auf der Nordseite bei dem von Herodes d. Gr. erbauten Thurm Hippicus angefangen. Ich stimme Robinson darin ganz bei, dafs der grofse, viereckige, aus sehr altem Material erbaute Thurm des heutigen Castells von Jerusalem *(el-Kal'ah)* mit der Lage des Hippicus als identisch anzusehen sei. Von hier zog sich die Mauer an dem Xystus, dem Gymnasium von Jerusalem, und an dem Rathhause vorbei nach der westlichen Stoa des Tempels. Von dem Xystus habe ich keine Spur entdecken können, eben so wenig von dem alten Rathhause. Über die Richtung und den ungefähren Lauf der Maner kann aber kein Zweifel sein. Sie folgte höchst wahrscheinlich der grofsen Strafse, die jetzt von dem Jaffathor nach dem Harâm führt, von West nach Ost, und es ist vielleicht kein zufälliges Zusammentreffen, dafs diese, über den oben erwähnten Erdwall, an dem heutigen Rathhause der Stadt, *el-Mehkemeh,* vorüberführt, das dicht am Harâm liegt. Soweit stimme ich Robinson's Annahme über den Lauf der Mauer bei. Auf der Westseite der Stadt oder von Norden nach Süden begann diese erste, alte Mauer

*) S. 348. Anm. 209.

wiederum bei dem Thurm Hippicus, ging an einem Ort vorbei, der Bethso hiefs, bis an das Thor der Essener. Unter Bethso hat man, wie mich dünkt, ohne Noth, einen Misthaufen verstehen wollen, ein wenig erfreulicher Gegenstand, mit dem man sich überhaupt in der Topographie von Jerusalem viel gequält hat. Ich weifs nicht, ob Bethso auf syrisch nicht ebensogut einen „besäeten Platz" bedeuten könnte. Alsdann dürften wir damit den Garten des Armenischen Klosters oder den vielleicht schon zu Josephus Zeiten wenig bebauten, jetzt aufserhalb der Stadt liegenden, südwestlichen Theil von Zion in Verbindung bringen. Von dem Thor der Essener haben wir weder sonst in der Geschichte noch unter den vorhandenen Ruinen eine bezeichnendere Spur. Es mufs aber an der Südwestecke der Stadt gelegen haben, denn von hier ab spricht Josephus von der Südseite der Mauer, also von dem Theil derselben der von Westen nach Osten zu lief. Das Thor der Essener mufs also etwa bei den Ruinen *Hammâm Thabârijjeh* gewesen sein, wo noch jetzt ein Weg vom Thal hinaufführt. Auf dem Plan ist es vielleicht zu weit in die Südseite der Mauer gerückt. Nun aber erinnern Sie sich, dafs ich Sie schon oben auf Ruinen aufmerksam gemacht habe, hart an dem höchsten Rande der Südseite von Zion, die sich deutlich von der Südwestecke bis an die Ostecke der Moschee *Nebi Daûd* verfolgen lassen. Sie bestehen in Mauerresten und unverkennbaren Spuren von Cisternen, in ununterbrochenem Zusammenhange. An der Südostecke der Moschee sind deutliche Spuren eines in den Fels gehauenem Grabens, der, mit dem höchsten Rande des Hügels, von hier nach der heutigen Stadt hin, einbiegt ohne übrigens sich dorthin weiter verfolgen zu lassen. Die nächste unzweifelhafte Spur von Mauerwerk, dem vorigen ähnlich, finde ich erst wieder in der alten Cisterne südlich von der Ecke der heutigen Stadt, in der die Hütten der Aussätzigen liegen. Leider aber weifs ich mit voller Sicherheit keine weiter nachzuweisen. Nun sagt Josephus aufserdem nichts, als dafs sich dieser Theil der Mauer „oberhalb der Quelle Siloah hinwendete," und dann bei dem Salomos Teiche umbog, auf der Ostseite, d. h. von Süden nach Norden, zu dem Ort *Ophla* ging und sich endlich an die östliche Halle des Tempels anschlofs. Die Quelle Siloah ist abermals die jetzige *Aîn Silwân.* Für den Salomos Teich (oder Königsteich, nach Nehemia II. 14) halte ich den halbverschütteten Teich

bei Ain Silwân, auf den ich schon früher hingewiesen*). Für Ophla oder das Ophel des A. Test. halte ich den südlichen Abhang des Tempelberges. Interessant war mir die Mittheilung eines sehr tüchtigen jüdischen Gelehrten, R. Joseph Schwarz in Jerusalem, aus der Beschreibung eines anonymen jüdischen Reisenden zu Anfang des 16. Jahrhunderts, dafs dieser oberhalb der Quelle Siloah ein schönes Gebäude fand, umgeben von den Ruinen eines Dorfs, das der Verf. deutlich von dem Dorf *Silwân* unterscheide. Nach der Tradition habe hier zu Salomo's Zeiten die Münze gelegen. Nach diesem Allen habe ich nun die Linie der alten Mauer so construirt, wie Sie dieselbe auf dem Plan angegeben finden, abweichend von der herrschenden Ansicht, die auf Robinson's Plan dargestellt ist. Er führt die Mauer von Norden nach Süden bis in das Thal Hinnom hinunter und dort weiter nach der Quelle Siloah, von wo ab unsere Linien übereinstimmen. Die Wahrscheinlichkeit jener, nach der herrschenden Meinung, abweichenden Linie scheint mir vollständig unhaltbar. Mauerreste sind nirgends da, um sie zu beglaubigen, und, bei der Anschauung des Terrains, von dessen natürlicher Festigkeit man ganz und gar in einer solchen Construction der Mauer abgegangen wäre, ist sie mir nach meinen, freilich gänzlich unmafsgeblichen, Begriffen von Fortification unmöglich vorgekommen.

Wir gehen nun zur Untersuchung über die Richtung der zweiten Mauer, die, wie ich hoffe, besonders auch dadurch Ihr Interesse in Anspruch nehmen wird, dafs sie eines der wichtigsten Momente in der Prüfung der Echtheit des Heiligen Grabes bildet. Josephus beschreibt den Lauf der zweiten Mauer sehr kurz. Er sagt, dafs sie bei einem Thor in der alten Mauer, dem Thor *Gennath* ihren Anfang nahm, den nördlichen Theil der Stadt allein umkreiste, und bis zur Antonia hinaufging. Wo das Thor *Gennath* (Gartenthor) lag, weifs man nicht. Manche haben diese Mauer von einem muthmafslich in dem nördlichen Theil der ersten Mauer angenommenen Punkte nach der Nordwestecke der Antonia in kurzem Bogen gezogen. Das scheint mir unzuläfsig, weil die Beschreibung der Stadt bei Nehemia so viele Thore in

*) Robinson (Palästina II. S. 101.) versteht darunter vielmehr die weiter oberhalb gelegene Quelle der heil. Jungfrau.

in diesem Theil der Mauer angiebt, dafs ich sie nicht unterzubringen wüfste. Spuren einer alten Mauer in der auf reiner Vermuthung beruhenden Richtung sind nicht zu finden*). Eine Tradition die uns jenes Weges führen könnte, ist nicht vorhanden. Beides findet sich dagegen auf einer andern Linie. Da ich abermals von der herrschenden Meinung abweichen mufs, so bitte ich, von einem Punkt ausgehen zu dürfen, über dessen Alterthümlichkeit ich mit ihr einverstanden bin, nämlich von dem Damaskusthor. Wir haben schon oben davon gesprochen**), und ich nehme mit Robinson an, dafs dieses Thor zu den Befestigungen der zweiten Mauer gehörte. Gehen wir von hier aus südlich die Strafse lang, welche nach dem Hauptbazâr führt, so treffen wir in Entfernungen, die Sie auf dem Plan verfolgen können, zuerst, unter dem Gewölbe eines verlassenen Markts, auf den kurzen Stumpf einer alten Säule. Sodann bezeichnet die Tradition die Stelle, wo unsere Strafse die Via dolorosa schneidet, als den Ort, wo zu Christi Zeit ein altes Stadtthor lag, dasselbe, durch welches Jesus zur Richtstätte geführt wurde und das sie *Porta Judiciaria* nennt. Wichtiger als dieses Zeugnifs der Tradition scheint mir eine alte vollständig erhaltene Säule, die neben dem modernen gewölbten Durchgang in einem Handwerkerladen steht, und oberhalb desselben zum Dach hinausguckt. Gehen wir in dem verlassenen Bazâr weiter bis an's Ende, so erblicken wir drei verstümmelte Säulen, die noch aus der Erde geradestehend hervorragen. Ein zerbrochener Säulenschaft von der nämlichen Beschaffenheit liegt am Boden. Treten wir hinter der südlichsten Säule in die nächsten beiden Handwerkerläden, so finden wir den unteren Theil eines Pilasters in dem ersten und Reste einer Mauer aus grofsen alterthümlichen Baustücken in dem zweiten. Diese einzelnen Stücke correspondiren miteinander und machen den Schlufs wahrscheinlich, dafs hier ein grofses Portal stand. Hinter den

*) Jedenfalls irrt auch Robinson, indem er den Anfangspunkt der zweiten Mauer und somit auch das Thor Gennath an den Thurm Hippicus verlegt; wäre dies die wahre Lage gewesen, so würde Josephus ebenso gut, wie in der Beschreibung der ersten und dritten Mauer, den schon bekannten Hippicus als Anfangspunkt angegeben und das Thor Gennath gar nicht genannt haben, dessen ausdrückliche Erwähnung eben zeigt, dafs es an einer andern Stelle der ersten Mauer zu suchen ist.

**) Vgl. Robinson, Palästina II. S. 105.

halbverschütteten Säulen liegt ein Erdwall, über welchen die Strafse nach dem, der Kirche des heil. Grabes benachbarten und zwar über der unterirdischen Kapelle der Helena liegenden, Abyssinischen Kloster führt. Dem Eingange zu diesem Kloster gegenüber, nach Norden, ist die Thür zu einem Gebäude, das zu den Unterbauten des Koptischen Klosters gehört, und in welchem man nach der Cisterne hinabsteigt, die das Schatzhaus der Helena genannt wird; die alterthümlichste und merkwürdigste Cisterne, die ich in Jerusalem sah, und in einer solchen Entfernung gelegen, dafs, wenn jenes muthmafsliche Portal ein altes Stadtthor war, diese Cisterne zu einem mächtigen Befestigungsthurm der Mauer gehört haben kann, wie dergleichen Cisternen, nach Josephus Äufserungen, mit Vorsorge angelegt wurden, und sich auch sonst noch bei Mauerruinen erhalten haben. Gehen wir noch weiter, so stofsen wir in dem Hauptbazâr auf einen grofsen Cloak der Stadt, der mit breiten platten Steinen bedeckt ist und in der Richtung von Norden nach Süden läuft. Steigen wir dagegen auf die Ruinen des ehemaligen Johanniter-Hospitals, an welche sich der Hauptbazâr gegen Westen anlehnt, so finden wir hier die wohlerhaltenen Reste der kleineren Hälfte eines schönen Portals, von einer Bauart, die der Römischen Zeit vor der Zerstörung der Stadt durch Titus füglich angehören könnte. Gehen wir nun wieder in dem Hauptbazâr entlang, quer über die Strafse, die vom Jaffathor herkommt, und nach der *Mehkemeh* läuft, bis an den nördlichen Abfall von Zion, so treffen wir, linker Hand von der Strafse, in der Mauer eines Privathauses, auf zwei fast ganz verschüttete Bogen, die aus grofsen, stark verwitterten Steinen erbaut sind und wohl ein altes Stadtthor gebildet haben mögen. Noch höher hinauf, nach dem Hospital der Londoner Missions-Gesellschaft hin, liegt unter einem modernen, aber zum Theil aus altem Material aufgeführten, gewölbten Durchgang, ein abgebrochener Säulenschaft, der ehedem aufrecht in der Erde stand. Die Tradition unter den Eingebornen sagt, dafs hier in alter Zeit ein Stadtthor war, welches sie auf italiänisch *Porta feriale* nennen. Dieser Durchgang öffnet sich von Norden nach Süden; der kurz zuvor erwähnte von Osten nach Westen. Hier befinden wir uns schon auf der Linie, wo die älteste, erste Stadtmauer etwa gestanden haben mufs. Diese sogenannte *Porta Feriale* oder das in geringer Entfernung davon liegende Portal könnte ganz füg-

lich, nach der Beschreibung des Josephus, das Thor *Gennath* dieses Schriftstellers sein. Die ganze Folge von alten Bauresten, die ich aufgezählt habe, zusammenfassend, glaube ich mich berechtigt anzunehmen, dafs der westliche Theil der zweiten Mauer die Richtung nahm, der wir so eben nachgegangen sind. Das Thor *Gennath* würde alsdann, nicht etwa aus der Oberstadt in die Niederstadt, sondern aus der Oberstadt auf die weite Terrasse geführt haben, die ehemals an der Stelle des umfangreichen Hospitals der Johanniter lag und sich hinzog bis an die Kirche des Heiligen Grabes. Und wie noch heute der ehemalige Hof des Johanniter-Gebäudes ein Garten ist, so könnte jene Terrasse zu alter Zeit mit Gärten bepflanzt gewesen sein, die dem Thor, das zu ihnen führte, den Namen Gartenthor gaben.

Es bleibt nun übrig zuzusehen, in welcher Richtung die zweite Mauer vom Damaskusthor nach der Antonia zu ziehen ist. Robinson will die äufserste Nordostecke der heutigen Stadt von ihr ausgeschlossen wissen. Mir scheint das nach der Anschauung des Terrains nicht pafslich; sondern ich möchte eher glauben, dafs sie dem Lauf der heutigen Mauer folgte, wo auch noch, aufser den in den Fels gehauenen Stadtgräben, Mauerreste und Cisternen sind, die ich freilich nicht für unzweideutige Zeugen ausgeben will. Der nördliche Graben der Stadt ist zu einer Zeit, die sich wohl nicht mehr bestimmen läfst, bis in das Kidronthal hinab durchgestochen gewesen und auf der Nordseite desselben sieht man Spuren von altem Mauerwerk hart am Rande des Thals. Vielleicht sind dieses Reste der dritten Mauer, die sich hier der alten Stadt anschlofs.

Die dritte Mauer, deren Bau Herodes Agrippa mit grofsem Aufwande, zehn bis zwölf Jahre nach Christi Tode, begann, nahm nach Josephus Beschreibung ihren Anfang bei dem vielerwähnten Thurm Hippicus, und lief nördlich nach dem Thurm Psephinus hin. Spuren dieser Mauer, welche zunächst dem Lauf der heutigen Mauer vom Jaffathor bis an die nächste nordwestliche Ecke gefolgt sein mufs, liegen darüber hinaus und unverkennbar bis zur höchsten Erhebung des Terrains, wo sie bei alten Grundlagen anlangen, die gewifs dem Thurm Psephinus angehörten und an denen vielleicht noch die achteckige Form desselben wiederzuerkennen ist. Eine mächtige Cisterne liegt in der Mitte derselben. Von hier aus lief die Mauer, nach Josephus, weiter fort den

Gräbern der Helena, Königin von Adiabene, gegenüber. Die Lage dieser Gräber ist einstweilen unbestimmt. Dagegen führen uns hier Ruinen sicherer als irgend eine Beschreibung. Von den wahrscheinlichen Fundamenten des Psephinus ausgehend, findet man, mit viel gröfserer Evidenz, als es Robinson vorgekommen zu sein scheint, in fast gerade nördlicher Richtung die Reste von noch drei kleinern Thürmen, so dafs die Linie sich gerade an dem Kranz des nach Osten abschüssigen Terrains hinzieht. Die äufserste Ecke bildet eine, in der ungefähren Richtung von Südwest nach Nordost, langgestreckte Cisterne. Von hier ab nehmen die Spuren der Mauer, wie Sie es auf dem Plan verfolgen können, eine nordöstliche Wendung, und werden auf der östlichen Seite der von Süden herkommenden Strafse deutlicher als je zuvor. Zwischen den colossalen Fundamenten, die hier liegen, und der obengenannten wichtigen Cisterne, ungefähr auf ein Drittheil des Weges findet sich ein grofser den vorigen ganz ähnlicher und genau wie jene Fundamente gerichteter Stein. Ungefähr auf der Hälfte zwischen diesem Stein und der Cisterne sind Reste eines Thurms. Bei jenen Fundamenten verlieren sich die ganz unzweideutigen Spuren der Mauer, die wir bisher verfolgt haben, und vielleicht reichte der Bau des Herodes Agrippa etwa so weit, zu der Zeit als er durch den Befehl des Kaisers Claudius darin unterbrochen wurde. Alte Cisternen in grofser Zahl und zur Einhegung der Strafsen nunmehr verwandtes, aber meistens schlechtes Baumaterial findet sich in Massen auf dem ganzen Terrain, auf dem wir angelangt sind. Unter Andern liegen Cisternen in einiger Folge bis nach den Königsgräbern hin. Robinson zieht nun die dritte Mauer von jenen letzten bedeutenden Resten gerade nach Osten hin, wie es seine Theorie über die Identität der traditionellen Königsgräber und der Gräber der Helena verlangt. Spuren einer Stadtmauer giebt es hier nicht. Die Angaben des Josephus über die Länge der Mauer des Agrippa stimmen noch weniger zu seiner Annahme, als zu der meinigen, die sich ihnen zum mindesten nähert. Josephus sagt: *die Mauer lief entlang, den Gräbern der Helena gegenüber, zog sich darauf in die Länge an „Königlichen Höhlen“ vorbei, danach wandte sie sich bei einem Eckthurm nach dem „Walkergrabe“ und vereinigte sich am Kidronthal mit der alten Mauer.* Die „Königlichen Höhlen,“ ohne Zweifel Grabhöhlen, der Eck-

thurm und das **Walkergrab** fehlen Robinson gänzlich, und die Beschaffenheit des Bodens ist von der Art, dafs, die Richtung, welche der gelehrte Reisende einschlägt, als die wahre angenommen, nach meinen schwachen Begriffen von Befestigung, Josephus unrecht gehabt hätte zu glauben, dafs diese Mauer des Herodes Agrippa die Stadt uneinnehmbar gemacht haben würde, wenn sie so solid wäre aufgeführt worden, wie der König sie anfing. Selbst der stärksten Mauer würde der natürliche Schutz gefehlt haben, den sie hatte, sobald sie mehr dem Nord- und Ost-Rande des Kidronthals folgte. Und so meine ich sie ziehen zu müssen. Der Plan giebt das Nähere darüber an. Die bis auf Robinson für die „Königlichen Höhlen" des Josephus gehaltenen Felsengräber, mufs ich ebenfalls dafür nehmen, und vielleicht sind sie zu identificiren mit den Königlichen Grabmälern, in denen Aristobulus beigesetzt wurde, als Pompejaner ihn vergiftet hatten und Antonius seinen Leichnam, der zum Schutz gegen Fäulnifs in Honig gelegt worden war, nach Jerusalem schickte*). Der Charakter der Verzierungen könnte wohl jenem Zeitalter angehören. Vielleicht waren auch die Felsengräber unterhalb derselben, am Abhange des Kidronthals, unter denen jetzt das Grab Simon's des Gerechten gezeigt wird, Königsgräber der Hasmonäer, und möglich dafs Josephus darum allgemein und weniger bestimmt von „Königshöhlen" redete. Bei jenem bekannten grofsen Grabmal, etliche Schritte nach Osten, sind neben einer alten Cisterne Fundamente einer starken Mauer zu erkennen. Weiter nach Osten liegt an einer Stelle, wo sich die Mauer nach dem Grabe, von dem ich oben sagte, dafs es so still auf die Oelbäume und Weinreben im Kidronthal herabsieht, und das ich für das Walkergrab halten möchte, ein Thurm in Ruinen mit neuem Überbau, der vielleicht noch vor nicht gar langer Zeit als Wachthurm bei den Wein- und Oelbaumpflanzungen jener Gegend gebraucht wurde, und der Lage des Eckthurms bei Josephus füglich entsprechen könnte. Zwischen dem Walkergrabe meiner Vermuthung und den alten Gräbern noch weiter östlich steht ein ähnlicher Wachtthurm mit Fundamenten einer rohen aber sehr breiten Mauer, und wir wissen aus Josephus, dafs die Mauer des Agrippa nur in roher Aufführung vollendet wurde. Von jenen öst-

*) Joseph. Jüd. Krieg I. 9. 1.

lichen alten Gräbern bis nach der Stadt kann ich allerdings keine weiteren Mauerreste nachweisen, als die erwähnten bei dem Stadtgraben. Indessen glaube ich hiemit meine Theorie über den Lauf der dritten Mauer so weit begründet zu haben, als eine solche sich überhaupt begründen läfst.

In der ersten, in der alten Mauer der Stadt standen aufser dem Thurm Hippicus noch zwei andere von Herodes d. Gr. erbaute: Phasaël und Mariamne. Ich vermuthe, dafs diese zur Befestigung der Gegend der Stadt dienten, wo, als die dritte Mauer noch nicht da war, nur Eine den Feind abhielt, also zwischen dem Thurm Hippicus und dem Thor Gennath lagen, wo die zweite Mauer anhob. Diese beiden Thürme nebst dem Hippicus blieben stehen bei der Zerstörung Jerusalems durch Titus. Wahrscheinlich wurden sie bei dem Wiederaufbau der Stadt unter Hadrian abgebrochen, da sie, bei dem veränderten Umfange derselben, zur Befestigung nicht mehr nützen konnten, sondern der Hippicus allein, der darum erhalten ward. Reste derselben wage ich nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Wer geneigt wäre, an mich eine verwunderte Frage zu richten darüber, dafs ich den Teich des Hiskia aufserhalb der Stadt liegen lasse, dem werde ich späterhin darauf eine hoffentlich genügende Antwort geben. Die Gräber der Helena, Königin von Adiabene, glaube ich auf der Nordwestseite der Stadt aufgefunden zu haben. An der auf dem Plan bezeichneten Stelle liegen zwei grofse Felsengräber, und drei Ruinenhaufen, die möglicherweise von den drei Pyramiden herrühren könnten, die das Grabmal auszeichneten. *) Die Entfernung von der Stadt beträgt ungefähr drei Stadien, wie sie Josephus angiebt. Die übrigen Örtlichkeiten, deren Josephus erwähnt, werden wir am besten zu bestimmen suchen können, wenn wir den Gang verfolgen, welchen die Belagerung Jerusalems durch Titus nahm.

Titus zog durch Samarien gegen Jerusalem und die Beschreibung der Belagerung beginnt bei Josephus, über den jüdischen Krieg, im V. Buch mit dem 2. Kapitel, von wo ab ich die Erzählung nachzulesen bitte, wenn es gefällig ist. Er besetzt Dschifna, oder Gophna, wie es damals hiefs, das vom Weinstock seinen Namen hat. Am nächsten Morgen nähert er sich mit

*) Jos. Antt. XX. 4. 3.

dem Heere der Stadt bis nach Gibeath Saul, auf dreiviertel Meilen (30 Stadien). Von hier aus macht er, auf der grofsen Strafse von Norden herkommend, mit 600 auserlesenen Reitern eine Recognoscirung. So lange er auf der Landstrafse bleibt, rühren sich die Juden nicht. Wie er aber ablenkt, um nach der Westseite zu kommen, gegen den Thurm Psephinus hin, machen die Belagerten einen Ausfall aus dem Thor, welches dem Grabmal der Helena gegenüber lag, bei den Frauenthürmen. Dieses Thor möchte ich an der Stelle suchen, wo bei dem Westende der letzten grofsen Grundsteine der dritten Mauer zwei Strafsen sich kreuzen und in drei auslaufen. Die Frauenthürme möchte ich weiter westlich an die Ecke der Stadt legen, bei der alten länglichen Cisterne, von der ich gesprochen habe. Titus wird zurückgeschlagen, und entkommt mit Lebensgefahr. Die Beschreibung des Terrains bei Josephus pafst noch heute ganz vortrefflich gerade auf jene Gegend.

Am folgenden Tage rückt er nach einem Ort, Scopus genannt, 7 Stadien *) nördlich von der Stadt, von wo man eine Aussicht auf Jerusalem hatte, und läfst hier zwei Legionen ein Lager aufwerfen. In Ansehung der Lage des Scopus theile ich die herrschende Meinung. Die fünfte Legion lagert drei Stadien von jenen. Die zehnte Legion rückt über Jericho an und erhält Befehl am Ölberg, sechs Stadien von der Stadt zu lagern, vermuthlich in solcher Höhe am Abhange, dafs sie die Aussicht in die Stadt hatte. Die Juden machen durch das Kidronthal einen heftigen Ausfall auf die sich verschanzende zehnte Legion. Der Ausfall wird mit Mühe abgeschlagen und die Römer kommen mit ihrer Verschanzung auf dem Ölberge glücklich zu Stande.

Nunmehr unternimmt Titus, das Lager vom Scopus auf die Westseite der Stadt zu verlegen. Es kommt ihm darauf an, die dritte Mauer, die des Herodes Agrippa, zu nehmen. Wäre die Annahme Robinson's über den Lauf derselben auf der Nordseite richtig, so würde der römische Feldherr schwerlich nach der Westseite gegangen sein, sondern er würde mit Vortheil die Nordseite bestürmt haben. Ziehen wir die Mauer, wie ich vorgeschlagen habe, so wird die Taktik des Titus vollständig motivirt. Die Schwie-

*) Zur Vergleichung mit den auf dem Plane angegebenen Mafsstäben rechne man das Stadium gleich 600 engl. Fufs.

rigkeiten des Terrains, die natürliche Befestigung der Nordseite der Stadt durch das obere Kidronthal erscheinen ihm bedeutender als an der durch nichts ähnliches gedeckten Westseite. Er läfst daher zunächst den Boden ebenen vom Scopus bis an das Grab des Herodes, welches in der Nähe des sogenannten Schlangenteichs lag. *) Den Schlangenteich glaube ich in der heutigen *Birket Mamillah* wiedererkennen zu dürfen und das Grab des Herodes in dem grofsen Felsengrabe, das ich oberhalb derselben aufgefunden habe. Abermals bei den Frauenthürmen machen die Juden auf die arbeitenden Römer einen Ausfall, und treiben sie bis an das Grabmal der Helena zurück. Mehr noch bei der Anschauung der Gegend selber als bei Betrachtung des Plans erscheinen durch diese Angaben meine früheren Annahmen über die beiden letzten Localitäten gerechtfertigt.

In vier Tagen ist der nöthige Raum geebnet, um das Gepäck und den übrigen Theil des Heeres von dem Scopus auf der Nordseite nach der Westseite zu bringen. Dies geschieht, und nun schlägt Titus dem Thurm Psephinus gegenüber, und zwar zwei Stadien davon sein Lager auf, in dem Plan: *Erstes Lager des Titus* genannt. Ein anderer Theil des Heeres verschanzt sich dem Thurm Hippicus gegenüber, ohne Zweifel auf der Südseite des obern Theils des Thales Hinnom. Die zehnte Legion bleibt einstweilen am Ölberge stehen.

Nun geht Josephus **) zu den Dispositionen der Belagerten über. Von den beiden Befehlshabern hatte Simon die Oberstadt und Niederstadt inne. Johannes den Tempel. Der Theil der Stadt, der zwischen ihnen lag, also vermuthlich den unteren Theil des Käsemacherthals, hatten sie abgebrannt bei ihren Kämpfen unter einander. Es werden dabei noch ein Palast des Monobazus, Königs der Adiabener, und ein Palast der Helena erwähnt. Ich möchte beinahe wagen, den ersten südlich vom Tempel, etwa oberhalb Siloah anzunehmen: die traditionelle Münze unseres jüdischen Reisebeschreibers; und den Palast der Helena nördlich vom Tempel, auf der Höhe, die Josephus, wenn mich nicht Alles trügt, an dieser Stelle Hügel Akra nennt, — den Namen der Nieder-

*) Joseph. Jüd. Krieg V, 3. 2.
**) Jüd. Krieg. V, 6.

stadt auf den Theil des Berges übertragend, den die physische Topographie, wie Josephus sonst thut, zu Bezetha rechnen müfste, — also den Theil der Stadt, der auf dem Plan mit Akra bezeichnet ist. Hiemit übergebe ich die Stelle der Prüfung der Kenner.

Titus recognoscirt nun noch einmal die Mauern und entscheidet endlich nach längerem Überlegen, für den Angriff auf die dritte Mauer, wohl *„in der Richtung"* des Grabmales des Hohenpriesters Johannes.*) Dies war der sparsamer bewohnte Theil der Neustadt; hier war die Befestigung vernachlässigt; es war hier nachher leicht an die alte, erste Mauer der Stadt zu kommen, wo sie von der zweiten nicht gedeckt wurde. Hier dachte er die Oberstadt demnächst anzugreifen, wie er auch that, und durch die Antonia den Tempel zu erobern. Alles käme darauf an zu wissen, wo das Grabmal des Hohenpriesters Johannes lag, das späterhin noch mehrmals vorkommt und zwar so, dafs wir es nicht aufserhalb der Mauer des Agrippa suchen können. Um es wiederum kurz zu sagen, — ich glaube dafs es in der Gegend des Vorsprunges lag, auf dem jetzt die Kirche des Heiligen Grabes steht. Von dort aus in westlicher Richtung vermuthe ich die Stelle der Mauer, auf welche Titus seinen Angriff richtete. Die Belagerungsmaschinen werden herangebracht und die Stadt beschossen und die Mauern erschüttert. Die Juden nehmen die Gelegenheit wahr und machen einen wüthenden Ausfall durch ein Thor beim Thurm Hippicus gegen die Römischen Maschinen. Diese müssen also gegen den nahegelegenen Theil der Mauer des Agrippa gerichtet gewesen sein. Endlich aber durchbrechen die Römer die Befestigung und erobern die Neustadt, funfzehn Tage nach dem Beginn der Belagerung. Titus verlegt sein Lager nach dem Lager der Assyrer (ἡ Ἀσσυρίων παρεμβολὴ). Diese Gegend der Stadt hat ohne Zweifel ihren Namen von dem Unglück der Feldherrn des Sanherib geführt, und auf dem Plan sehen Sie, wo ich die Lage desselben vermuthe. Wir kommen unten noch einmal darauf zurück. Von da bis zum Kidron nimmt er Alles in Besitz und schickt sich zum Angriff auf die zweite Mauer an.

Die Juden vertheilen sich nun ringsum zur Vertheidigung der zweiten Mauer. Johannes besetzt die Antonia, die nördliche

---

*) Vergl. Jos. Antt. XI. 7.

Halle des Tempels und die Gegend bei dem Grabmal des Königs Alexander; Simon die Gegend beim Grabmal des Hohenpriesters Johannes bis nach dem Thor, durch welches man den Hippicus mit Wasser versah. Es galt der Niederstadt. Den östlichen Theil vertheidigte Johannes, den westlichen Simon. Die frühere Vermuthung über die Lage des Grabes des Johannes erleidet hier keinen Widerspruch; im Gegentheil, sie ist nöthig zum Verständnifs der gegenwärtigen Angabe. Für das Grab des Königs Alexander, unter dem wohl Alexander Jannäus möchte zu verstehen sein, halte ich nun die *Höhle des Jeremias*. Die Punkte der Mauer, beiden Grabmälern — meiner Vermuthung — gegenüber, mufsten besonders gefährliche sein, weil hier die Stadt entweder überhöht oder von den naheliegenden Hügeln leicht zu beschiefsen war. Statt der nördlichen Halle sollte man vielleicht die östliche erwarten. Zwei Auffassungen des Berichts erscheinen hier zulässig. Es kann sein, dafs die Disposition zur stufenweisen Vertheidigung des Tempels von Posten zu Posten, angedeutet ist. Den ersten Posten bildete dann die Besatzung des nördlichen Theils der Stadtmauer zwischen dem heutigen Damaskusthor und der Nordostecke, den zweiten die Antonia, den dritten die Besatzung der nördlichen Tempelhalle, die allerdings nach meiner Darstellung für's Erste von der Antonia gedeckt gewesen wäre, und in dem Zeitpunkt, in welchem wir jetzt stehen, noch nicht unmittelbar bedroht sein konnte. Es kann aber auch sein, und darin läge keine Inconsequenz, dafs Josephus mit der nördlichen Halle des Tempels diejenige gemeint hätte, welche (von Süden) nach Norden lief. Die Vertheidigung hätte sich alsdann von dem Tempel und der Antonia aus gegen die, auf dem Ölberge gelagerten Römischen Truppen gerichtet, und diese letzte Vorstellung erscheint vielleicht noch natürlicher, als die erste. Jedenfalls aber können wir hier einen sichern Schlufs auf den Lauf der zweiten Mauer auf der Nordseite der Stadt machen. Hätte die zweite Mauer im Norden nicht die Richtung gehabt, die ich ihr angewiesen, hätte die Eroberung der Mauer Agrippa's bereits die Antonia den Angriffen der Römer blofsgestellt, so wäre es sehr zu verwundern, dafs Titus, der nach der Einnahme der Niederstadt auf jenes Castell den Hauptangriff richtet, nicht lieber sogleich dazu schritt, ohne sich mit der zweiten Mauer viel Mühe zu geben, die ihm nicht im Wege war, um an die erste zu kommen, da wo er

sie später zu nehmen beabsichtigte, weil ihm ja, jenen Fall angenommen, mit der Antonia die Niederstadt von selber zufallen mufste, nicht aber umgekehrt.

Hierauf beginnt nun der Angriff auf die zweite Mauer.*) Titus läfst einen Mauerbrecher gegen den Thurm bringen, den ein Jude Namens Castor vertheidigte; einen Thurm in der nördlichen Mauer. Castor mufs, nach Josephus, unter Simons Befehl gestanden haben, der die Westseite der Stadt inne hatte. Nach der ganzen Lage und dem Verlauf der Dinge ist es so gut wie gewifs, dafs Titus die Stadt von der Westseite her zu nehmen gedachte, wo die Befestigung derselben von Natur weniger stark war, als gegen Norden. Ist dies richtig, so mufs der Ausdruck nördliche Mauer, bei Josephus, so verstanden werden, als (von Süden) nach Norden laufend, wie oben bei der Tempelhalle. Der Thurm des Castor heifst bei Josephus der Mittelthurm der nördlichen Mauer. Danach könnten wir die Gegend der beabsichtigten Bresche vielleicht noch genauer fixiren und zwar auf halbem Wege von der ersten Mauer nach dem Damaskusthor, in der Nähe der heutigen *Porta Judiciaria*, nach dem Schatzhause der Helena hin. Weiter unten werden wir ein Mittelthor bei Jeremias erwähnt finden, das möglicherweise mit dem Thurm des Castor der Lage nach coincidiren könnte.

Der Thurm des Castor fängt an zu wanken, und wird von den Juden selbst in Brand gesteckt. Dort ist es nun vermuthlich, wo, am fünften Tage nach der Einnahme der Neustadt, Titus in die Niederstadt dringt. Das erste Mal wird er zurückgeschlagen. Die Andeutungen des Josephus über die Strafsen der Stadt, in welche die römischen Truppen bei diesem ersten Sturm geriethen, passen sehr gut und nur zu der von uns angenommenen Örtlichkeit. Die Römer erneuern sehr bald den Angriff, nehmen die Niederstadt und behaupten sie. Hiebei heifst es, dafs Titus die nördliche Mauer niederreifsen liefs; bei der nach Süden aber legte er Besatzungen in die Thürme. Mit dieser Mauer nach Süden kann nur der Theil derselben vom Damaskusthor nach Osten hin gemeint sein. Den Einen Theil der zweiten Mauer nämlich nennt er die nördliche Mauer, weil sie von dem Standpunkt aus, auf den er sich in Ge-

*) Jos. Jüd. Krieg. V. 7. 4.

danken zurückversetzt, dem Lager des Titus beim Lager der Assyrer, nach Norden lief; die andere nennt er die Mauer nach Süden, weil ihre innere Wand, von demselben Standpunkt aus genommen, nach Süden sah. Bequem für das Verständnifs ist dieser Wechsel der Ausdrucks- und Vorstellungsweise allerdings nicht. Wie ihn sich Josephus erlauben kann, wird indessen sehr begreiflich, und mit einer Anschauung der Örtlichkeiten selber, bleibt über die Sache kaum ein Zweifel übrig.

Nachdem Titus nun die zweite Mauer erobert hat, hält er zuerst im Angesicht der Belagerten eine grofse Heerschau und Parade, um jene zu schrecken und seinen Soldaten demnächst einige Ruhe zu gönnen. Am fünften Tage, nach vergeblichen Versuchen, die Juden zur Übergabe der Stadt zu bewegen, beginnt er den Angriff von neuem und zwar an zwei Punkten zugleich, auf die Oberstadt beim Grabmal des Hohenpriesters Johannes, das zum dritten Mal erwähnt wird, und auf die Antonia. Auf jeder Seite läfst er zwei Dämme aufwerfen. Gegen die Antonia bei der Mitte des Sperlingsteiches, mit dem ohne Zweifel *Birket Israîl* gemeint ist, von der fünften Legion den Einen, und einen zweiten in einiger Entfernung davon durch die zwölfte Legion. Die zehnte Legion arbeitet an dem Mandelteich *(Amygdalon)*, unter dem kein anderer als *Birket hammâm el-Batrak* verstanden werden kann; die funfzehnte bei dem Grabmal des Hohenpriesters Johannes; und nichts erscheint mir wenigstens natürlicher, als diese Disposition des Angriffs mit den Annahmen über die Identität der Örtlichkeiten, wie ich sie aufzustellen gewagt habe. Bei der Antonia ist die Gegenwehr der Juden am hartnäckigsten und wirksamsten. Wir hören weniger von dem Erfolg des Angriffs auf die Oberstadt, der augenscheinlich auch weniger eifrig von den Belagerern betrieben wird.

Da entschliefst sich Titus, nach gehaltenem Kriegsrath, ganz Jerusalem mit einem Wall zu umgeben und die Stadt auszuhungern. In drei Tagen, nach der Versicherung unseres Gewährsmannes, ward das Werk vollendet. Die Beschreibung dieses Walles ist eine der interessantesten und, wie ich glaube, bisher noch am wenigsten erklärten Stellen bei Josephus. *) Es ist wohl zu merken, dafs unser

*) Jüd. Krieg. V. 12, 2.

Schriftsteller, in der Bezeichnung der Himmelsgegenden, dieses Mal der Richtung der Linie des Belagerungswalls folgt. Er nahm seinen Anfang bei dem Lager der Assyrer, wo Titus selber stand, ging dann nach den niederen Theilen der Neustadt, durch das Kidronthal nach dem Ölberg. Hier wandte er sich nach Süden, bis an den Fels, der Peristereon hiefs, dann nach dem nahgelegenen Hügel oberhalb Siloah. Von hier lief er gen Westen durch das Quellthal hinauf zum Grabmal des Hohenpriesters Ananus, und nach dem Berge, wo Pompejus gelagert hatte; dann nahm er eine nördliche Richtung nach dem Dorf Erbsenhausen (Ἐρεβίνθων οἶκος), von da nach dem Grabmal des Herodes; und endlich ging er östlich nach dem Lager der Assyrer, seinem Anfangspunkt, zurück. Das Lager der Assyrer haben wir bereits bestimmt. Peristereon (Περιστερέων) bedeutet *Columbarium*, das nicht blofs Taubenschlag sondern auch ein Grab mit vielen Nischen heifst. Nun liegt am Abhange des Ölberges, wie ich schon oben auf unserer Wanderung erzählte, ein merkwürdiges Felsengrab, heut zu Tage die Prophetengräber *(Kubûr el-umbia)* genannt. Hierin dürfen wir sicher das *Peristereon* oder *Columbarium* des Josephus wiedererkennen. Der Berg oberhalb Siloah ist der Berg des Ärgernisses *(Mons scandalis s. offensionis)* der kirchlichen Tradition. Das Quellthal ist die Vereinigung der drei Thäler Jerusalems beim Hiobsbrunnen und unfern der Quelle Siloah. Jenes interessante alte Grabmal mit den beiden Pfeilern, auf *Hakeldama*, das Grab des Hohenpriesters Ananus. Der Hügel, der die Ruinen des Dorfes *Deir Kaddîs Modistus* trägt das Lager des Pompejus, welcher von Jericho heraufzog, aber schwerlich wagte sich der Ostseite der Stadt zu nähern, die der ihm feindliche Aristobulus besetzt hielt, gegen den er dem Inhaber der Oberstadt, Hyrkanus, Hilfe leisten wollte. An der Stelle, wo jetzt die Ruinen von *Abu Wa'ir* und *Kasr el-Ghazâl* liegen, vermuthe ich die Lage des alten Erbsenhausen; die Gräber des Herodes, von denen wir schwerlich ausmitteln können, welchem Herodes sie zur letzten Wohnung dienten, kennen wir bereits, und wenn wir von hier nach dem Lager der Assyrer zurückgehen, so stimmen zu den localen Angaben des Josephus und zu den Richtungen nach den Himmelsgegenden auch die neun und dreifsig Stadien Umfang, die unser Schriftsteller dem Walle giebt, und eine aufmerksame Betrach-

tung des Terrains läfst sogar ohne zu kühn zu sein, die Örtlichkeit der dreizehn Schanzen mit Wahrscheinlichkeit aufsuchen, welche die Besatzung des Aushungerungswalles aufnahmen.

Der weitere Verlauf der Belagerung und allmähligen Eroberung Jerusalems und die gräfsliche Schilderung, die Josephus davon macht, enthält keine topographischen Angaben, die nicht nach dem Vorigen und mit dem Plan in der Hand leicht verständlich wären. Die Juden ergeben sich nicht. Die Römer erobern die Antonia. Da vertheidigen sich die Belagerten im Tempel. Allmählig gehen die umgebenden Hallen in Flammen auf, endlich auch das Heiligthum selbst, das Titus vergebens zu retten bemüht gewesen war, und Titus ist Meister des Tempelberges. Erst als Titus sich anschickt, von hier aus gegen den östlichen steilen Abhang von Zion Dämme aufwerfen zu lassen, ergiebt sich die Oberstadt, nachdem das Elend der Juden über alle menschliche Vorstellung und menschliches Gefühl hinausgegangen war. Jerusalem wird zerstört, und nur die stolzen Thürme Hippicus, Phasael und Mariamne bleiben stehen als Siegeszeichen der Römer; die Gefangenen, und von der Beute zumal die heiligen Geräthe zieren den Siegeseinzug des römischen Feldherrn, in der Hauptstadt der damaligen Welt, und indefs dort noch heute der Triumphbogen zu sehen ist, der seine tapfere That verewigt, klagen die späten Nachkommen der besiegten Nation, die auf lange Jahrhunderte in eine schwere Verbannung ging, in einem verlassenen Winkel an der äufsern Mauer des Vorhofs ihres Gotteshauses über die Zerstörung Jerusalems, bei den wenigen aber ehrwürdigen Felsstücken, die der drohenden Verkündigung entgingen, es solle kein Stein von ihr auf dem andern bleiben.

Somit haben wir uns mit der Topographie von Jerusalem zu der Zeit der älteren Geschichte der Stadt bekannt gemacht, aus welcher die sichersten und speciellsten Nachrichten auf uns gekommen sind, und schreiten nun zu der Lösung des zweiten Theils unserer Aufgabe, die Geschichte Jerusalems bis auf den Beginn der Belagerung durch Titus mit besonderer Rücksicht auf topographische Angaben durchzugehen. Die chronologischen Angaben, die ich der Übersichtlichkeit des Ganzen wegen einfüge, entnehme ich den gangbarsten Hilfsmitteln, wie de Wette's Lehrbuch der hebräisch-jüdischen Archäologie und Winer's biblischem

Realwörterbuch, um, zur Vermeidung jeder für den Augenblick störenden Discussion, mich auf anerkannte Autoritäten stützen zu können.

Jene Geschichte umfafst nun, wie wir sahen, einundzwanzig Jahrhunderte, von denen wir der **ersten Periode** zehn zutheilen können. Sie beginnt mit Abrahams Zeitalter und endet mit der Eroberung Jerusalems durch König David, 1048 v. Chr., der Jerusalem zur Hauptstadt des ganzen Israelitischen Reichs erhebt, nachdem es bis dahin die Stadt einer Canaanitischen Völkerschaft gewesen war.

Als Zeitgenosse Abrahams, also c. 2000 J. v. Chr., wird ein ihm befreundeter Fürst, Melchizedek, König von Salem, erwähnt (1 Mos. XIV. 18.); dieses Salem hält man für das spätere Jerusalem, nach der Parallelisirung von Salem und Zion in Ps. LXXVI. 3, und Josephus*) sagt ausdrücklich, das Salem des Melchizedek sei später Jerusalem genannt worden. Zu seiner Zeit mufs also die herrschende Meinung jene Identität festgehalten haben, und sein Zeugnifs ist von Wichtigkeit, wenn uns auch darin nichts weiter als eine traditionelle Annahme vorliegt. Erst Hieronymus bezweifelt dieselbe und bezeichnet ein Salem in der Nähe von Beisân (Scythopolis) als Stadt des Melchizedek, nach einer blofsen Vermuthung, die nur Namensähnlichkeit und noch nicht einmal eine volksthümliche Überlieferung für sich hat. Seit jener ersten Erwähnung Jerusalems, die nur den Namen Salem, Residenz des Königs Melchizedek enthält, verschwindet die Stadt aus der Geschichte bis auf die Zeit, da Josua die Beduinenstämme der Israeliten nach Canaan zurückführt, und sie die Eroberung des ihnen gelobten Landes beginnen. Dieses Verhältnifs der Israeliten als Beduinen, die allmählig sefshaft werden, zu den Bewohnern des gelobten Landes, die bereits sefshaft waren und von jenen vertrieben werden, mufs für das Verständnifs der Geschichte ihrer Kämpfe und ihrer Niederlassung in Canaan, wo sich späterhin das Verhältnifs umkehrt, sorgfältig im Auge behalten werden, weil sie ohne dies nicht klar werden kann und der gegenwärtige Zustand des Landes wirft ein merkwürdiges Licht auf die Vorgänge jener alten, längst verschollenen Zeit. Die Israeliten lagern sich im Jordanthal, in der

*) Antt. I, 10. 2.

Nähe von **Jericho**, bei **Gilgal**. Von hier aus machen sie ihre Streifzüge und es wird oft ausdrücklich erzählt, wie sie nach Gilgal, ohne Zweifel zu ihren Zelten, zurückkehren. Die Eroberung von Jericho verbreitet grofsen Schrecken im Lande. Die sefshaften **Heviter**, die nördlich und westlich von Jerusalem auf die Entfernung von wenigen Stunden gewohnt haben müssen, verbünden sich mit ihnen. Da bieten **Adonizedek**, König von **Jerusalem**, dessen Königthum übrigens nicht bedeutender gewesen sein kann als heute zu Tage die Würde und Macht eines Scheichs von Hebron oder Nabülüs, noch vier Fürsten der **Amoriter** gegen die Heviter auf. Josua eilt ihnen zù Hilfe, schlägt die Amoriter und durchstreift das ganze südliche Land bis über Hebron und Gaza hinaus Darauf kehrt er in sein Lager bei Gilgal zurück; und es wird nicht erwähnt, dafs auch Jerusalem erobert worden wäre. (Jos. IX. X.)

Wie Adonizedek die Bewohner des Südens von Palästina gegen die Israeliten aufgeboten, so versammelt **Jabin**, der König von **Hazor**, seiner Residenz, deren Ruinen oberhalb **Baniâs** liegen, in der Nähe der Burg, **Kal'ath Baniâs** oder **el-Subeibeh**, die Stämme des Nordens, um die eindringenden Israelitischen Beduinen zu bekriegen, und lagert sich mit einem zahlreichen Heer am See **Huleh**, damals **Merom** genannt. Josua zieht ihm entgegen, siegt in der Schlacht am Merom, und zerstört **Hazor**, die ausdrücklich die Hauptstadt aller der in diesem Feldzuge genannten kleinen Königreiche heifst. Es folgen kleinere Feldzüge und nunmehr wird die Eroberung des gelobten Landes, als im grofsen Ganzen vollendet, dargestellt [*]). Das Verzeichnifs der besiegten Könige (Jos. XII.) enthält V. 10 auch den König von Jerusalem; aber Jos. XV. 8 heifst es ausdrücklich in der Angabe der Nordgränze des Gebiets des Stammes Juda: *„und die Gränze steigt zum Thale des Sohnes „Hinnoms, an die mittägliche Seite der Jebusiter, das ist „Jerusalem;"* und ebendas. V. 63 wird hinzugefügt: *„die Jebu- „siter, die Bewohner von Jerusalem konnten die Söhne Ju- „das nicht vertreiben, und so wohnten die Jebusiter mit den „Söhnen Judas zu Jerusalem bis auf diesen Tag."* **Benjamin** erhält seinen Antheil nördlich von Juda, und ihm wird (Jos. XVIII. 28) zugetheilt: *Jebus das ist Jerusalem;* allein noch bei

[*]) Jos. XI.

dem Tode Josuas, der bald erfolgt, nach beigelegten Streitigkeiten, die unter den Israeliten selber auszubrechen drohten, hat Jerusalem die politische Bedeutung einer von Canaanitern bewohnten Veste, welche sich, umgeben von den nomadischen Israeliten, die sich bequemen allmählig sefshaft zu werden, und sich vielleicht einzeln aus den benachbarten Stämmen Juda und Benjamin auch in der Stadt ansiedeln, selbständig zu erhalten wissen, was auf einen, wenn auch nicht ununterbrochen, so doch im Ganzen friedlichen Verkehr zwischen beiden Nationen hindeutet, in der Weise, wie noch heutiges Tages die Städte Syriens mit den benachbarten Beduinen zu verkehren pflegen. Ein solcher Verkehr mufs sogar sehr entschieden bestanden haben, wenn die Nachricht richtig ist, dafs nach glücklich beendigtem Feldzuge der Stämme Juda und Simeon gegen Pheresiter und Canaaniter der gefangene König Adoni Bezek von Bezek, mit abgehauenen Daumen an seinen Händen und Füfsen „gen Jerusalem" gebracht wird, wo er stirbt*).

Bald darauf aber entsteht ein Kampf zwischen den Söhnen Juda's und den Jebusitern. Die Söhne Juda's belagern und erobern die Stadt und brennen sie ab**). Dies ist die erste Eroberung Jerusalems, von der wir hören, ungefähr 1400 J. v. Chr., die aber die Jebusiter nicht gehindert zu haben scheint, ihre Veste wieder aufzubauen. Denn es wird nicht erwähnt, dafs jene Eroberung den Söhnen Juda's oder Benjamin's zu gute kam; wohl aber wird erzählt, wie Juda und Simeon fernere Kriegszüge unternehmen und Richt. I. 21 heifst es parallel mit Jos. XV. 63, wo dasselbe von Juda gesagt ward. „Aber die Söhne Benjamin's vertrieben nicht die Jebusiter, *die Bewohner von Jerusalem; und so wohnten die Jebusiter bei den Söhnen Benjamin's bis auf diesen Tag.*" Auch Richt. III. 5 werden die Jebusiter genannt unter den Völkerschaften, immitten derer die Israeliten wohnten, mit denen sie sich verheiratheten, und zu deren Götzendienst sie wiederholentlich abfielen.

Es würde uns von unserem Gegenstande entfernen, wenn wir im einzelnen die Kämpfe verfolgen wollten, welche die Israeliten durch die ganze Periode der Richter nacheinander zu bestehen hatten.

*) Richt. I. 1—7.
**) Richt. I. 8.

Ich mache wiederholentlich darauf aufmerksam, wie sich mit der Zeit das Verhältnifs umkehrt, und die ansäfsigen Israeliten von den arabischen Beduinen vielfach bedrängt werden, ähnlich der Noth, die sie bei ihrer Einwanderung über die damaligen Besitzer des Landes gebracht hatten. Sonst genüge es hier zu bemerken, dafs Sichem, das heutige Nabülüs, als Hauptort der politischen Bewegungen unter den Israeliten jener Zeit mit Bestimmtheit auftritt, indefs Jerusalem die Stellung behält, die wir oben charakterisirt haben. Auch in der Erzählung von der Veranlassung des Kampfs der übrigen Stämme gegen Benjamin*) heifst Jebus noch eine fremde Stadt. Der fast vernichtete Stamm Benjamin erhebt sich wieder und wird bedeutsamer als je. Samuel wohnt in seinem Gebiet und Saul, den er zum Könige über Israel salbt, ist ein Benjaminit. Bekannt genug ist, wie David, dessen Familie in Bethlehem wohnte, zum Gegenkönige gesalbt wird. Bei der Erzählung der tapfern That gegen Goliath, den Philister, die seine frühe Jugend auszeichnete, heifst es**) „*und David nahm das Haupt des Philisters und brachte es gen Jerusalem,*“ wo wir entweder annehmen müssen, dafs der später lebende Schriftsteller, Jerusalem, die Hauptstadt seiner Zeit, an Stelle der Residenz Saul's setzte, die *Gibeath Saul* hiefs, oder dafs es mit dem Haupte Goliaths ging, wie mit dem verstümmelten Adonibezek. Saul fällt im Gebirge *Gilboa* gegen die Philister, westlich von Beisân (Scythopolis), und an den Mauern dieser Stadt wird sein Leichnam aufgehangen, bis ihn die Israeliten von jenseits des Jordan aus Jabes, in Gilead, wo noch ein Thal diesen Namen führt, abholen und begraben. David wird König über Juda und Isboseth über die anderen Stämme, bis dieser nach sieben Jahren ermordet wird. David hatte so lange in Hebron residirt; als er nunmehr König von ganz Israel wurde, war seine erste That die Eroberung von Jerusalem 1048 v. Chr., die zweite von der wir hören, worauf er die Stadt zu seiner Residenz erhob***). Hiermit verändert sich die politische Stellung und Wichtigkeit Jerusalems so wesentlich, dafs wir einen Abschnitt in seiner Geschichte machen dürfen, und uns zum Voraus eine zweite

---

*) Richt. XIX.
**) 1. Sam. XVII. 54.
***) 2. Sam. V. 1—10.

Periode abstecken von David bis auf die Theilung des Reichs in Juda und Ephraim, 975 v. Chr.

Bisher war wenig Locales über Jerusalem erwähnt worden. Desto reicher wird die folgende Geschichte an solchen Angaben. Bei der Eroberung der Stadt durch David wird eine Wasserleitung (*Zinnôr*) genannt, die ein wichtiger und schwer zu nehmender Posten war. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dafs hiemit ein Aquäduct gemeint ist, der das Wasser des heutigen Teichs *Mamillah* nach *Birket el-Sultân* hinabführte, wo es der Stadt näher war und wo der Wasservorrath dicht unter der Mauer leichter bei feindlichen Angriffen vertheidigt werden konnte. Jerusalem kann immer nur durch künstliche Vorrichtungen mit Wasser versorgt worden sein, an dem die Stadt und die ganze nächste Umgebung natürlichen Mangel litt. Die Vorrichtung der Teiche im westlichen Thal ist eine so einfache, dafs wir keinen Anstand nehmen dürfen, sie bis in das höchste Alterthum hinaufzusetzen, wenn auch das gewifs oft daran erneuerte Mauerwerk jetzt einen ganz späten Charakter trägt. Spuren von jenem *Zinnôr* würden sich vielleicht noch finden, wenn man Nachgrabungen austellen wollte. Doch könnte die Vorrichtung auch ganz roh und ein einfacher Graben gewesen sein. Es ist uns längst geläufig anzunehmen, dafs Jerusalem damals nur den Hügel einnahm, den wir für Zion halten, und auf dem die Jebusiter eine Burg hatten, wahrscheinlich an der Nordwestseite, wo der Berg allein mit dem angränzenden, sich erweiternden Plateau durch einen schmalen Rücken zusammenhing und keine natürliche Befestigung hatte. David wohnt in der Burg und nennt sie Davidstadt, und befestigt sie ringsum von *Millo* an und hereinwärts. Hiram, der König von Tyrus, sendet David Cedernholz, und Zimmerleute und Mauerleute. Die bauen David ein Haus. David bringt die Bundeslade nach Jerusalem und denkt an den Tempelbau. In Jerusalem fällt die Scene vor zwischen David und Bathseba, welche die kirchliche Tradition an eine bestimmte Örtlichkeit geknüpft hat. Die kleine offene Cisterne, welche Teich der Bathseba hiefs, und die zur Bewässerung der umliegenden Gemüsegärten diente, links vom Jaffathor, wenn man hineinkommt ist im Anfange des Jahrs 1844 auf den Wunsch des französischen Consuls, der in der Nähe derselben wohnte, verschüttet worden, weil sie schon fast mehr einem Cloak als einer Cisterne ähnlich war.

Ich übergehe zumeist alle Örtlichkeiten die in dem Verlauf der Geschichte wie bei der Flucht Davids vor seinem Sohne Absalom, ererwähnt werden, ohne sich auch nur vermuthungsweise topographisch bestimmen zu lassen. Andere sind bereits mit grofser Evidenz nachgewiesen worden, wie die Kundschafter-Quelle in dem Hiobsoder Joabs-Brunnnen*). Die Tenne Aravna's, des Jebusiters, der nachherige Tempelplatz, die David kauft, hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch jetzt ihres gleichen in der Umgebung von Jerusalem, in den natürlich glatten, fast horizontalen Felsplatten, die zum Dreschen des Getreides unter freiem Himmel benutzt werden. Gegen das Ende der Lebenstage Davids will sich sein und der Hagith Sohn, Adonjah, des Thrones bemächtigen, und mit dieser Begebenheit beginnt das Erste Buch der Könige in einer Stelle, die für die Topographie Jerusalems sehr interessant ist. Adonjah schlachtet Schafe, Rinder und Mastkälber beim Felsen *Soheleth*, der bei der Kundschafter Quelle lag, und giebt seinen Anhängern ein grofses Gastmahl. Auf die Verwendung der Bathseba, der Mutter Salomo's, der längst zum Nachfolger seines Vaters designirt war, läfst David sogleich Salomo auf sein Maulthier setzen und ihn nach Gihon führen, wo ihn Zadok, der Priester, und Nathan, der Prophet, zum Könige salben. Der Jubel des Volks darüber unterbricht das Festmahl Adonjahs, der ihn von ferne hört. Er erkundigst sich nach der Ursache; ergreift die Flucht und umfafst die Hörner des Altars. Darauf huldigt er Salomo und wird begnadigt. Die Kundschafter-Quelle kennen wir bereits; ich vermuthe, dafs die schroffe, schattengebende Felsecke des südlichen Abhangs des Thals Hinnom der Felsen *Soheleth* könnte genannt worden sein. Die Örtlichkeit pafst vortrefflich zu der beschriebenen Scene. Jene Gegend (*Wadi el-Rubâb*) ist noch heute eine Erlustigungsplatz für die Bewohner Jerusalems. Ein ähnlicher ist im oberem Theil des Thals Hinnom unterhalb des Teichs *Mamillah* und diesen Ort glaube ich unter *Gihon* verstehen zu müssen. Den Volksjubel der über Salomo's Salbung entstand, vergegenwärtigen in dem heutigen Jerusalem die Rückkehr der Pilger aus Mekka, und der Beginn des Ramasan und der Bairam in einem originellen Bilde der lärmenden Stadt.

David stirbt (1. Kön. II, 10.) und wird begraben in der

*) 2. Sam. II. 17.

Stadt Davids. Die Lage der Moschee *Nebi Daûd*, unter welcher Davids Grab liegen soll, entspricht den wenigen Andeutungen, die wir darüber haben. Christen dürfen die Moschee in gegenwärtiger Zeit nicht betreten. Salomo erbaut den Tempel und verschönert und befestigt die Stadt, wie bis auf Herodes d. Gr. kein andrer Herrscher wieder. Wegen des Tempels, dessen Geschichte eine ganz besondere Untersuchung erfordert, habe ich mich schon entschuldigt. Salomo's Palast, das Haus vom Walde Libanon und das Haus der Tochter Pharao's lassen sich nicht mehr auf bestimmte Örtlichkeiten zurückführen. Es werden die Götzenaltäre erwähnt,*) welche Salomo errichten liefs auf dem Berge der vor Jerusalem liegt. Hiemit ist nun wohl die östliche Richtung bezeichnet. Ob aber damit der *Mons offensionis* der Tradition gemeint sei, bleibt dahingestellt. Millo wird erwähnt 1. Kön. IX. 15. 24. XI. 7. An der letzten Stelle heifst es: *„Salomo bauete Millo und schlofs den Rifs der Stadt Davids seines Vaters."* Wenn ich darüber eine Vermuthung wagen darf, so möchte ich es in der Frage thun, ob es wohl annehmbar scheinen sollte, nach der Bedeutung des Worts: Füllung, den Namen zunächst auf den Erdwall zwischen Zion und dem Tempelberge zu beziehen und demnächst auf einen festen Thurm, der die Nordostecke des Hügels Zion, dicht an jenem Erdwall, vertheidigte. Kenner mögen zusehen, ob damit etwas gewonnen ist. Salomo stirbt 975. Das Reich wird getheilt. Jerusalem bekommt abermals eine veränderte politische Stellung als Hauptstadt des Reiches Juda, und hier machen wir einen neuen Abschnitt, und lassen die **dritte Periode** beginnen, die bis zum Untergang von Stadt und Reich durch die Babylonier (588) reichen soll.

Unter Rehabeam (975—955) wird im J. 970 Jerusalem erobert und geplündert durch Sisak, König von Ägypten**); die dritte Eroberung der Stadt. Bis auf die Regierungszeit der Athalja (884—878) enthalten die Geschichtsbücher des A. T's nichts auf die Topographie der Hauptstadt Bezügliches. Die Erzählung vom Tode der Königin***) enthält dessen vieles, worüber ich aber keine erklärenden Vermuthungen aufzustellen wage. Von Joas (878—838)

*) 1. Kön. XI, 7.

**) 1. Kön. XIV. 25—28.

***) 2. Kön. XI. u. 2. Chron. XXII. 9 — XXIII. 21.

wird der unter Athalja verunreinigte und baufällig gewordene Tempel hergestellt. *) Darauf bedroht Hazael, König von Syrien, Jerusalem. Die Gefahr wird abgekauft durch reiche Geschenke. Joas selbst wird ermordet *„im Hause Millo, das nach Sillah hinab liegt."* **) Nach dem Vorigen möchte ich Sillah, wie Millo, mit Hrn. Williams, für eine Bezeichnung des gedachten Erdwalles halten, identisch mit dem vollständigeren *Mesilluh ôlah,* „Hohe Strafse," die 1. Chron. XXVI. 16. erwähnt wird, und v. 18. kurz weg Mesillah heifst. Man könnte aus derselben wichtigen Stelle den Schlufs ziehen, dafs mit der Vorstadt Parbar das heutige Quartier der Moghrebiner gemeint sei. Die Angaben des Chronisten werden aber dadurch schwierig, dafs er wohl eine spätere Zeit vor Augen hat, und spätere Zustände in Davids und Salomo's Zeit zurückverlegt.

Amazia (838—809) kriegt mit Joas, König von Ephraim, wird gefangen und Jerusalem erobert. Joas rifs die Mauer von Jerusalem nieder vom Thor Ephraim bis zum Eckthor, vierhundert Ellen weit: die vierte Eroberung von Jerusalem. Schon bei der Geschichte der Athalja beginnt die Erwähnung der Thore der Stadt Schwierigkeiten zu machen, die mir gröfstentheils unlösbar scheinen. Wir werden zur Zeit des Nehemia mehr davon zu sagen haben. Usia (809—758) stellte Jerusalem wieder her von dem Schaden, den es durch Joas, König von Israel, erlitten hatte. *„Und Usia bauete Thürme zu Jerusalem auf dem Eckthore und auf dem Thalthore und an dem Winkel und befestigte sie."*

Von Jotham (758—742) sagt 2. Kön. XV. 35. *„Er bauete das obere Thor des Hauses Jehovahs,"* und 2. Chron. XXVII. 3. setzt hinzu: *„und an der Mauer des Hügels (Ophel) bauete er viel."* Nach unsern bisherigen Annahmen wäre dies eine wichtige Zeitbestimmung für die Erweiterung der Stadt südlich vom Tempelberge.

Ahas (741—726) wird von Rezin, dem König von Syrien und Pekah, König von Israel gedrängt und in Jerusalem bedroht. Wir haben hierüber drei Berichte. ***) Bei Jesaias, der dem Könige Muth einzusprechen geht, scheint der Vorgang so zu fassen, dafs

---

*) 2. Kön. XII. 1—17.

**) 2. Kön. XII. 21.

***) 2. Kön. XVI. 5. ff. 2. Chron. XXVIII. und Jes. VII. 1. ff.

Ahas mit seinem Heer zur Stadt hinausgerückt ist, an das Ende der Wasserleitung des Oberen Teichs *(Birket Mamillah)*, ohne Zweifel dieselbe, welche bei der Eroberung Jerusalems durch David erwähnt wurde. In der Nähe dieses Teichs, vermuthlich dicht daran, etwa süd-östlich *(Turbet Mamillah)* lag wohl das *Wäscher-* oder *Walker-Feld*, von dem der Weg benannt wird, den Jesaias gehen soll, die heutige Strafse nach Jaffa, oder besser der Weg nach *Deir el-Mufsallabeh*, südlich davon, näher der Tiefe des Thales. Um sich zu retten, schliefst Ahas ein Bündnifs mit Tiglath Pilesser, König von Assyrien, und erkauft es mit grofsen Geschenken und Accomodationen in religiösen Dingen.

Sein Sohn Hiskia folgt ihm (726—696). Zu seiner Zeit, im 6. Jahr seiner Regierung, zieht Salmanassar gegen Samarien, erobert die Hauptstadt, das heutige Sebustieh, und führt die verschollenen zehn Stämme in die Assyrische Gefangenschaft, deren Nachkommen von neueren Forschern bis unter den Wilden in Nordamerika gesucht worden sind. Dennoch giebt Hiskia das Bündnifs mit Assyrien auf, stellt den nationalen Gottesdienst wieder her und in der Absicht, nunmehr, nach dem Untergange des Reichs Ephraim, Jerusalem wieder zum Mittelpunkt der ganzen Israelitischen Herrschaft zu machen, so weit es nach den erlittenen Verlusten noch möglich war, feiert er ein Passafest mit einem Glanz, wie es seit Salomo's Zeiten nicht begangen worden war, das er ausrufen läfst bis in die nördlichsten Gegenden des ehemaligen Reichs Samarien. Auch in der Vertheidigung des Landes gegen die Philister war er glücklich. Da aber, im 14. Jahr seiner Regierung, zieht Sanherib heran, auf dem Wege nach Ägypten, und bei dieser Begebenheit müssen wir einige Augenblicke länger verweilen. Wir haben darüber abermals drei Berichte. *)

Wichtig für die Topographie von Jerusalem ist der Bericht der Chronik über die Vorbereitungen, welche Hiskias treffen liefs für den Fall einer Belagerung. „Und als Hiskia sah, dafs Sanherib „kam und seine Absicht war, zu streiten wider Jerusalem, ward „er Raths mit seinen Obersten und seinen Helden, die Wasserquel-„len zu verstopfen aufserhalb der Stadt, und sie verstopften alle „Quellen und den Bach, der mitten durch das Land fliefset, und

*) 2. Kön. XVIII. XIX. 2. Chron. XXXII. Jes. XXXVI—XXXIX.

„sprachen: Warum sollten die Könige von Assyrien kommen, und „viel Wasser finden? Und er fassete Muth und bauete alle nieder„gerissenen Mauern und besserte die Thürme aus, und aufserhalb „[baute er] noch die andere Mauer und befestigte Millo an der „Stadt Davids." Ich wüfste nicht, was mit dem Bach *(nachal)*, der mitten durch das Land fliefst, gemeint sein könnte, wenn es nicht der Kidron wäre, mit der Quelle Siloah, die früher auf der Ostseite des südlichen Abhanges des Tempelberges ins Thal geflossen sein mufs. Diese wurde vielleicht verdeckt und möglich, dafs zu Hiskias Zeit um das Wasser derselben zu bergen, der unterirdische Canal durch den Fels nach der Südwestspitze des Hügels gehauen wurde. Wir wissen nicht, wie lange zuvor Hiskias den Anzug der Assyrer befürchtet haben kann, sonst würden wir vielleicht geneigt sein, den Umstand, dafs der Canal von zwei Seiten zugleich angefangen wurde, wie aus Robinson's und Smith's Untersuchung desselben hervorgeht, aus grofser Hast zu erklären, mit der das Werk begonnen wurde, und anzunehmen, dafs gerade die Anlage dieses Canals und das Verdecken der Quelle der Jungfrau in den angeführten Worten der Chronik gemeint sei. Dafs der Canal dazu bestimmt war, *„die sanftfliefsenden Wasser Siloah"* vor dem Feinde zu sichern, leidet gar keinen Zweifel. Wichtiger noch ist die Erwähnung der andern Mauer, die Hiskias bauen liefs und die wir gewifs auf die zweite Mauer beziehen dürfen, welche wir oben nach Josephus aufsuchten. Möglich, dafs Anfänge zur Befestigung der Stadt auf dieser Seite früher gemacht worden waren. Leicht möglich, dafs eben die Mauer, die Joas, König von Israel, vierhundert Ellen weit niederrifs, schon der westliche Theil der zweiten Mauer war. Hier aber haben wir die sichere Erwähnung derselben.

Auf jene Vorbereitungen für den Fall einer Belagerung Jerusalems durch die Assyrer bezieht sich nun auch der Ausspruch des Jesaias, *) wo es unter andern heifst (v. 9.): „nach den Mauerrissen „der Stadt Davids sehet ihr, weil ihrer viel, und sammelt das Was„ser des untern Teichs. Und die Häuser Jerusalems zählet ihr und „brechet die Häuser ab, um die Mauer zu festigen; und einen Be„hälter machet ihr zwischen den zwei Mauern für das Wasser des

*) Cap. XXII. 1—14.

„alten Teichs. Aber ihr blicket nicht nach dem, der dies gethan, „und nach dem, der dies entworfen von fern her, sehet ihr nicht."

Der untere Teich ist längst, und mit vollem Recht, auf *Birket el-Sultân* gedeutet worden; der alte Teich, der sonst der obere Teich hiefs, auf *Birket Mamillah,* welcher eben den Namen: der alte Teich, bekam, als der neue, *(Birket Hammâm el-Batrak)* zwischen den zwei Mauern von Hiskia angelegt worden war, und die erste Anlage der Wasserleitung von *Birket Mamillah* nach *Birket Hammâm el-Batrak,* oder mit Josephus zu reden, von dem Schlangenteich nach dem Mandelteich, ist mit eben so viel Recht dem Hiskia zugeschrieben worden. Irrthümlich kommt es mir nur vor, wenn man aus den betreffenden Stellen des A. T's schliefsen will, der neue Teich habe innerhalb der Stadt gelegen. Das ist nirgends gesagt, und in der äufseren Ecke der beiden Mauern liegt er eben so sehr zwischen den zwei Mauern, als das Thor, durch welches Zedekia nach dem Jordanthal flieht. *) Es heifst nur, **) dafs Hiskia Wasser nach der Stadt brachte, und in der Bezeichnungsweise liegt nicht einmal, dafs er das Wasser in die Stadt hineinleitete, was auch hätte geschehen können, ohne dafs der Teich innerhalb der Mauer lag. Dies ist die versprochene Auskunft auf die verwunderte Frage, von der ich meinte, dafs einige sie vielleicht an mich richten würden.

Die Assyrer erschienen nun wirklich vor der Stadt, aber nicht Sanherib selbst, sondern, Jerusalem vorübergehend, näher am Meere hin, war er bis *Lachisch* gekommen und schickte von dort eine Truppenabtheilung unter Anführung von Rabsake, Râbsaris und Tharthan gen Jerusalem, um die Stadt zur Übergabe auffordern zu lassen. Diese Heeresabtheilung zog heran und hielt *„an der Wasserleitung des oberen Teichs, der an der Strafse des Wäscherfeldes liegt."* Lachisch liegt, von Jerusalem aus gesehen, südwestlich über *Beit dschibrîn (Eleutheropolis)* hinaus. Dorthin führt eine alte Strafse, die noch jetzt sichtbar ist, und von *Wadi el-Ward* her nach dem Teich *Mamillah* kommt. Diese Strafse war für die Assyrer die nächste, und daher ist es am wahrscheinlichsten, dafs sie auf jenem Wege kamen, und über die Lo-

*) 2. Kön. XXV. 4.
**) 2. Kön. XX. 20.

calität, wo sie zuerst Halt machten, kann kein Zweifel sein. Da die Stadt aber nicht Willens war, sich ohne Widerstand zu ergeben, so kehrte Rabsake zu Sanherib zurück, wohl um Bericht zu erstatten und neue Befehle einzuholen, indem er seine Heeresabtheilung vor Jerusalem zurückliefs. Sanherib war unterdessen von Lachisch gegen *Libna* gezogen, augenscheinlich ein Rückzug vor Thirhaka, dem König der Äthiopier, der gegen ihn anrückte. *Libna* möchte ich mit *Tell el-Sâfieh (Blanca guarda)* identificiren. Sanherib schickt Rabsake mit neuen Drohungen gegen Jerusalem, die abermals ohne Erfolg bleiben, „und es geschah in selbiger Nacht, da „ging der Engel des Herrn aus und schlug im Lager der Assyrer „185,000 Mann. Und als man sich des Morgens früh aufmachte, „siehe, da waren sie alle todte Leichen. Da brach Sanherib, der „König von Assyrien, auf und zog fort." Diese wunderbare Begebenheit, deren positiven Gehalt wir aus der Erzählung nur annähernd herausschliefsen können, gab einem Platz den Namen, Lager der Assyrer, der aufserhalb der Stadt gelegen haben mufs, bis zur Zeit des Herodes Agrippa, der ihn mit seiner dritten Stadtmauer einschlofs, wie wir aus Josephus wissen. Wir haben ihn schon oben in die Gegend des heutigen Lateinischen Klosters St. Salvator gelegt, und ich hoffe hier noch mehr Wahrscheinlichkeit für die Zulässigkeit meiner Annahme gewonnen zu haben.

Manasse, Sohn und Nachfolger Hiskias (696—641), machte, wie schon sonst oft geschehen war, das Thal Hinnom zum Schauplatz des ärgsten Götzendienstes, und ich darf vielleicht hier bemerken, dafs ich das *Tophet* der Bibel in dem *Wadi el-Rubâb* suchen möchte, wie ich besonders aus Jerem. XIX, 6. schliefse. Ein Heer der Assyrer rückte gegen Manasse und führte ihn gefangen nach Babel. Er erhielt später seine Freiheit wieder, kehrte gebessert in sein Königreich zurück „und hernachmals bauete er die äufsere „Mauer der Stadt Davids abendwärts gegen Gihon hin im Thale „bis an das Fischthor, und führte sie um den Hügel (Ophel), „und machte sie sehr hoch und legte Kriegsobersten in alle feste „Städte Juda's." *) Dafs das Heer der Assyrer, welches Manasse gefangen weggeführt hatte, Jerusalem eroberte, und die Mauer irgendwo zerstörte, wird nicht erzählt, scheint aber aus der Angabe

*) 2. Chron. XXXIII, 14.

der Chronik hervorzugehen. Es frägt sich, welche Mauer in unserer Stelle gemeint sein kann. Die gewöhnliche Übersetzung *„abendwärts von Gihon im Thale"* giebt keinen Sinn, für jeden, der Jerusalem kennt, gleichviel, ob unsere Annahme von der Lage von *Gihon* richtig ist oder nicht, und ist nach dem Grundtext nicht sprachlich unvermeidlich. Es kann nur eine Mauer gemeint sein, die von der Stadt aus nach Westen lag und nach *Gihon* hin. Der Zusatz: im Thale *(nachal)* ist eine Schwierigkeit. Wenn hier nicht eine Mauer gemeint ist, die wir sonst aus keiner andern Nachricht kennen, und das möchte ich nicht annehmen, so wüfste ich den Ausdruck nicht anders zu deuten, als auf den westlichen Theil der zweiten Mauer, die freilich nicht in der Tiefe des Käsemacherthals erbaut war, aber denn doch an dem westlichen Abhange desselben. Dies ist vielleicht wenig genügend, indessen habe ich geben wollen was ich vermochte; und leider mufs ich über die Lage des Gartens *Usa,* in welchem Manasse begraben ward und wo ein Königliches Erbbegräbnifs scheint angelegt worden zu sein, meine gänzliche Rathlosigkeit eingestehen.

Aus Amon's Geschichte (641—639) ist nichts Topographisches aufbehalten, als die örtlich unbestimmbaren Einzelheiten, dafs er in seinem Hause ermordet und im Garten Usa begraben wird.

Josia's Regierung (639—609) wird mit Vorliebe behandelt. (2. Kön. XXII, 1. — XXIII, 30.) In diesem Abschnitt ist die Rede von der Prophetin Hulda, die zu Jerusalem im andern Theile wohnte. Hiemit dürfte wohl der Theil gemeint sein, den die zweite Mauer einschlofs, das nördliche Quartier der Stadt oder die Niederstadt des Josephus. Dann werden die Felder Kidrons erwähnt, ein Ausdruck, der am meisten auf den nördlichen Theil des Thals passen dürfte. Demnächst die Gräber der Leute vom Volk, möglicherweise der heutige Begräbnifsplatz der Juden, südlich vom Grabe Absaloms bis nach dem Dorfe *Silwân.* Dann ist die Rede von den Höhen (Götzenaltären) vor den Thoren, vor der Thür Josua's, des Obersten der Stadt, zur Linken, beim Thore der Stadt. Wenn „zur Linken" so viel bedeutet, als gegen Norden, so wäre ungefähr die Richtung gegeben. Wir würden an das Damaskusthor geführt und die Höhe könnte der Hügel oberhalb der Höhle des Jeremias sein. Josia entweiht das Tophet im Thal der Söhne Hinnoms, dessen Bestimmung wir anticipirt haben. Der fromme Kö-

nig bleibt in der Schlacht bei *Megiddo (Ledschûn)* gegen Pharao Necho und sein Leichnam wird nach Jerusalem gebracht und dort begraben.

Joahas, Josias Sohn, ward vom Volke zum Könige gewählt. Necho aber setzt ihn ab und nimmt ihn als Geifsel mit nach Ägypten. Eliakim, einen andern Sohn Josias, macht er zum Könige über Juda, und verwandelt seinen Namen in Jojakim (609—599). Necho verliert an Nebucadnezar die Schlacht bei *Karchemisch* und seine Eroberungen in Syrien; Jojakim wird den Babyloniern unterthan. Nach drei Jahren empört er sich. Ein neues Heer der Chaldäer durchzieht das Land. Jojachin folgt seinem Vater in der Regierung (599) auf drei Monate und zehn Tage. (2. Kön. XXIV, 10.) „Zur selbigen Zeit zogen die Knechte Nebucadnezars, des „Königs von Babel, wider Jerusalem, und die Stadt ward belagert. „Und Nebucadnezar, der König von Babel, kam zur Stadt, als seine „Knechte sie belagerten.“ Da ergab sich Jojachin und ward gefangen weggeführt. Plünderung der Stadt bei der fünften Eroberung. Methanja, Oheim Jojachins, ward mit Beilegung des Namens Zedekia zum Könige eingesetzt (599—588). Zedekia wurde aber abtrünnig vom Könige von Babel. *) „Da geschah es im neunten „Jahre seiner Regierung, im zehnten Mond, am zehnten des Mon„den, da kam Nebucadnezar, der König von Babel, er und all seine „Macht wider Jerusalem, und lagerte sich dagegen, und bauete „dagegen einen Wall ringsum. Und es ward die Stadt belagert „bis ins eilfte Jahr des Königs Zedekia. Am neunten des [vierten] „Monden nahm der Hunger überhand in der Stadt, und es war kein „Brot da für das Volk des Landes. Und die Stadt ward durch„brochen, und alle Kriegsleute [flohen] des Nachts durch das Thor „zwischen den beiden Mauern am Garten des Königs, die Chaldäer „aber waren um die Stadt ringsum, und man zog nach der Ebene „zu; da jagte das Heer der Chaldäer dem Könige nach, und sie „erreichten ihn auf der Ebene von Jericho, und all sein Heer zer„streuete sich von ihm. Und sie griffen den König, und führeten „ihn hinauf zum Könige von Babel gen Ribla, und sprachen Gericht „über ihn. Und die Söhne Zedekias schlachteten sie vor seinen

*) 2. Kön. XXV, 1. ff. Vgl. Jerem. XXXIX. u. LII.

„Augen, und Zedekia blendeten sie die Augen und banden ihn mit „Ketten und brachten ihn gen Babel."

„Und im fünften Mond, am siebenten des Monden, das war „das neunzehnte Jahr des Königs Nebucadnezar, des Königs von „Babel, kam Nebusaraden, der Oberste der Scharfrichter, der Knecht „des Königs von Babel, gen Jerusalem und verbrannte das Haus „Jehovahs und das Königshaus und alle Häuser zu Jerusalem, alle „grofsen Häuser verbrannte er mit Feuer. Und die Mauern Jeru-„salems ringsum rifs das ganze Heer der Chaldäer nieder, das bei „dem Obersten der Scharfrichter war. Und den Rest des Volkes, „die Übergebliebenen in der Stadt, und die Überläufer, die über-„gegangen zum Könige von Babel, den Rest der Volksmenge füh-„rete Nebusaradan, der Oberste der Scharfrichter, hinweg. Und „so ward Juda weggeführet aus seinem Lande."

Ich habe wenig mehr über die topographischen Andeutungen, bei dieser sechsten Eroberung der Stadt, hinzuzusetzen. Der Belagerungswall des Nebucadnezar erinnert an den Wall des Titus. Das Thor zwischen den beiden Mauern deutet schon K. v. **Raumer** (Palästina S. 351.) ganz passend auf ein Thor in dem Einsprunge der Mauer auf der Südseite. Der Weg, den die Fliehenden nahmen, war der versteckteste den sie wählen konnten. Den Garten des Königs legt auch Josephus (Antt. VII, 14. 4.) in die Gegend des Hiobsbrunnens.

So endet die dritte Periode unserer Geschichte Jerusalems mit der gänzlichen Zerstörung der Stadt und des Reiches Juda. **Mizpa** wird zunächst Sitz der Verwaltung des Landes als babylonischer Provinz.

Die **vierte Periode** mag uns vom J. 588 bis zum Aufstande der Makkabäer (175) hinabführen.

Zwei und funfzig Jahre lang war Jerusalem von den Juden verlassen. Da gründete **Cyrus** die Persische Herrschaft auf den Trümmern des zerstörten Babylonischen Reichs und ertheilte den Juden die Erlaubnifs zur Rückkehr. **Serubabel** und **Josua** führten im J. 536 die erste Colonie nach dem Vaterlande zurück und der Tempelbau begann. Das Buch Esra erzählt die Geschichte dieser Zeit, bei der ich mich ungern enthalte, die Ähnlichkeit der damaligen Zustände mit den heutigen nachzuweisen. Erst im J. 515 v. Chr. steht der Tempel wieder da. Im J. 458 v. Chr. kehrt **Esra**

nach Jerusalem zurück, und 444 Nehemia. Unter seiner Leitung wird auch die Stadt wieder aufgebaut, die so lange noch fast ganz in Ruinen gelegen hatte, und sein Buch enthält die, nächst Josephus, interessanteste Beschreibung derselben im Zusammenhange. Sehr wichtig für die Benutzung derselben zum Verständnifs der älteren topographischen Geschichte Jerusalems ist es, dafs wir vollen Grund haben anzunehmen, wie die Juden bemüht waren, ihre Hauptstadt nach Möglichkeit so wieder herzustellen, wie sie gewesen war, mit Beibehaltung des Umfangs und der alten Namen. Nichts ist aber zugleich schwieriger, als die Angaben des Nehemia den heutigen Localitäten anzupassen. Sie finden auf meinem Plan den Versuch der theilweisen Lösung dieser Schwierigkeiten; und für diesen blofsen, ersten Versuch bitte ich um eine nachsichtige Beurtheilung. Drei Stellen im Buch des Nehemia sind hier von besonderer Wichtigkeit: Cap. II, 7—16, wo der Verfasser erzählt, wie er Nachts um die Stadt reitet und den Zustand der verfallenen Mauern untersucht; Cap. III, wo der Bau der Mauern beschrieben wird, und Cap. XII, 27—43, wo wir eine Erzählung von der Einweihungsfeier der vollendeten Mauer erhalten.

Da ich die Untersuchung dieser Sache in Kurzem an Ort und Stelle wiederaufzunehmen gedenke, mit der ich noch lange nicht fertig bin, so mögen einige Andeutungen über meine Auffassung der angeführten Stellen einstweilen genügen, bei deren Auslegung sich auch Herr Kiepert, mit der Schärfe der Unterscheidung und Leichtigkeit der Combination betheiligt hat, die ihm in so hohem Grade eigen ist. Sie sehen, ich lege das Thalthor südöstlich vom Tempel, wo ein Weg nach dem Kidron noch heute hinabgeht. Das Mistthor, oberhalb der Quelle der Jungfrau, wo ein zweiter Weg ins Thal hinabführt, und wo der grofse unterirdische Gang mündet, der so hoch ist, dafs ein Mann von mittler Gröfse aufrecht hineingehen kann, aber noch nicht so breit, dafs zwei Personen neben einander darin Platz fänden. Ich habe schon gesagt, dafs ich diesen Gang für einen alten Cloak halte. Vielleicht ist die Volkssage, die sich noch heute an die intermittirende Quelle der Jungfrau knüpft, dafs ein darin verborgener Drache ihr Steigen und Fallen hervorbringe, kein zufälliges Zusammentreffen mit dem Namen Drachenbrunnen, bei unserm Schriftsteller. Das Quellthor möchte ich da suchen, wo das Thor zwischen den beiden Mauern war, durch

welches Zedekia floh. Den Königsteich halte ich für identisch mit dem Salomosteich des Josephus. Man sollte allerdings hier (Nehem. II. 14.) Quellthor und Königsteich in umgekehrter Ordnung erwarten. Doch glaube ich nicht, dafs darin ein wesentliches Bedenken gegen meine Vermuthungen liegt.

So viel aus der ersten Stelle. Zum Verständnifs der zweiten müssen wir uns an die Conformation des Bodens auf der Ostseite der Stadt und zwar daran erinnern, dafs die Hasmonäer ein Thal verschütten liefsen, welches zwischen dem Hügel Akra, der nachmals die Antonia trug, und dem Tempelberge lag. Dieses Thal war also zu Nehemias Zeiten und vor ihm vorhanden. Hieher, in das Thal, möchte ich das Schafthor verlegen. Das Fischthor identificire ich mit dem heutigen Stephansthor. Bei dem nördlichen Bâb el-Zahari lesen Sie den Namen: Altstädtisches Thor. Im Grundtext heifst es: Thor der alten .... (Feminin.). Über die Ergänzung ist man nicht einig. Einige haben ihm von dem alten Teich den Namen geben wollen. Dieser liegt aber auf der Westseite in zu grofser Entfernung. Ich möchte „Stadt" ergänzen, was im hebräischen gerechtfertigt ist, und die Entstehung des Namens so erklären, dafs Bezetha, die Neustadt, schon als Dorf oder Vorstadt dem Thor gegenüber lag und nun das Thor nach dem Gegensatz benannt wurde.

Vergleichen wir endlich zu Cap. III. 7 die zur Controlle dienende Stelle Cap. XII. 39. Das Thor Ephraims in Cap. XII. fehlt in Cap. III. und es correspondirt ihm der Stuhl des Landpflegers diesseits des Stromes. Daher möchte ich beide mit dem heutigen Damaskusthor identificiren, das ja schon in alter Zeit sehr befestigt gewesen sein mufs, und annehmen, dafs dieses feste Thor, bei der Zerstörung der Stadt erhalten, oder früher als die übrigen wiederhergestellt, dem Persischen Stadthalter, wie vielleicht dem Obersten der Stadt zu Josias Zeit, zur zeitigen Wohnung oder zum Geschäftslokal diente. Jedenfalls ist es sprachgemäfser in Nehem. III. 7 „bis an den Stuhl des Landpflegers" zu übersetzen, statt: „zum Stuhl des Landpflegers gehörig." Über die Lage des Ofenthurms und die ganze Erklärung von Nehem. III. 8—13 bin ich noch im Zweifel. Es ist auffallend, dafs in der Westseite der zweiten Mauer kein Thor genannt wird, wenn nicht der Ofenthurm Eines bezeichnet. Vielleicht war ein Stück der

Mauer stehen geblieben. Vermuthlich aber stand hier ehemals das Mittelthor des Jeremias *), vor dem sich die Babylonier lagerten.

Bei v. 13 hebt Nehemia mit seiner Beschreibung des Baues der Mauer abermals von Osten an und statt, dafs er zuerst nördlich gegangen war, wendet er sich jetzt gegen Süden. Thalthor, Mistthor, Quellthor entsprechen der von mir vermuthungsweise aufgestellten Folge. Den Namen Teich Siloah halte ich für eine Combination aus Quelle Siloah und Königsteich und für identisch mit dem letzteren und dem Salomosteich. Die Stufen die herabführen von der Stadt Davids d. h. von Zion und die Gräber David's folgen nun ganz in der Richtung, in der wir wünschen müssen, weiter gehen zu können. Den Teich Asuja (den angelegten) halte ich für *Birket el-Sultân* und das Heldenhaus (Beth haggibborim) möchte an der Stelle des späteren *Hippicus* und der heutigen *Kala'ah* gestanden haben. Vielleicht lag das Zeughaus der Ecke an der Nordostecke von Zion, identisch mit der Lage des Hauses Millo. Von hier ab, wo wir wahrscheinlich zur Befestigung des Tempels kommen, wage ich noch keine bestimmte Vermuthung. Herr Kiepert hat die seinigen in den Plan aufgenommen. Hienach bitte ich nun zuzusehen, ob die Beschreibung der Einweihung der Mauern in der dritten Stelle des Nehemia meine Theorie bestätigt, zu der ich nur hinzuzusetzen habe, dafs die Thürme Mea und Chananeel zwischen dem Schafthor und dem Fischthor vielleicht zu der Birah habbaith (Tempelburg) **), gehört haben könnten. Dafs das Töpferthor oder Ziegelthor des Jeremias an der Stelle des Essenerthors des Josephus gelegen haben möchte, ist die glückliche Vermuthung des Herrn Kiepert ***). Erinnern Sie sich dabei an die beiden Thonlager, die ich Ihnen gezeigt habe, und die beide noch gegenwärtig benutzt werden. Zu den parallelen Stellen: XXXI. 38 und Sacharja XIV. 10. 11 weifs ich keine Erläuterung zu geben, die nicht aus dem vorigen zu entnehmen wäre, da ich den Hügel Gareb und Goath nicht nachzuweisen vermag.

Die übrige Zeit unserer vierten Periode ist dürftig an histo-

*) Jerem. XXXIX. 3.
**) Nehem. II. 8.
***) S. Jerem. XVIII. 2. XIX. 2.

rischen Nachrichten und mir ist nichts daraus bekannt, was ich über die Topographie der Stadt zu erwähnen hätte.

Wir gehen also über zur **fünften Periode**, dem Zeitalter der Hasmonäer (175—37). Die Hauptquelle ist hier das erste Buch der Makkabäer und Josephus. Mit dieser Periode, vielleicht schon vor ihrem Beginn, wird griechische Baukunst in Jerusalem eingeführt unter der Herrschaft der Macedonier. Der Bau eines Gymnasiums, des nachherigen Xystus wird ausdrücklich erwähnt 1 Macc. I. 14. Der Übermuth und die Grausamkeit des Antiochus Epiphanes erweckt die Juden zu einem neuen politischen Leben unter eigenen Herrschern. Auch die topographische Geschichte Jerusalems in dieser Zeit dreht sich fast ausschliefslich um die Akra, die den Juden feindliche Festung der Macedonier. Die historische Seite der Forschung, zu der sie Anlafs giebt, ist recht fleifsig und geschickt bearbeitet von K. v. Raumer in seiner Abhandlung: *die Akra Jerusalems**), und, wenn ich in meinen auslegenden Vermuthungen nicht geirrt habe, so läfst sich nunmehr ein klares Bild von den Kämpfen der Juden und Syro-Macedonier gewinnen, so weit Jerusalem der Schauplatz derselben war.

Ein in politischer Beziehung sehr bedeutendes Ereignifs war die siebente Eroberung Jerusalems, die Einnahme der Stadt durch Pompejus im J. 63 v. Chr., an den sich die beiden feindlichen Brüder, Hyrcan II. und Aristobul II. mit der Aufforderung gewandt hatten, ihren Streit zu schlichten. Pompejus kam aus Armenien nach Damascus und rückte von dort nach Jericho, und von hier aus nach Jerusalem. Wir haben schon oben von dem Hügel gesprochen, auf dem er wahrscheinlich sein Lager gehabt hat. Hyrcan's Partei nahm Pompejus in die Oberstadt auf. Aristobulus Partei, welche die Niederstadt und besonders den Tempel besetzt hielt, zerstörte unter andern die Brücke, welche vom Tempel nach der Oberstadt führte und deren Reste in der heutigen Harâm-Mauer Robinson beschrieben hat. Josephus**) beschreibt die Belagerung der Niederstadt von der Nordseite her. Nach drei Monaten betritt Pompejus den Tempel und geht ins Allerheiligste. Die Mauern von Jerusalem hatten bei der Belagerung durch Pompejus sehr gelitten,

*) Palästina S. 441.

**) Jüd. Kr. I. 6 u. 7. Antt. XIV. 3. u. 4.

oder waren geschleift worden. Alexander, ein Sohn des Aristobul, der dem Pompejus entflohen war, fing an sie wieder in Stand setzen zu lassen. Später gab Cäsar dem Antipater die Erlaubnifs, als er ihn zum Procurator von Judäa neben dem schwachen Hyrcan ernannte, die von Pompejus zerstörten Mauern wiederherzustellen. Antigonus, ein anderer Sohn des Aristobulus, macht den Versuch mit Hilfe der Parther zur Herrschaft zu gelangen. Sie berennen die Stadt. Unter dem Vorwande gütlicher Verhandlungen erlangen die Parther Einlafs und plündern nachher Jerusalem; die achte Einnahme der Stadt. So war Antigonus für den Augenblick Herrscher von Judäa. Herodes aber, später der Grofse genannt, wird von den Römern zum Könige erklärt und belagert Jerusalem zuerst vergeblich. Er hatte den Angriff von der Westseite her versucht. Darauf drei Jahre nach seiner Ernennung zum Könige der Juden, rückt er mit verstärkter römischer Heeresmacht vor die Hauptstadt und greift sie von Norden her an, wo Pompejus sie erobert hatte. Die Stadt wird endlich mit Sturm genommen und ein entsetzliches Blutbad unter den Einwohnern angerichtet, im J. 37 v. Chr.; die neunte Eroberung.

Hiemit treten wir in eine neue, nach unserer Zählung die **sechste Periode**, deren Ende die Zerstörung der Stadt durch Titus sein wird, mit der wir demnach da wieder anlangen werden, von wo wir ausgegangen waren. Herodes d. Gr. verschönerte Jerusalem im Römischen Geschmack und erhob es zu einer architektonischen Pracht und Gröfse, die Josephus nicht genug preisen kann. Bekannt ist, dafs er den Tempel Serubabels abbrach und herrlich wieder aufbaute. Josephus erzählt, dafs auf dem Tempel eiserne Spitzen aufgerichtet waren, damit die Raben sich nicht darauf setzen sollten, und ich habe oft an die Erwähnung dieses wenig bedeutenden Umstandes denken müssen, wenn ich sah, wie die späten Nachkommen jener alten Raben heute zu Tage in grofser Zahl jeden Abend nach der äufsern Mauer der grofsen Moschee geflogen kommen, um obenauf oder in den Sträuchern, die in den Spalten wachsen, nach dem Brauch der Vorfahren ihr nunmehr unbestrittenes Nachtlager zu suchen. Er baute auch in Jerusalem ein Theater und „*in der Ebene*“ ein Amphitheater, von dem bis jetzt keine Spuren aufgefunden worden sind. Wie er die Befestigungen von Jerusalem unter andern durch die Thürme *Hippicus, Phasael* und

Mariamne verstärkte, haben wir schon gesehen. Hinter ihnen in der Nordwestecke von Zion lag sein königlicher Palast, der von Josephus mit Vorliebe und Wohlgefallen beschrieben ward. Aus der späteren Zeit hören wir zunächst die interessante Thatsache, dafs Pontius Pilatus eine grofse Wasserleitung anlegte (Jos. Jüd. Kr. II. 9. 4.) und, weil er dazu Geld aus dem Tempelschatz nahm, die öffentliche Unzufriedenheit im hohen Grade erregte. Es heifst in der angeführten Stelle, dafs das Wasser auf 400 Stadien, also 10 deutsche Meilen, weit herkam. Diese Entfernung ist eine vollständige Unmöglichkeit, die sich Josephus nicht kann haben zu schulden kommen lassen. Auch liegt in der Stelle nicht der mindeste Anlafs zu einer so sinnlosen Uebertreibung. Sicher ist hier ein Fehler der Abschreiber und statt 400 ist 40 zu lesen; alsdann kommen wir auf die Entfernung von einer deutschen Meile gerade nach den Teichen Salomos *(el-burak)*, jenseits Bethlehem, von wo eine Wasserleitung nach Jerusalem geht, die an den Bergen hinlaufend, noch vor wenigen Jahren, der Stadt und der grofsen Moschee von dort her Wasser zuführte. Da dieser Aquäduct aufserdem der einzige seiner Art ist, den es bei Jerusalem giebt und an den wir bei der obigen Nachricht des Josephus denken könnten, so glaube ich ihn mit einiger Sicherheit für den Aquäduct des Pontius Pilatus halten zu dürfen, und ich würde dieses ziemlich evidente Beispiel eines ungegründeten Verdachts gegen Josephus mit einem gewissen Nachdruck erwähnen, damit neben der Prüfung der Sachen auch der Text unseres Schriftstellers eine neue sorgfältige Bearbeitung erfahren möge, wenn ich hoffen dürfte, dafs durch den Gebrauch, den ich von seinen Schriften gemacht habe, sich irgend jemand dazu bewogen fühlen könnte. Sultan Mohammed ibn Kelavûn, der am Ende des 13ten und zu Anfange des 14ten Jahrhunderts Ägypten und Syrien beherrschte hat jenen Aquäduct wiederhergestellt, wie die Inschrift besagt, die noch jetzt auf der Mauer zu lesen ist, welche ihn über das Thal Hinnom führt, dem pons lapideus des Adamannus, dessen Zeugnifs das höhere Alter der Wasserleitung constatirt *). Nur die Jahrzahl ist nicht mehr zu entziffern **). Noch

*) Adamannus, de situ sanctorum locorum lib. I. cap. XII. ed. Gretser.

**) Die Beschreibung desselben steht bei Robinson in seinem Palästina, Bd. II. S. 168.

giebt es eine Wasserleitung, die auf einer eigenthümlichen Benutzung der hydraulischen Gesetze beruht haben mufs, da sie nicht in stetigem Fall fortläuft, sondern steigt und fällt. Ihre Richtung geht ebenfalls nach den Teichen Salomo's. Die durch sorgfältige Arbeit der Röhren sehr merkwürdigen Reste, welche ich davon gesehen habe, liegen von Jerusalem aus, diesseits Bethlehem und schneiden die Strafse auf eine geringe Entfernung vom Orte. Ich habe indessen ihren Lauf noch nicht näher untersuchen können, und weifs nicht, ob sie je bis Jerusalem geführt hat.

Der letzte grofse Bau, der in Jerusalem unternommen wurde vor seiner Zerstörung durch Titus, war endlich die Mauer der Neustadt, die Herodes Agrippa 10—12 Jahre nach Christi Tode aufzuführen begann, mit dem prächtigen Psephinus-Thurm. Zu dieser, oder vielleicht erst zur Mauer Hadrians, wird der grofse Thurm gehört haben, dessen gigantische Reste an der Nordwestecke der heutigen Stadt von den Eingebornen Goliaths-Burg, *Kasr Dschalûd,* genannt werden.

So komme ich denn zu dem späten Schlufs meines Vortrags, zu den topographischen Andeutungen des Neuen Testaments über Jerusalem und zu der Frage über die Echtheit des Heiligen Grabes. Mit jenen ist das Neue Testament sehr sparsam, wie wir dessen schon oben gedacht haben. Von dem Wenigen, was dort erwähnt ist, scheint mir manches schwer, ja vielleicht gar nicht bestimmbar. So wage ich unter andern über den Teich Bethesda keine Vermuthung. Die kirchliche Tradition hat den Begebenheiten des Neuen Testaments so zahlreich als möglich ihren Schauplatz angewiesen. Kirchliche Tradition wird durch eine wissenschaftliche Abhandlung, wie die meinige nicht gemacht, und nicht entkräftet. Am wenigsten kann es meine Absicht sein, sie zu stören. Die von ihr geheiligten Örtlichkeiten gehören zum Charakter des gegenwärtigen Jerusalem, und Sie finden die Bezeichnungen derselben in meinen Plan aufgenommen.

Die Erzählung von dem Tode Christi erregt am lebhaftesten das Interesse, die Örtlichkeiten der einzelnen Vorgänge aufzusuchen. Gethsemane wird noch heute am Fufs des Ölberges gezeigt. Es ist so viel davon zu sagen, dafs jener kleine Garten, wenn er nicht wirklich Zeuge des Seelenkampfs und der Gefangennehmung des Herrn gewesen ist, er doch sicher ein treues Bild des wahren Geth-

semane giebt. Die Burg Antonia war das Prätorium der Römer und der Ort, wo Christus vor Pilatus stand. Wenn die heutige Via dolorosa oder Via Crucis, wie sie bei den Schriftstellern seit der Zeit der Kreuzzüge heifst, nicht der Schmerzensweg war, den er zum Richtplatze hinanging, so war es gewifs eine enge Gasse, wie sie jetzt ist, ähnlich den Strafsen von Pompeji, und im durchgängigen Charakter aller orientalischen Städte. Wo das Grab, in das er gelegt worden, auch zu suchen wäre, immer müfste es aufserhalb der ersten und zweiten Stadtmauer gelegen haben. Denn aufser den Gräbern ihrer Könige duldeten die Juden keine Gräber in der Stadt. Mit der Neustadt war es anders. Nach Herrn Williams, wie nach meiner Untersuchung liegt der Ort der heutigen Kirche des Heil. Grabes aufserhalb der alten Stadt. Habe ich darin Recht, so fällt der Haupteinwand gegen die mögliche Authenticität des Orts der Kreuzigung und des Begräbnisses Christi weg, die nicht blofs von protestantischen, sondern auch von römisch-katholischen Alterthumsforschern angezweifelt worden ist. *) Die Möglichkeit der Echtheit steht zunächst fest. Wir dürfen also in der Erörterung der Frage weiter gehen.

Die Kirche des Heiligen Grabes — was ich schon noch einmal wiederholen mufs — steht auf einem Grunde, der, zur Zeit der Kreuzigung Christi, aller Wahrscheinlichkeit nach ein felsiger Vorsprung von Westen her war, der die nächstgelegenen Theile der Stadt gegen Osten hin überragte. In der Nähe waren, wie wir schon zuvor annahmen, die Gärten, die dem Thor Gennath den Namen gaben. Dieser ganze Theil der nachmaligen Neustadt war noch zur Zeit der Belagerung Jerusalems durch Titus weniger bewohnt. Gräber haben in dieser Gegend gelegen, unter andern, wie wir aus der Belagerungsgeschichte ersahen, das Grab des Hohenpriesters Johannes. Reste von alten Felsengräbern finden sich noch jetzt in der Kirche des Heiligen Grabes selbst. In der Westwand der Rotunde, die das Grab umgiebt und überwölbt, ist eine Thür, die zu einer kleinen Kapelle führt, welche den Jakobitischen Syrern gehört, und aus dieser führt wiederum eine kleine Thür zu einem engen Raum, in dem man kaum aufrecht stehen kann, und wo höchstens drei Menschen Platz finden. Die östliche Wand bildet die

*) v. Raumer Pal. S. 354 ff.

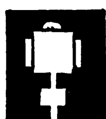
Wand der Rotunde, von den andern Seiten her umgiebt uns der natürliche Fels, und in diesem Felsen sind noch heute Grabnischen, die horizontal in die Wand hineingehen. Auf dem Boden sind Öffnungen von Gräbern senkrecht in die Erde. Diese Gräber nennt man zusammen die Gräber des Nicodemus und des Joseph von Arimathia. Neuere Forscher haben gemeint, diese Gräber möchten aus der Zeit der Kreuzfahrer herrühren. Es ist allerdings wahr, dafs die Kreuzfahrer sich gern in der Kirche des Heiligen Grabes beisetzen liefsen. Aber man hat den Unterschied in der Construction jener Gräber nicht beachtet. Die senkrecht in die Erde gehenden mögen einer späteren, vielleicht der Zeit der Kreuzfahrer, angehören. Die horizontal in die Felswand gearbeiteten Nischen sind aber genau den Nischen ähnlich, wie sie in der, Jerusalem umgebenden Nekropolis zahlreich zu finden sind. Mir scheint es unzweifelhaft, dafs hier ein altes Felsengrab war, lange vor der Erbauung der Grabeskirche, und ein altjüdisches Felsengrab, also noch vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

Die Geschichte des Heiligen Grabes erzählt Robinson im II. Theil seines Palästina mit vieler Genauigkeit und Gelehrsamkeit. Was heut zu Tage das Heilige Grab genannt wird, ist eine kleine Kapelle in Byzantinischem Styl, die, im Äufseren nicht, aber im Innern ein altjüdisches Felsengrab nachahmt. Es giebt nämlich unter den Gräbern um Jerusalem zwei Arten. Sie sind darin einander ähnlich, dafs sie in der Regel aus zwei Abtheilungen bestehen. Durch eine sehr niedrige Thür kommt man zuerst in ein kleines Vorgemach, und durch eine ähnliche kleine Thür, der ersten gegenüber, in das eigentliche Grab. Verschieden sind sie darin, dafs in den Einen (Fig. I.)

Fig. I.



Fig. II.



die Nischen für die Leichname horizontal der Länge nach in die Wand tief hineingehen; in diesem Fall ist in einem mäfsigen Grabe Platz für zehn oder zwölf Leichen und mehr. In den Andern (Fig. II.) sind Nischen in die beiden Seitenwände der Grabhöhle gehauen, in jede Seite Eine, die sich in ihrer längsten Dimension, nach dem

Innern des Grabes öffnen, und in diese wurde der todte Körper gelegt oder der Sarkophag gestellt. Die dritte Wand, der Thür gegenüber, hat dann häufig eine kleine Nische für eine Kinderleiche und oft einen Platz für eine Lampe. Diese letzte Einrichtung findet sich unter andern in den Gräbern der Könige, und ich glaube, dafs sie überhaupt den Gräbern der Reicheren und Vornehmeren wird eigen gewesen sein. Die Kapelle des Heiligen Grabes ahmt ein Grab der letzteren Art nach, hat aber nur die Eine Nische in der rechten Seitenwand dargestellt, als wenn es ein unvollendetes Grab wäre. Den Boden der Nische bedeckt eine grofse Marmorplatte, in zwei Stücke zerspalten. Darunter soll sich eine Vertiefung, wie ein Sarkophag, befinden. Sie darf aber, wie man mir gesagt hat, nicht aufgehoben werden, ohne dafs ein Grofsherrlicher Firmân dazu die Erlaubnifs giebt.

Es steht fest, dafs die jetzige Kirche des Heil. Grabes dieselbe Stelle einnimmt, auf der Kaiser Constantin sie aufführen liefs. Eusebius beschreibt die Auffindung des Grabes und den Bau der Kirche. Er sagt, dafs ehedem ein Tempel der Venus darüber von den Römern erbaut worden war, also zur Zeit oder nach Hadrians Wiederherstellung der Stadt. Um den Tempel zu erbauen, hatte man die Unebenheiten des Grundes ausgefüllt. Als nun der Tempel abgebrochen wurde, nahm man auch die Füllung weg und fand das Heil. Grab, das Eusebius eine Höhle nennt. Im Jahre 335 n. Chr. ward der Bau der Kirche vollendet. Eusebius beschreibt sie. Seine Beschreibung ist aber schwer zu verstehen. Vielleicht gelingt es mir später, etwas Genügendes darüber zu sagen, wenn mir neue Forschungen an Ort und Stelle werden zu Hilfe gekommen sein.

Im Anfange des siebenten Jahrhunderts erobern die Perser unter Chosroes II. Syrien und Palästina. Im Juni 614 n. Chr. wird Jerusalem erobert und Constantins Kirche des Heiligen Grabes geht in Flammen auf. Sie wird wieder aufgebaut und der reisende Bischof Arculfus, der diese neue Kirche sah, nennt, in dem von Adamannus verfafsten Reisebericht, das Heilige Grab ein *Tegorium* (Hütte?), das aus demselben Felsen gehauen war. Seine Beschreibung ist mir indessen nicht in Allem ganz deutlich. Diese zweite Kirche wird auf Befehl des ägyptischen Chalifen Hakem biamr allah, dem Propheten der Drusen, um das Jahr 1010 n. Chr. zerstört. Der Gouverneur von Ramlah führte den Befehl nur zu

gewissenhaft aus und dabei scheint auch das Heil. Grab selber zerstört worden zu sein. Im Jahr 1048 n. Chr. ist die Kirche wieder hergestellt und vermuthlich ist bei diesem Wiederaufbau auch die Kapelle errichtet worden, welche das Grab versinnlichen soll, das ehemals da war, und es ist leicht, sich eine deutliche Vorstellung von den Veränderungen zu machen, die damit vorgingen in den verschiedenen Stadien, welche uns die Geschichte bezeichnet. Zu Eusebius Zeit war ein Grab da im Felsen, wie es auch heute viele der Art um Jerusalem giebt, das er ganz passend eine Höhle nennt. Bei dem Wiederaufbau der Kirche, nach der Zerstörung durch die Perser, mochte der rohe Fels auch äufserlich zur Gestalt einer Hütte zugehauen worden sein, wie es auch zuweilen mit Gräbern geschehen ist, die ich Ihnen in der Umgegend von Jerusalem zeigen könnte. Diese Felshütte oder Felskapelle mufste leicht zerstörbar sein, und das war das Schicksal, das sie traf, als der wahnsinnige Fanatismus des ägyptischen Chalifen dagegen erwachte.

Ist nun dieses Grab, dessen Geschichte wir kürzlich durchgegangen, das Grab gewesen, in welches der Leichnam Christi gelegt wurde? — Es ist dieselbe Stelle, auf der das Felsengrab stand, welches im Anfange des vierten Jahrhunderts dafür gehalten wurde. Frägt sich also, ob Sie annehmen wollen, dafs, bei den Schicksalen der Stadt und der ersten Christen, die Tradition im Stande war, das Andenken an ein Grab zu bewahren, das unter andern Gräbern lag, die ihm mehr oder weniger ähnlich sahen. Ausgezeichnet vor ihnen in seiner Construction scheint es gewesen zu sein, wenn die Nachbildung treu ist, und daran möchte ich nicht zweifeln, ohne den geringsten Nachdruck darauf zu legen, dafs die Nachahmung ein unvollendetes Grab darzustellen scheint, und das Grab des Joseph von Arimathia ein neues Grab war. Zu Gunsten der Tradition spricht der Umstand, dafs sie sich an ein verhafstes heidnisches Gebäude knüpfte, das vielleicht Jahrhunderte lang gestanden hat. Gegen die Zuverlässigkeit der Überlieferungen sprechen am stärksten die langen dreihundert Jahre, aus denen kein historisches Zeugnifs über das Grab Christi auf uns gekommen ist, und die allgemeine Schwäche und Gebrechlichkeit des Menschengedenkens, die sich bald darin zeigt, dafs schon eine und dieselbe Generation Dinge vergifst, von denen wir glauben sollten, dafs sie

ihr nie aus dem Gedächtnifs entschwinden würden, bald so weit geht, dafs man sich einbildet, wie es Erwachsenen mit ihren frühesten Kinderjahren zu begegnen pflegt, sich aus eigener Wahrnehmung auf das zu besinnen, was man nur oft und lebendig erzählen gehört hat Wie viel der Mensch mehr wissen will, als er wissen kann, dazu giebt es an eben dem Orte, von dem wir reden, mannichfaltige Beläge. Was ich Ihrem Urtheil zu suppeditiren hatte, liegt Ihnen vor und nun entscheiden Sie selber die grofse Frage. Wenn Sie indessen von mir sollten wissen wollen, wie ich antworten würde, so mufs ich sagen, dafs mir die Tradition über die Stelle des Heiligen Grabes, nach den namhaft gemachten Umständen, nicht unglaubwürdig vorkommt, und wie mir dafür wenigstens Alles zu sprechen scheint, dafs die gegenwärtige Lage der Kirche des Heiligen Grabes die Stätte bezeichnet, die da hiefs Golgatha.

Hier, meine Herren, ist es nunmehr Zeit, dafs wir von einander Abschied nehmen; und zu dem Thor, durch das ich Sie in Gedanken nach Jerusalem hineingeführt hatte, begleite ich Sie nun noch im Geiste wieder hinaus und kehre selber gern zu den Stätten zurück, wo ich in einem sichtlich mit jedem Tage erweiterten Kreise der Belehrung einen reichen Genufs gefunden, dem auch die Würze nicht fehlt, welchen die Mühe ihm geben mufs, damit die Freude bleibend sei am Erwerb und am Besitz. Ich habe Ihnen im Anfange meiner Rede kein lockendes Bild von dem Leben im Orient entworfen und glaube nicht, dafs ich mit zu düstern Farben gemalt habe. Es würde mich sehr freuen, wenn es Ihnen dagegen, nachdem wir so lange bei den frühesten Erinnerungen des merkwürdigsten unter allen östlichen Ländern verweilt haben, erklärlicher geworden wäre, wie Alle, die den Orient gesehen haben, eine nie versiegende Anhänglichkeit an jene Erdengegend zu behalten pflegen, wo, in dem Sinn der Eingebornen, frische Luft und klares Wasser und kühler Schatten die genügsamen Elemente eines behaglichen Lebensgenusses sind, und, unter ihrem milden Himmel, trotz der plötzlichen Ausbrüche einer zuweilen über alles Denken gewaltsamen Erregung, die der Fremde eben meist nur aufser sich sieht und allein als Zuschauer betrachtet, der Hauch einer seligen Ruhe weht, die über die Wirklichkeit des Gewöhnlichen bald mit mährchenhaftem, dufti-

gem Zauber der Phantasie erhebt, bald mit der tiefen Weisheit und dem schweren Ernst einer grofsen Vergangenheit, bald mit der unbedingten Ergebung in einen höheren Willen, mit welcher Alles in ihr, im Angesicht der zögernden Gegenwart, einer wirkungsreichen und ereignifsvollen Zukunft entgegenzuharren scheint. Das Gefühl aber, welches mich bei der Rückkehr zu meinem mir liebgewordenen Beruf am innigsten erfüllt und mich am lebendigsten bewegt, ist der tiefempfundene Dank gegen unsern erhabenen Monarchen, dessen Gnade mich gehen und kommen und wieder gehen hiefs, dessen Grofsmuth mir zu Theil werden liefs, was ich für ein seltenes Glück des Lebens halte, und vielleicht werde ich eine freundliche Hand finden, welche diese vergänglichen Blätter als ein geringes Zeichen unwandelbarer, treuer Gesinnung an den Stufen seines Thrones niederlegt.



ZUSÄTZE.

I.

Erst nachdem der vorstehende Abrifs der Topographie Jerusalems bis auf die letzten Blätter im Druck fertig war, ging mir das Werk zu, auf dessen Erscheinen ich in dem Vorwort meinen Lesern glaubte Hoffnung machen zu dürfen, und dessen vollständiger Titel also lautet:

The Holy City; or historical and topographical notices of Jerusalem; with some account of its antiquities and of its present condition. By the Rev. George Williams, M. A. Fellow of King's College, Cambridge; and late Chaplain to Bishop Alexander at Jerusalem. With illustrations from sketches by the Rev. W. F. Witts, B. A. Fellow of King's College, Cambridge. London: John W. Parker, West-Strand. MDCCCXLV. 8vo. XV. & 512 S.

Das Inhaltsverzeichnifs giebt folgende Übersicht:

Theil I. Geschichte.

Theil II. Topographie, Alterthümer, etc.

Ich habe nur Zeit gehabt das durch Inhalt und Form gleich ausgezeichnete Werk zu lesen, und mufs mir das Studium desselben für meinen bevorstehenden neuen Aufenthalt in der „Heiligen Stadt" vorbehalten, die es von so umfassenden Gesichtspunkten aus betrachtet. Die vorläufige Bekanntschaft, die ich damit gemacht, hat aber vollkommen hingereicht, um meine Achtung für die Verdienste des Verfassers um die Topographie von Jerusalem so sehr zu erhöhen, dafs ich zu meiner nicht geringen Beschämung gestehen mufs, wie mir danach die Art, in der ich ihrer in meiner Vorlesung erwähnt habe, weit hinter dem wahren Werth derselben zurückgeblieben zu sein scheint. Es gereicht mir zur Beruhigung und gehört zur Geschichte des Fortschritts der Wissenschaft, mit der wir uns beschäftigt haben, wenn ich die bald entschlüpfte Gelegenheit eilig und angelegentlich benutze, das etwa Versäumte nachzuholen, indem ich die zerstreuten Erwähnungen zusammenfasse, und die Deutung des Sinnes, den ich damit verband, unzweifelhaft mache. Ich bitte also festzuhalten, dafs von den neu vorgetragenen Annahmen auf dem Gebiet der topographischen Geschichte Jerusalems, in welchen ich mit dem gelehrten Verfasser des neu erschienenen Werks Einer Meinung bin, die Auffindung der Alterthümer, welche zur Bestimmung der Lage des Thor's Gennath geführt haben und die Verwendung derselben zu diesem Zweck, Hrn. Williams angehört. Ebenso gehört ihm der Gedanke über den Lauf der zweiten Mauer zwischen dem Gartenthor und dem heutigen Damaskusthor, und ich hoffe, es wird ihm nicht unwillkommen sein, dafs ich noch einige neue Momente zum Erweis dieser Vermuthung habe beibringen können. Es kommt ihm ferner die Priorität der Idee über den Lauf des Tyropöons zu. Die Deutung des Erdwalls zwischen Zion und dem Tempelberge haben wir ihm zu verdanken. Wo ich sonst mit Herrn Williams übereinstimme, ohne dafs wir beide älteren Autoritäten folgen, sind wir unabhängig von einander und in einer für mich zuweilen überraschenden und allemal sehr erfreulichen Weise zusammengetroffen; das Angenehmste, was auf einem Felde der Forschung begegnen kann, wo man, weniger gern als anderswo, mit seinen Ideen allein bleibt. Daneben sind indessen viele wichtige Fragen über topographische Punkte des alten Jerusalem übrig, in deren Lösung unsre Ansichten weit auseinandergehen, von meiner Theorie über die Identität der Lage der Tempelburg des Nehemia, der Akra, der Baris und der Antonia an, wo der gelehrte Verfasser mir nur so weit beipflichtet, dafs er die Veste der Macedonier in die Nähe der spätern Antonia legt, und von wo an ich die Verantwortlich-

keit für meine Behauptungen selber und allein übernehmen mufs. Bei den verhältnifsmäfsig häufigen Meinungsdifferenzen zwischen uns beiden, habe ich bis jetzt noch keinen Grund gefunden, von meinen Ansichten abzugehen, wobei ich mir bewufst bin, mir die vollste Unparteilichkeit bewahrt zu haben, und das um so leichter, als ich entschieden der Meinung bin, dafs, sobald man sich geirrt hat, es das einzige Mittel ist, wieder Recht zu haben und Recht zu behalten, wenn man wo möglich der Erste ist, der den eigenen Irrthum berichtigt, oder wenigstens der Erste, der die Berichtigung anerkennt und annimmt, welche von anderswo hergekommen ist. Jene Differenzen sowohl, als solche Nachweisungen, welche Herr Williams gar nicht unternommen hat, lassen mich hoffen, dafs der vorliegende Versuch vielleicht nicht ohne Interesse bleiben wird, obgleich ihm einstweilen die Ausführlichkeit des englischen Werks nicht hat gegeben werden können.

Das Buch des Herrn Eliot Warburton führt den Titel: The Crescent and the Cross; or Romance and Realities of Eastern Travel. London 1845. 2 voll. 8vo.; nach einer bibliographischen Anzeige im Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur. Heft 28. S. 78.

II.

Ich habe oben (S. 48.) eine Beschreibung Jerusalems aus dem dreizehnten Jahrhundert erwähnt, die der Graf Beugnot in seiner Ausgabe der *Assises de Jérusalem*, Bd. II. S. 531 ff. aus einer Handschrift der Königlichen Bibliothek in Paris (*Fonds de Sorbonne, No. 387, fos* 304—308.) zuerst veröffentlicht hat. Da sie eine der belehrendsten ist, die ich kenne, so lasse ich sie, damit sie leichter zur Hand sein möge, in getreuem Abdruck folgen, um nachher einige Erläuterungen hinzufügen zu können.

I. *Enquel estat la citez de Jerusalem et li seins lieu estoient à ce jour.*

„Pource que li plus des bons Crestiens parolent et houent parler volentiers de la seinte cité de Jherusalem, et des seins lieus où Jhesu Cris fu mors et vis, nous dirons comment elle aroit au jour que Salhadins et li Sarrazin la conquisent sur les Crestiens. Aucunes gens porent estre qui le vodrent ouir; cil à qui il desplaisoit, porent trespasser ce lieu . . . .“

„Il ot en la cité de Jherusalem IIII. maistres portes en crois, l'une endroit l'autre, entre les pourternes. or les vous nommeray coument elles serient. La *porte David* estoit vers soleil couchant et estoit à la droiture des *portes Obres*, qui estoit vers soleil levant de derrieres *le temple Domini*. Cele porte tenoit à la porte David. Quant on estoit devant cele porte, si tournoit on à main destre, en une rue par devant *la tour David*. Si poit on aler au mont de Syon par une posterne qui là estoit en cele rue à mein senestre. Ainsi comme on ilsoit hors de la posterne, un moustier monseigneur *S. Jaque de Galice*, qui frere estoit monseigneur S. Jehan evangeliste; là disoit on que S. Jaques ot la teste copée et pource fist on le moustier là. La grant rue qui aloit de la tour David droit aux portes Ores. La grant apeloit on *la rue David*, jusqu'au change, à mein senestre. De la tour Davit avoit une grant place où on vendoit le blé. Et quant on avoit un peu avalé cele rue, qui avoit non la rue David, si trouvoit on une rue à mein senestre qui avoit non *la rue au Patriarche*, pource que li patriarches manoit au chief de cele rue. Li patriarches avoit une porte de là où on entroit en la maison de l'Ospital. Après si avoit une porte par où on entroit ou moustier deu Sepucre, mais n'estoit mie la mistre. Quant on venoit au *change* là où la rue David failloit, si trouvoit on une rue qui avoit non *la rue de Mont Syon*. Et à l'issue du change trouvoit on une rue couverte à vote qui avoit non *la rue des Herbes*; là vendoit on toutes les herbes, et tous les fruis de la vile, et les espices. Au chief de cele rue avoit 1. lieu où on vendoit le poisson. Et avoit une grant place à mein senestre, là où en vendoit les fromages et les poules et les oes. A mein destre de cel marchié estoient *li lié as orfevres surieis*. Et si y vendoit on les paumes que li pomier aportent d'outremer. A mein destre de cel marchié estoient *les eschepes des orfevres latins*. Au chief des eschopes avoit *une abaïe de nonnains*, que on apeloit *Seinte Marie la Grant*. Après cele abaïe de nonnains trouvoit on une *abaïe de moignes noirs*, que on apeloit *Seinte Marie la Latine*. Après trouvoit on *la meison de l'Ospital* à mein destre."

II. *De ce meisme.*

„De la droiture de l'Ospital estoit *la mestre porte du sepucre*. Devant cele porte du sepucre avoit une moult bele place pavee de marbre. A mein destre de cel Sepulcre avoit 1. moustier que l'on apelle *S. Jaque des Jacopins*. A mein destre, devant de cele porte du Sepulcre, avoit 1. degré par où en montoit ou mont

de Calvaire. Là sus, en son le mont, avoit une moult belle chapelle, par où en entroit ou moustier du sepuchre, et y avaloit on par uns autres degrez qui là estoient. Tout ainsi c'on entroit ou moustier du Sepulcre, desouz le mont de Calvaire, si estoit Golgatas; à mein destre estoit li clochiers du sepulcre, et si avoit une chapelle que en apeloit *Seinte Trinité*. Cele chapelle si estoit mout grans, car on y espousoit toutes les fames de la cité. Et là estoit li fons où en baptizoit touz les enfans de la cité. Et cele chapelle si estoit tenant au sepucre, si comme il y avoit une porte de dont on entroit ou moustier à l'endroiture de cele porte estoit *li monumens*. En cel endroit, là où li monumens, estoit li moustiers tous roons, et si estoit ouvres par desure, sanz couuverture. Et dedans cest le monument estoit la pierre dou sepulcre, et li monumens couvers a vonte au chavech de cel monument, ausi com au chief de l'autel par dehors, que l'on apeloit *Chavec;* là chantoit en chascun jour au point du jour. Il avoit moult bele place tout entour le monument et toute pavée, si com en aloit à pourcession tout entour le monument. Après, vers orient, estoit li cueurs du sepucre, là où li chanoines chantoient; si estoit lons. Entre le cuer, là où li chanoine estoient et le monument, avoit 1. autel là où li Grien chantoient. Mès 1. autre clos avoit entre II; y avoit 1. par où on aloit de l'un à l'autre. Et en milieu du cuer au chanoines, avoit 1. letrin de marbre, que en apeloit *le compas;* lassus list en l'epistre. A main destre du mestre autel de ce cuer estoit mons de Calvarie. Si que, quant on chantoit messe de la Resurrexion, li diacres, quant il chantoit l'Evangile, si se tournoit vers le mont de Calvaire quant il disoit *Crucifixum;* après si se tournoit vers le monument quant il disoit *resurrexit, non est hic,* si monstroit au doit: *Ecce locus ubi posuerunt eum;* et puis si se retournoit au livre si pardisoit son Evangile. Au cheves dou cuer avoit une porte, par là où li chanoine entroient en leur offecines, à mein destre. Entre cele porte et mont de Calvaire avoit 1. mout parfont fossé, où en avaloit à degrez. Là avoit une place que en apeloit *Sainte Helaine*. Là trouva sainte Helainne la crois et les clous et le martel et la courone. En cele fossé, ou tens que Jhesu Cris fu en terre, getoit on les cors de larrons qui estoient crucifiez, quand on les despendoit. Et quant on leur coupoit ou poing ou teste, ou en en faisoit aucune justice, on le faisoit ou mont de Calvarie; que on y faisoit les justices et ce que les lois aportoient, et que on gistoit les membres que on jugoit a pardre aus malfaiteurs. Tout ainsi que li chanoine issoient dou sepulcre. à mein senestre estoit leur dortoirs, et à mein destre li refrotois et

tenoit au mont de Calvarie. Entre ces II. offices estoit leur clistres et leur preaus. En un lieu du peel avoit une grant ouverture, dont on veoit en la chambre Elaine qui dessous estoit, car autrement n'i veoit on goute."

III. *De ce meisme.*

„*Le changes* estoit tenans à la rue des Herbes, que on apeloit *mal-quis-mat.* En cele rue cuisoit on la viande au pelerins, que en vendoit, et si lavoit on les chiez. Et si aloit on de la rue au sepulcre. Tout avant de cele rue de malquimat, avoit une rue que en apeloit *la rue Couverte,* là où en vendoit la draperie; et estoit toute à voute par desure. Et par cele rue aloit on au sepulcre. Cele rue dont aloit du change aus portes Oires, avoit à non la *rue du Temple;* pour ce l'apeloit on *la porte du Temple*, que en venoit ainçois au Temple que aux portes Oires. A mein senestre, si com on avaloit cele rue à aler au Temple, là estoit la Boucherie, là où en vendoit la char de la boucherie à ceuz de la vile. A mein destre avoit une autre rue par là où on aloit à l'Ospital. Cele rue avoit non *aus Alemans.* A mein senestre, sur *le pont,* avoit 1. *moustier de S. Gile.* Au chief de cele rue trouvoit on unes portes que en apeloit *portes Precieuses;* que Jhesu Cris par ces portes entroit en la cité de Jherusalem, quant il ala par terre. Ces portes si estoient en un mur qui estoit entre la cité et le mur des portes Oires."

IV. *De ce meisme.*

„Entre le mur de la cité et le mur des portes Oires si etoit li Temples. Et si y avoit une grant place qui plus estoit d'une traictie de lonc et le giet d'une pierre de lé, ain que en veigne au Temple. Cele place si estoit pavée, dont on apeloit cele place *le Pavement.* A mein destre, si come en issoit de ces portes, estoit *li temples Salemon,* là où li frere du Temple manoient. A la droiture des portes Precieusses et des portes Oires estoit *li moustiers du temple Domini.* Et si estoit en haut, si come il monta aus degrez haus. Et quant on montoit ces degrez, si trouvoit on moult large, et à pavement aaloit tout entour le moustier du Temple. Li moustiers dou Temple estoit tous rons. Et à mein senestre du haut pavement du Temple, estoit l'offecine de l'abbé et des chanoines. Et de cele part avoit uns degrez par où en montoit au Temple, du bas pavement en haut. Devers soleil levant, tenant au mostier du Temple, avoit une *chapelle de monseigneur S. Jaque l'apotre,* le menor; pource estoit ilec quant cele chapele que il y fu martiriez, quant li Juis le giterent de sur le Temple aval. Dedans cele cha-

pelle estoit li lieus où Jhesu Cris delivra la pecharresse qui on menoit martirer, pource qu'ele avoit esté prise en avoultere. Au chief de ce pavement, par devers soleil levant, ravaloit en uns degrez à aler aus portez Oires. Quant on les avoit avalez, si trouvoit l'on une place grant, ains que en venist au portes; là seoit li autres que Salemons fist. Par ces portes ne passoit nus, ains estoient murées, et se n'i passoit nulz que II foiz en l'an, que on les desmuroit; et aloit on à pourcession le jour de Pasques Flories, pource que Jhesu Cris y passa à cel jour, et fu recueillis à pourcessions; et le jour de la feste Seinte Crois en stenbrre, pour ce que par ces portes fu raportée la crois en Jherusalem, quant li empereres de Rome Eracles le conquesta en Perse et par cele porte la remist en la cité et [a]la en à pourcession encontre lui. Par ce que on n'issoit mie hors de la vile par ces portez, yl y avoit une posterne par encoste, que en apeloit *la porte de Josaphat*. Par cele posterne issoient ceulz de la cité hors de cele part. Et cele posterne estoit à mein senestre des portez Oires, par devers midi. Y avoloit on du haut pavement du Temple bas, de dont on aloit au temple Salmon. A mein senestre, si com on aloit du haut pavement en bas, là avoit 1. moustier que on apeloit *le Biers*. Là estoit li bers dout Diex fu berchiés en s'enfance, si que en disoit. Ou moustier dou Temple avoit IIII portes en crois; la première estoit devers souleil couchaut; par celi entroient cil de la cité ou Temple; et par celi, devers soleil levant entroit on en la chapelle, et si s'enrissoit on ileques aus portes oires. Par la porte devers midi entroit on ou temple Salemon. Et par la porte devers Aquillon entroit on en *l'abbaïee.*"

V. *De ce meisme.*

„Or vous ai devisé du Temple et dou Sepulcre, coment il seent, et de l'Ospital, et des rues qui estoient des porte de David de ci as portez Oires, l'une endroit l'autre. Cele devers Aquilon avoit non *la porte Seinte Estiene*. Par cele porte entroient tout li pelerin et tout cil qui par devers Acre venoit en Jherusalem, et par toute la terre du flun jusqu'à la mer d'Escalone. Dehors cele porte, ainsi com on y entroit, à mein destre avoit un *moustier de monseigneur Saint Estienes* qui fu lapidés. Devant ce moustier, à mein senestre, avoit un grant manson que en apelloit *l'Asnerie;* là souloient gesir li asne et li sommier de l'Ospital, pource avoit non l'Asnerie. Ce moustier de S. Estiene abatirent li Crestien de Jherusalem devant ce qu'il fussent assegié, pour ce que li moustiers estoit près des murs. L'Asnerie ne fu pas abatue, ains ot puis grant

mestier aus pelerins qui par treuage venoient en Jherusalem, quant elle estoit as Sarrasins, et que les sarrasins n'es laissoient mie hebergier dedens la cité; pour ce lor [fu] la maison de l'Asnerie gran mestier. A mein destre de la porte de Jherusalem, tenant au murs devant à la maladrerie, avoit une posterne que on apeloit *la posterne S. Ladre*. Quant li sarrasins orrent conquise la cité sur les Crestiens, par là metoient il ens les Crestiens pour aler couvertement au Sepulcre. Car li sarrasins ne vouloient mie que li Crestien veissent la couvine de la cité; pour ce les metoie on ens par la porte le Patriarche, qui estoit en *la rue dou moustier du Sepulcre,* ne on ne les metoit mie ens par la mestre porte. Mais sachiez bien de voir que li Crestien pelerin qui vouloient aler au sepucre et as autres seins lieus, que li sarrasins en avoient d'eulz granz treus et grans leviers et grans services. Li sarrasins les prisoient bien chascun an XX^m besans. Mais en escomenia après tous les Crestiens qui logier en donoient, par quois il ne valoit mie tant. Quant on entroit en la cité par la porte de S. Estiene, si trouvoit on II rues, l'une à destre et l'autre à senestre qui aloit à la porte de mont Syon qui estoit endroit midi. Et la porte en mont si estoit à droiture, aloit à une posterne que on apele *la Tanerie* et aloit droit par dessous *le pont*. Cele rue qui aloit á la porte du Mont Syon, avoit à non *la rue St. Estiene*. Desci qui en venoit as changes des Suriens avoit à mein destre qui en apeloit *la rue dou Sepucre;* là estoit la porte de la Meson dou Sepucre: par là entroient ceus du Sepucre en leur meisons et en leur manoirs. Quant en venoit devant ce change, si tournoit en à mein destre une rue couverte à voute, par où en aloit au moustier dou Sepucre. En cele rue vendoit li Surien leur draperie et si faisoit on les chandeles de cire. Devant ce change vendoit on le poison. A ces changes tenoient les III. rues qui tenoient aux autres chanches des Latins. Dont l'une de ces III rues avoit non *rue Couverte*. La vendoient li Latin leur draperie; et l'autre *rue des Herbes,* et la tierce *Masquimat*. Par la rue des Herbes aloit on en la rue du Mont Syon, dont on aloit à la porte du Mont Syon et tres copoit on la rue David. Par la rue Couverte aloit on en une rue par le change des Latins; cele rue apeloit on *la rue de l'Arc Judas,* pour ce que en disoit que Judas s'i pendi: si y avoit 1. arc de pierre. A senestre de cele rue avoit 1. *moustier de S. Martin*. Et près de cele porte avoit 1. *moustier de S. Pierre*. Là disoit on que ce fu que Jhesu Cris fist la boue que il mist ès eux de celuy qui n'avoit onques veu. Hors de la porte de Mont Syon si trovoit on III. voies. Une voie

a mein destre qui aloit à l'abaïe et au *moustier de Mont Sion.* Et entre l'abaïe et les murs de la cité avoit 1. grant atre et 1. moustier, en milieu de la voie; à mein senestre si aloit selonc les murs de la cité droit au portes Oires et d'ilec avaloit on ou val de Josaphat et si en aloit en *la fontaine de SSiloe.* Et de cele porte a mein destre sur cele voie, avoit 1. *moustier de S. Pierre en Galiceinte.* En tel moustier avoit une parfonde, là où en disoit que S. Pierres se musa, quant il ot Jhesu Cris renoié et il oï le coc chanter, et là ploura il. La voie, à la droiture de cele porte, par devers midi, si aloit par desur le mont, de si que en passa la veie si avaloit on le mont et aloit en par cele porte en Bethleem."

VI. *De ce meisme.*

„Quant on avoit avalé le mont, si trouvoit en 1. lai en la valée, qu'en apeloit *le lai Germain,* que Germains le fist faire pour recueillir les iaues qui descendoient des montaignes quant il plovoit; et là abuvroit on les chevaus de la cité. D'autre part la valée, à mein senestre pres d'iluec, avoit 1. Carnier que en apeloit *Chaudemar.* Là getoit on les pelerins qui mouroient à l'Ospital de Jherusalem. Cele [valée] où li charniers estoit fu acheté des deniers dont Judas vendi la cher Jhesu Crist, si come l'Evangile temoigne. Dehors la porte avoit 1. lai par devers soleil couchant, que on apeloit *le loy du Patriarche,* là où on recueilloit les iaues d'iluec entour pour abeurer les chevos. Près de cele lai avoit un charnier que en apeloit le *Charnier du Lyon.* Il avint jà, si com en disoit, à 1. jour qui passez estoit, qu'il avoit entre Crestiens et Sarrasins une bataille entre celle charnier et Jherusalem, où il avoit mout de Crestiens ocis, et que li Sarrasins de la bataille les devoient tous faire lendemain ordoir pour la puor. Tant que il avint que uns lyons vint par nuit, les porta touz en cele fosse, si con en disoit; pour ce l'apeloit on le Charnier du Lyon. Et dessus ce charnier avoit 1. *moustier* où en chantoit chascun jour près d'ileques. A une lieue avoit une *abeïe de nonnains,* là où en disoit que une des pieces de la vraie croie fu cueillue . . ."

VII. *De ce meisme.*

„Or reveing à la porte S. Estienne, à la rue qui aloit à mein senestre, qui aloit à la posterne de la Tanerie. Quant on avoit alé une grant piece de ceste rue à mein senestre, que on apeloit *la rue de Josaphat;* quant en avoit 1. pou alé avant, si trovoit en 1. quarrefour d'une voie, dont la voie qui venoit devers senestre au

Temple et aloit au Sepucre. Au chief de cele voie avoit une porte par devers le Temple, que on apeloit *portes Doulereuses*. A main destre sur le carfor de cele voie, fu li ruisiaus dont l'Evangile temoigne; dont il disoit que nostre sires le passa quant il fu menez crucifier. En cel endroit avoit un *moustier de S. Jehan l'evangelistre*, et si y avoit un grant manoir. Cil manoirs et li moustiers estoit de nonnains de Bethanie; la manoient eles quant il estoit guerre de Sarrasins. Or reveing à la rue de Josaphat. Entre la rue de Josaphat et les murs de la cité, à main senestre, avoit rues, ainsi com a une vile. Là manoient li plus de ceulx de Jherusalem, et ces rues apeloit on *la Merie*. En tel merie avoit un *moustier de sainte Marie Madelaine;* et près du moustier avoit une posterne. En ne povoit mie issir de hors au chans, mais entre II murs en aloit on. A main destre de cele rue de Josaphat avoit un moustier que en apeloit *le Repons;* là disoit on que Jhesu Cris se reponsa quant on le mena crucifier. Et là estoit la prison où il fu mis la nuit que il fu pris en Gessemani. Un peu avant en cele rue avoit esté *la maison Pilate*. A main senestre, devant cele maison, avoit une porte par où en aloit au Temple. Près de la porte de Josaphat, à mein senestre, avoit une abaïe de nonnains, si avoit à non *Sainte Anne*. Devant cele abeïe avoit une fontaine que en apeloit la *Fontaine dessous la pecine*. Cele fontaine ne quert point, ains estoit desure. En cele fontaine, au temps de Jhesu Crist, descendoit li anges et mouvoit li aue, et li premiers malades qui y descendoit après estoit garis de s'enfermeté. Cele fontaine avoit V. porches où li malades gisoient, si con on dit. De la porte de Josaphat si avaloit on en val de Josaphat. Si avoit une *abeïe de noirs moigne*. En cele abeïe avoit un *moustier de madame Sainte Marie*. En cel moustier estoit li sepucres où ele fu enfouie. Li Sarrasins quant il orent prise la cité abatirent cele abeïe et en porterent les pierres à la cité fermer, majs le moustier n'abatirent il mie. Devant ce moustier, au pié dou mont d'Olivet, avoit 1. moustier en une roche que on apelloit *gessemani:* là fu Jhesu Cris pris; d'autre part la voie, si con l'en monte au mont d'Olivet, tant con on giteroit une pierre, avoit 1. moustier que on apeloit *S. Sauveur;* là Jhesu Cris aourer la nuit qu'il fu pris; et là li sueurs de son cors aussi com sans. Ou val de Josaphat avoit hermites et veveles. Et s'estoit tout contreval, car je ne sai mie nommer jusqu'a de Syloe. Et sur le mont d'Olivet avoit une *abeïe de blancs moignes*. Près de cele abeïe, à main destre, avoit une voie qui aloit en Betanie, toute la costiere de la montaigne. Seur le tour de cele voie avoit 1. moustier

qui avoit à non *Sainte Patenostre;* là disoit on que Jhesu Cris fist la patenostre et l'enseigna à ses apoutres. Près d'iluec fu li figuiers que Diex maudist quant il aloit en Jherusalem, entre le moustier qui avoit non *Belfage.* Là vint Jhesus Cris le jour de Pasques Flories, et le jor envoia il en Jherusalem II disciples pour une asnesse et d'iluec ala en Jherusalem sur l'asnesse. Or vous ai dit et nomé les abeïs et les moustiers de Jherusalem, par dehors Jherusalem et par dedens et les rues des Latins; mais je ne vous ai mie nommé les abeïes et les moustiers des Suriens, ne des Grejois, ne des Jacobins, ne des Boanins, ne des Nestorins, ne des Hermites, ne des autres manieres des gens qui n'estoient mie obeissant à Rome, dont il y avoit moustiers et abeïes en la cité: pour ce ne vous veil mie parler de toutes ces gens que je ici nomme, qui n'estoient mie obeissant à Rome, si con en disoit."

So weit der sorgfältige Reisebeschreiber, dessen Bericht über Jerusalem die baldige Bekanntmachung des übrigen Theils seiner Nachrichten aufs lebhafteste wünschen läfst. Versuchen wir nun seinen Angaben in der heutigen Stadt nachzugehen. — Die porte David ist augenblicklich mit dem gegenwärtigen Jaffathor, *Bâb el-Chalîl,* zu identificiren. Statt: cele porte tenoit à la *porte* David ist sicher tenoit a la *tour* David zu lesen. Die Portes Obres oder Ores oder endlich Oires, wie wir am häufigsten lesen, ist die vermauerte porta aurea auf der Ostseite des Harâm. S. Jaque de Galice dürfte wohl nichts anders als das heutige grofse Armenische Kloster bezeichnen. Von der rue David ist schon oben die Rede gewesen. Die Rue au Patriarche ist die Strafse, die, östlich von *Birket hammâm el-Batrak,* von Süden nach Norden läuft. Sie mufs auch den Namen „Strafse der Patriarchen-Bäder" geführt haben. Dies geht hervor aus einer für die Topographie Jerusalems höchst interessanten Urkunde, aus dem Archiv des Johanniter-Ordens, gegeben im Monat Juni d. J. MCLXXIV. die nach Seb. Pauli, *Codice diplomatico etc.* P. I. pag. 243. No. CC. mit Weglassung des für unseren Zweck unwesentlichen folgendermafsen lautet: „.... ego Amalricus Scte Civitatis Jherusalem Francorum Rex quintus ... donavi in elemosinam ... Scto Hospitali Jherusalem et Ecclesiae Scte Mariae Majoris quamdam viam que erat inter Domum hospitalis predicti et Domum prefate sancte Marie Majoris. Cujus introitus a ruha palmariorum erat respiciens ad septentrionem. in opposita parte faciei Ecclesie Dominici Sepulchri. ingrediens ad meridiem inter utramque Domum. videlicet

hospitalis et Sancte Marie majoris. ducens etiam infra Domos hospitalis. usque ad exitum in ruham balneorum Patriarche; de qua via meo assensu et consilio talem fecere conventionem et pactum et divisionem. quod ab introitu prescribto ipsius vie. usque ad quemdam arcum pariete clausum. sit ipsius Scte Marie Majoris possessio et in ea hedificent domos et que hedificanda habuerint. in longitudine et latitudine. In altitudine vero non amplius quam usque ad pedem Signorum Sancti Crucis. que in parietibus hospitalis sculta apparent pro meta. quam in edificio quod super hanc viam hedificaverint sanctimonialibus transscendere non licet. Ab predicto vero arcu pariete clauso. inter Ecclesiam Hospitalis et Domos Sanctimonialium vacuum remaneat. neque Hospitali. neque Sanctimonialibus quicquid hedificare licet. Sanctimoniales vero super hoc spatium vacuum neque exitum neque fenestram facient. ab hoc vero spacio vacuo usque ad prenotatam ruham balneorum Patriarche sit libere et quiete possessio et proprietas hospitalis. et in ea quicquid voluerit faciant; Conductos autem observent et custodiant tam Sanctimoniales quam hospitalares. secundum quod cuique parti eorum pertinet. De toto quidem muro Ecclesiae hospitalis lapidem detrahere. vel inferre. aut etiam quicquid operis eidem muro imponere. Sanctimoniales nullo modo presumant."

Die fragliche Strafse existirt noch und ist dieselbe, welche zwischen den Ruinen des Johanniter-Gebäudes und der Kirche des Heil. Grabes hindurch die beiden Hauptstrafsen verbindet, die parallel von Süden nach Norden laufen. Die östlichste von beiden hiefs also ruha Palmariorum. Sebastiano Pauli macht hiezu, a. a. O. S. 546, folgende willkommene Anmerkung: „Palmarii chiamavansi in questi tempi coloro, che ritornavano o dalla sacra milizia, o dalla visita del S. Sepulcro, dal riportare che facevano di colà una palma per ciascheduno. Del qual uso ne dà la ragione il Durando, lib. 1., Ration. cap. 3, num. 14: *Qui de Hierosolymis veniunt, palmam in manibus ferunt, in signum, quod illi Regi militarunt, qui Hierosolymis cum palmis receptus est.* Vedi S. Pier Damiano, lib. 2. Epistol. 15. Forse che dal luogo ove prendevano queste palme, o da coloro che le vendevano, ebbe suo nome questa contrada di Gerusalemme." Ohne Zweifel von derselben Strafse, der „Palmenstrafse" nämlich, heifst es bei unserem französischen Reisebeschreiber: „Et si y vendoit on les paumes (palmas) que li pomier (palmarii) aportent d'Outremer."

Die Abeïe de nonnains, Seinte Marie la Grant mufs nach dem Obigen der Nordostecke des Johannitergebäudes gegenüber gelegen haben. Jetzt sieht man dort nichts als einen grofsen Schutt-

haufen und zwischen diesem und dem Vorhof der Kirche des Heil. Grabes die elenden Gebäude der muselmännischen Gerberei, *el-Debâghah.* Seb. Pauli giebt über dieses Kloster S. Mariae Grandis in einer Anmerkung, a. a. O. S. 537., nähere Auskunft, und sagt, jenes Kloster sei so genannt worden „a distinzione d'un altro monastero di Vergini consecrate a Dio, che nel Diploma CXC p. 236 vien chiamato: *Sanctae Mariae Petittae.* Del primo ne parla il Tirio, lib. 19. cap. 4. p. 958: *Abatissa S. Mariae Majoris, quae Hierosolymis ante Sepulchrum Domini sita est;* ed il Cardinale de Vitrì, p. 1078: *Abbatia S. Mariae Monialium in Hierusalem cum Abbatissa et Monialibus nigris, sub Scti Benedicti regula, Deo servientibus, tamquam cella aromatica sanctis et castis, et Deo devotis personis referta, quae religionis districtionem, vitae honestatem et caritatis fervorem, nulla compellente adversitate, vel paupertate, reliquerunt.*"

Das Nonnenkloster Sanctae Mariae Petittae oder Minoris wird nämlich erwähnt in einer Urkunde des Johanniter-Archivs, bei Seb. Pauli, No. CXC. Bd. I. S. 235., welche einen Nachweis der jährlichen Zins- und Zehnten-Einnahme des Hospitals enthält, leider von ungewissem Datum. Es geht aber nicht daraus hervor, wo es gelegen hat.

Das zweite Capitel unseres französischen Reisebeschreibers dürfte ohne Commentar verständlich sein. Gehen wir zum dritten über. Le changes oder la rue de Malquismat möchte vielleicht Eins sein mit der platea numulariorum, welche in einer Urkunde des Johanniter-Archivs, vom J. 1129, (Seb. Pauli I. p. 13. No. XII.) und in einer andern vom J. 1154 (ib. p. 32. No. XXX.) erwähnt wird, und mit den menses numulariorum, welche in einer Urkunde aus dem Cartulaire du St. Sepulcre, vom J. 1138, (Assises, Vol. II. p. 493. No. 16.) vorkommen. Die Rue des Herbes, die rue couverte und die rue de Malquimat scheinen den drei Strafsen des Hauptbazârs zu entsprechen. Die rue du Temple, die östliche Fortsetzung der Davidsstrafse kommt als ruga Templi in dem vorhin citirten Zins- und Zehnten-Nachweis des Johanniter-Ordens vor. Die Brücke, „le pont", die hier erwähnt wird und mir noch räthselhaft ist, wird auch von Mudschîr el-dîn erwähnt, in v. Hammer's Auszügen (in den Fundgruben des Orients, Bd. II. u. III.), die überhaupt zur Vergleichung mit unserem französischen Text von dem höchsten Interesse sind. Mit den Portes precieuses kann wohl nur Eins von den Thoren des heutigen Harâm, das der Mehkemeh zunächst liegende oder *Bâb el-Kattanîn,* gemeint sein.

Im vierten Capitel treffen wir auf die Unterscheidung von li temples Salemon *(el-Aksa)* und li moustiers du temple Domini *(el-Sachra)*, wovon schon Dr. Robinson, Pal. II. S. 84, gesprochen hat. La porte de Josaphat ist deutlich das heutige Stephansthor oder *Bâb sitti Marjam*.

Im fünften Capitel ist la porte Seint Estiene das heutige Damaskusthor. Wenn meine Vermuthung über die Lage der Thore, die der Bischof Arculfus sah, richtig ist, so hat das Damaskusthor den Namen Porta Villae oder Vallis Fullonis wahrscheinlich mit Porta Scti Stephani vertauscht, nachdem das Thor Bâb el-Zahari vermauert worden und aufser Gebrauch gekommen war. Das Kloster des Heil. Stephanus, auf der Nordostseite aufserhalb der Stadt, kommt in zwei Urkunden des Johanniter-Archivs vor. Die erste, vom J. 1157, verbrieft einen Tausch zwischen dem Hospital und Joeta, der Äbtissin des Klosters zum Heil. Lazarus in Bethanien. Das Hospital giebt dem Kloster alle Zehnten, die jenes zuvor von dem Dorf Bethanïen erhielt. Das Kloster giebt dagegen dem Hospital der Johanniter „quamdam vineam que affrontat ab Oriente in vinea Hospitalis. A meridie in vinea Sctae Annae. ab Aquilone in viam que ducit Neapolim et tenet de via usque ad Bivium Sancti Stephani." Seb. Pauli a. a. O. I. p. 204. No. CLXI.

Die zweite vom J. 1163 besagt folgendes: „.... Regnante Ven. Dom. Almarico Latinorum Rege quinto. ... Ego Eustachius et Agnes uxor mea .... quamdam terram cum suis pertinenciis prope Sanctum Stephanum. que contigua est terre hospitalis Scti Johannis Baptistae. quod est in Jherusalem. et adjacens duabus viis. una quarum intrantibus et exeuntibus portam Civitatis Jherusalem que dicitur Scti Stephani est patula. altera ad vallem Josaphat tendens. habet juxta se cisternam terre prefate pertinentem. que aperit os. communem haustum praebens viantibus. Deo et Sctis Pauperibus hospitalis prefati .... in helemosinam contradidimus." Seb. Pauli a. a. O. p. 207. No. CLXIV. — Man könnte glauben, dafs mit jener Cisterne etwa der Wasserbehälter am Damaskusthor „la grotte de cotton" gemeint sei, von der ich zu S. 36. meiner Vorlesung verbessernd bemerken mufs, dafs dieselbe sich, der Sage nach, nicht bis unter die Höhle des Jeremias, sondern bis unter die Moschee Sachra in unterirdischem Zusammenhange erstreckt. Manche Forscher werden geneigt sein zu glauben, dafs an dieser Sage etwas Wahres sei, weil es eine andere giebt, dafs man zuweilen in der Nähe des Damaskusthors in stillen Nächten tief unter der Erde Wasser rauschen gehört habe.

Vom Damaskusthor gehen noch heute zwei Hauptstrafsen aus. Die westliche hiefs zur Zeit unseres französischen Reisebeschreibers rue S. Estiene. Die Ruga Scti Stephani und ein Molendinum Olivarum in ruga Scti Stephani wird in dem citirten Zins- und Zehnten-Nachweis erwähnt. Die rue dou Sepucre könnte möglicherweise das Westende der via dolorosa, von der porta Judiciaria bis nach dem Châukeh sein. Die rue du Mont Syon und rue de l'Arc Judas scheinen unter den Hauptstrafsen auf Zion von Norden nach Süden gesucht werden zu müssen, und vielleicht sind die beiden östlichsten dafür zu halten. Die Ecclesia Scti Martini wird wiederholt in dem gedachten Zins- und Zehnten-Nachweis erwähnt.

Das sechste Capitel enthält viel Interessantes. Le lai Germain ist ohne Zweifel Birket el-Sultân. Er wird erwähnt in einer Urkunde aus dem *Cartulaire du St. Sepulcre,* vom J. 1177, folgenden Inhalts: „.... ego Balduinus .... in S. civitate Hierusalem Latinorum rex sextus, dono et .... confirmo Deo et ecclesiae Sanctae Resurrectionis, nec non et Petro ejusdem venerabili priori, universis etiam canonicis ibidem Deo servientibus et in perpetuum servituris, duos quintarios racemorum in vineis meis, quae sunt prope ecclesiam Sanctae Crucis, perpetualiter singulis annis recepiendos, ... in cambium scilicet decimae, quam habebant in vinea quae est juxta, secundum procopios, quam dominus et pater meus, ... rex Amalricus, donavit ecclesiae Montis Syon, pro lacu Germani, qui communis est usibus universae civitatis, etc." *Assises de Jérusalem* II. p. 531. No. 48.

Der Carnier que en apeloit Chaudemar ist Hakeldama, eine Veränderung des Namens, die an das Wort von Wilhelm von Tyrus über Caesarea Philippi erinnert: „Dicitur et Paneas: sed nostri Latini corrumpentes nomen, sicut paene omnium aliarum urbium, Belinas vocant." (Wilh. Tyr. XIX. 11.) Hakeldama wird erwähnt in einer Urkunde des Johanniter-Archivs vom J. 1143, die Folgendes besagt: „. . . . ego Willelmus D. G. Sctae Jherusalem Patriarcha .... notum facio quod ego Æcclesiam quamdam. quae in agro qui Achel demach dicitur. sita est. ubi peregrinorum sepeliuntur corpora. cum tota ejusdem agri terra. ab antiquis Surianis. nobis praesentibus divisa. Hospitali quod est in Jherusalem habendam in perpetuum concessi. etc." Unter den Unterschriften findet sich ein Willelmus Clericus. qui predictam incepit Ecclesiam. Seb. Pauli a. a. O. p. 23. No. XXII.

Le loy du Patriarche ist Birket Mamillah; in einer Urkunde des Johanniter-Archivs vom J. 1178 tolus Patriarche genannt. Seb. Pauli a. a. O. p. 247. No. CCV. Vgl. Robinson, Palästina II. S. 129. Das Moustier où en chantoit chascun jour près d'ileques ist wohl die Kirche des Heil. Babyla, von dem der Name Mamillah herkommt. Seb. Pauli macht a. a. O. S. 422, wo er von Daphne bei Antiochien spricht, folgende Bemerkung: „In questo luogo riposavano le reliquie di S. Babila, le quali Giuliano Apostata ad istigazione de' Pagani tolse via, e che poi furono poste in un' altro Borgo presso Antiochia dal nome del Santo chiamato Babila. Herbelot p. 159." Die Abeïe de nonnains, eine Lieue davon, ist augenscheinlich Deir el-Mufsallabeh.

Zum siebenten Capitel bemerke ich nur noch, dafs die rue de Josaphat, welche als ruga Josaphat mehrmals in dem oft citirten Zins- und Zehnten-Nachweis erwähnt wird, die östliche Verlängerung der via dolorosa gewesen sein mufs, und die portes doulereuses scheinen den Bogen Ecce Homo zu bezeichnen. Statt Repons, S. 114. Z. 15., ist wohl sicher Repous zu lesen. — Der Schlufs enthält nichts, was mir Anlafs zu Erklärungen gäbe, aber desto mehr, was Gegenstand meiner ferneren Nachforschungen an Ort und Stelle sein wird.



Berlin, gedruckt bei Trowitzsch & Sohn.





